Rem. IV 2578

Gedichte

<36611178980015

<36611178980015

Bayer. Staatsbibliothek

Neue Gedichte

nach dem Leben

und

im Geschmack des Grecourt

von

den besten Dichtern Deutschlands.

Paris.

[1795]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die schöne Nacht.

Erhitzter Jüngling, höre du
Mir jetzt mit deiner Phillis zu!
Wie? Soll mich niemand weiter hören?
Ihr alten Buhler, die, wer Mitleid, fühlt, beklagt,
Wenn euch, zum Opfer vor Cytheren,
Die frostige Natur den besten Dienst versagt,
Auch ihr gebt Acht, denn ich will dichten,
Die Schwachen männlich aufzurichten.
Ihr jungen Weiber horcht, denn euch steht mehr noch frei;
Ihr alten auch, doch seufzet stets dabei,
Daß ihr nicht mehr erfahrt, was ihr in jungen Jahren

Vielleicht genug, vielleicht auch nicht genug, erfahren.
Ihr schönen Mädchen, fliehet nicht,
Wenn's gleich der Vater sagt, und auch die Mutter spricht:
Der Aeltern Neid will nicht, daß ihr den Ursprung wisset,
Wie jeder Mensch aus Lust zu Lust entsprieset.
Hier weis' ich euch der Liebe Werkstatt an;
Verlaßt der kleinen Kinder Wahn.
Ein Löwenbild ist nie auf euch gesprungen,
Und das gemahlte Meer hat keinen noch verschlungen.
Flieht, wenn ihr fliehen wollt, vor allem was euch quält,
Doch nicht vor dem, der gäumelnd euch erzählt,
Der Männer Pflicht, der Weiber Freuden,
Was jene thun, was diese leiden.
Die süße Nacht brach ein, auf die seit langer Zeit
Sich Catulin geschont, sich Magdalis gefreut,

Die sehnlich oft begehrte Nacht,
Die Mann und Weib und Kinder macht;
In der, trotz züchtigen und kläglichen Gebehrden,
Die Mädchen erst entzückt und dann entjungfert werden;
Die Nacht, in der sich mit der Aeltern Seegen,
Die Töchter zu den Männern legen.
Die holde Mutter gab jetzt den Gesetzen nach,
Sie leuchtete voran, bis in das Schlafgemach.
Die letzte Tyrannei noch liebreich auszuüben,
Befahl sie ihrer Magdalis,
Die schon mit Sittsamkeit die Kleider von sich schmiß,
Durch Widerspenstigkeit den Mann nicht zu betrüben.
Drauf drückte sie die Schlösser selber ab;
Schloß wünschend noch die Thüre zu,
Von der sie, zu des muntern Paares Ruh,
Durchs Schlüsselloch den letzten Seegen gab;
Und ließ, ihr Mütter laßt es euch erbarmen,

Ihr Kind, ihr einziges, in eines Mannes
Armen.
Was machte Catulin aus seiner Magdalis?
Zum Weibe macht' er sie, dieß wißt ihr
schon gewiß,
Und wenn ich hier nichts mehr zu sagen hätte,
So sagt' ich: Er und Sie, sie legten sich
zu Bette.
Allein, er hatte längst die Wollust ausstudirt;
Aus loser Zauberei, bei der man nichts
verliert,
Wollt' er nicht übereilt zum schönsten Werke
schreiten.
Nein, erst durch ein verliebtes Spiel,
Bevor er glühend auf die schönste Beute fiel,
Sie schöner noch zur Lust bereiten.
Hier stellet euch ein halb entkleidet Mädchen
vor,
Das mit den Augen sich im Bette schon
verlohr,
Den Busen halb entblößt, halb eingeschnürt
verwahrte,

Und schalkhaft für die Männerhand,
Der Schnürbrust harten Widerstand
Zu kützelnder Entkleidung sparte.
Hier war, o könnt' es doch geschehn,
Den Anblick noch einmal zu sehn!
Damit ich euch recht abzuschildern wüßte,
Ihr, nur zum Reiz verschnürzen Brüste,
Hier war der Becher voller Lüste
Gefüllt, wie Evan oft den Freudenbecher häuft,
Der, schweppernd voll, dennoch nicht überläuft,
Ein dünnes Röckchen, das den kleinen Bauch umfieng,
Um den es mehr zur Lust, als zur Bekleidung hieng,
Das kaum verbarg, was es bedeckte,
Zugleich verrieth und auch versteckte,
Kurz: Liebe, Reiz und Recht und Nacht...
Wozu wird nicht dadurch ein Catulin gebracht?
Klug und beglückt ist, der es auch so macht!

Itzt küßt er sie, und küßt sie länger,
Als kurz vorher. Ein sanfter Biß
Macht in voraus der schönen Magdalis
Schon alles, was sie wünscht, gewiß.
Itzt wird's ihr um den Busen enger;
Itzt macht ihr selbst der Wollust Hoffnung bänger,
Itzt wehrt sie sich, itzt stellt sie sich auf einmal strenger,
Doch, weil er ihr nicht Zeit zu denken lassen muß,
So giebt er ihr voll Feuer Kuß auf Kuß;
Und küssend fängt er an, dürft' ich die Hand ihm führen!
Den Leib, den schönsten Leib, begierig auszuschnüren.
Nur noch ein Knoten hält den Lauf
Verwegner Männer Finger auf.
Ein Knoten, den vielleicht der Mutter List erdachte,
Ein Knoten, den vielleicht der Mutter Neid belachte.

Gewalt war hier der beste Rath,
Drum riß auch Catulin, klug wie ein Alexander,
Ich selber thäte, was er that,
Den Senkel gleich entzwei, die Schnürbrust von einander.
Kurz, er empfieng mit hohler Hand,
Die kützelnd sich gar bald noch tiefer wand,
Den Busen, der sich wogend theilte,
Und hüpfend ihm entgegen eilte.
Wie emsig ward die schöne Brust durchwühlt,
Wie heiß geküßt, wie oft befühlt,
Wie wild erhitzt, wie sanft geknippen,
Mit hungrigsaugenden, entbrannten Lippen
Geprüft, bezogen und bekriegt,
Betriumphirt, noch eher als besiegt.
Izt sah ihm Magdalis die eine Hand verschwinden,
Vielleicht das Röckchen aufzubinden?
Noch nicht. Im Augenblicke war,
Zu ihrer größten Lust, der Irrthum offenbar;
Diesmal blieb es unaufgebunden.

Denn bei dem Bande selbst war seine Hand
verschwunden.
Verschwunden? Wie? Ihr Schönen bleibt
in Ruh,
Es gieng auch hier natürlich zu.
Weg war die Hand, das heißt: sie war
nicht mehr zu sehen,
Was im Geheim mit ihr geschehen,
Das sag' ich nicht; doch wenn ihr schärfer
fragt,
So merkt: es war, was man viel lieber
thut, als sagt;
Was ihr viel lieber fühlt, als davon reden
höret,
Was auch die Keuschesten empöret.
Das leichte Röckchen fiel herab,
Und weil er seiner Hand noch größre Frei-
heit gab,
So schmiegte sie sich bald an Hals und
Busen fort,
Bald gaukelte sie spielend um den Ort,
Den wir stets in Gedanken meinen,

So oft wir einer Schönen Hand
Aus Ehrfurcht anzurühren scheinen,
Den schönsten Ort, den noch ein Zärtlicher gekannt;
Der Lieb' und Menschheit Vaterland,
Nach welchem wir uns oft in aller Stille sehnen,
Wenn wir die schweren Glieder dehnen.
Seht, wie der Glühende, nun halb berauscht,
Mit offnem und erhitztem Munde
An seiner Schönen Busen lauscht.

Gebt Acht! nun ist sie ziemlich nah,
Nun kommt sie gleich, nun ist sie da,
Die mächtige, die große Stunde.

Jetzt reißt sich Magdalis aus seinen Armen los,
Itzt springt sie auf, verläßt den buhlerischen Schoos;
Sie eilt, sie flieht, jedoch nicht zu entfliehn,

Sie eilt, sich länger nicht der Wollust zu
entziehn.
Verschmachtet fällt sie dort aufs weiße Lager
nieder;
Er folgt und kömmt und küßt die allerschön=
sten Glieder,
Betrachtet sie, und küßt sie wieder.
Itzt sinkt er nach; die Schöne zieht ihn hin.
Wie glücklich wird er nicht bezwungen!
Sie hält den heißen Arm mit Kraft um ihn
geschlungen.
Nun spricht die stumme Rednerin,
Die Wollust, durch die That: die Lippen
und die Zungen
Hat Liebe hier zum Küssen nur gedungen.
Ihr Mädchen horcht! Die Schöne stöhnt
und ächzt,
Der Jüngling kämpft und schnaubt und
lechzt;
Nichts hält ihn auf, er folget nur,
Die ihn schon lange rief, der Stimme der
Natur;

Dem Drang des schäumenden, erhitzten Blutes,
Dem Uebermuthe seines Muthes,
Und . . . doch, ihr Schönen wollt, man soll euch alles sagen.
Die noch mehr wissen will,
Die zwinge sich und schweige still,
Sie kann ja doch den Dichter heimlich fragen.

J. C. Rost.

An — —

Dein grauer Schatz, der arme Narr,
Schläft jetzo, Dank sei dem Catarrh,
Vom ståten Husten matt.
Drum komm, du weißt doch noch wohin?
Komm, liebes Weibchen! wiss', ich bin
Des langen Wartens satt.

Drei ew'ge Tage låssest du
Mich Armen fasten; siehe zu!
Denn ich gesteh' es frei:
Das treuste Herz auf Gottes Welt,
Das gar nichts hat, woran's sich hålt,
Wird endlich ungetreu.

Drum komm, hilf meiner Treue nach!
Dein harrt ein dämmerndes Gemach,
Champagner, der mussirt,
Und ein Fasan, wie Mönche fett,
Und ein geräumig Ruhebett,
Wo nicht gehustet wird.

v. Alxinger.

Collin und Juliette.

Im süßen Duft der Rosen
lag Schäfer Collinet
und machte seiner losen
Geliebten ein Bouquet
und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

Fein züchtig, wie es Sitte,
sprach er mit ihr, allein
bald mischte, als der Dritte,
sich Cypripor darein;

und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

„Ich fühle deine Nähe,
„Du kleiner Göttersohn,
„Dank, Amor! Dank — ich sehe,
„Dein Zepter winkt mir schon,
„Und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?

„O Dank für diese Stunde!
„sie führet zum Genuß,
„verspricht von diesem Munde
„mir einen Wonnekuß
„und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?

So dacht' er — naht dem Weibchen
sich schnell — von Liebe warm,
umfaßt das zarte Leibchen,
den Alabasterarm,
und etwas anders noch, —
ich wag es nicht zu sagen,
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

„Nimm diese Blumenkette!"
rief er: — „ich flocht sie dir;
„doch dafür, Juliette,
„gewähr' ein Mäulchen mir,
„und etwas anders noch, —
„ich wag es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?"

Drauf legt' er sie geschwinde
auf weichen Rasen hin,
berührt dem lieben Kinde
das anmuthsvolle Kinn,

und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen,
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

Sie widerstrebt, er ringet,
siegt — eilet zum Genuß,
in Rosenlippen dringet
ein feuervoller Kuß,
und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch;
wer wird nach allem fragen?

„O Collin!" rief entzücket
die schöne Schäferin:
„wie hast du mich beglücket,
„ich fühle Wonnesinn,
„und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?

„Ach! meine Augen brechen
„für lauter Seligkeit;
„wie groß, nicht auszusprechen
„ist deine Zärtlichkeit,
„und etwas anders noch, —
„ich wag' es nicht zu sagen, —
„und etwas anders noch; —
„wer wird nach allem fragen?"

Des Schäfers banges Sehnen
ist nun gestillt — es floß
ein Strom von Freudenthränen
in der Geliebten Schooß,
und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

Sie trieben Scherz und Possen,
bis süßer Schlaf sie band,
die Augen fest geschlossen,
hielt eins des andern Hand,

und etwas anders noch, —
ich wag' es nicht zu sagen, —
und etwas anders noch; —
wer wird nach allem fragen?

G. A. B–r.

Der Mann, die Frau und der Nachbar.

Der Nachbar.

Kunzens Weib ist schon ein Bissen,
Der mir in die Nase sticht;
Eines nur thut mich verdrießen:
Sie schläft immer, er fast nicht.
Ob's mein alter Wein nicht zwinget?
Will doch sehn, ob diese Nacht
Er ihn nicht zum Schlafen bringet
Und sein Weibchen munter macht.

Der Mann zu seiner Frau.

Unser Nachbar schwazt mir immer
Gar zu viel von seinem Wein.

Ja, der Fuchs hält mich für dümmer,
Als ich bin. Laß du's nur seyn.
Spröde darfst du dich nicht stellen! —
Wann er schön dann mit dir thut,
Trink' ich — Füchse muß man prellen —
Ihn um all sein Hab' und Gut.

Die Frau.

Liebes Männchen, mit Vergnügen
Folg' ich sonst in allem dir;
Doch den Nachbar zu betrügen,
Ach! das fordre nicht von mir!
Es wär' wider mein Gewissen,
Dich umsonst tractirt zu sehn:
Wenn du trinkst, so werd' ich müssen
Zu der Zeche mich verstehn.

J. F. Jünger.

An Laura.

Wie lang', o Thörin, ahmst du schwach
die Lust geheimer Liebe nach?
Ach, willst du stets die Glut von Küssen,
wo Zung' auf Zunge heimlich trifft,
den Balsamthau der Liebe missen? —
stets fliehest du vor meinen Küssen,
als flöß' von meinem Munde Gift.

Gieb einmal nach, laß nur einmal,
beim Götterrausch erhitzter Sinnen,
des Jünglings Kraft in deine Muschel rinnen,
die allzu oft ein süßer Traum ihm stahl;
nur einmal schmecke diese Freuden,
sie sind so zauberisch und süß,
sind deiner werth, du wirst gewiß
das lose Spiel der Finger meiden.

Ich komme, wenn die Nacht erscheint,
und will dich dann in schmachtendem Verlangen
zum süßen Minnespiel umfangen,
das uns im Rausch zu eins vereint.
Ich komm, dein Mieder aufzuschnüren,
lös' deine goldnen Locken los,
bis meine Hände sich im Schoos
bei schönern Locken still verlieren.
Ich wühle dann in deines Busens Schnee,
bis daß wir unter Flammenküssen
in trunkne Zärtlichkeit zerfließen,
und ich zum Ziel erhörter Liebe geh.

O welche Lust! Die kühne Hand
lös't erst der Kniee buntes Band
und drückt die vollen Marmorwaden,
die ihres seidnen Strumpfs entladen,
wie Schnee so weiß, wie Stahl so fest,
nach größrer Lust uns schmachten läßt.
Nun schlüpf' ich mit beherzten Händen
empor zu deinen weichen Lenden,

das Röckchen fällt, das sie verhüllt,
ich kann in deinen Locken wühlen,
und zärtlich mit dem Kränzchen spielen,
das sanfter als ein Pfirsich schwillt.

Jetzt steht, des Kleiderschmucks entladen,
gleich jungen, reizenden Najaden,
Laurettchen hold vor meinen Augen da. —
O lächle nur, daß ich so schön dich sah.
Die Wollust glüht in deinen Mienen,
Du kämpfst mit mir den wonnevollsten Streit,
erhitzest meine Zärtlichkeit,
und lässest mich den Minnesold verdienen.
Ein weiches Bett nimmt uns gefällig ein.
Ich sänge gern, wie wir uns dort erfreun,
jedoch dein Bettchen hat Gardinen.

U n g.

Eine Gesundheit,

bei welcher alle vier Fakultäten anstoßen können.

Es leben alle reine Jungfern! für
Die Herren Theologen,
Weil sie die reine Lehre schier
Allein in sich gesogen.
Es leben alle schönen Wittwen um und um
Für der Juristen Schaaren,
Weil die ihr Patrimonium
Durch Curatel bewahren.
Es leben schwangre Weiber auch!
Für unsern Mediziner=Orden,
Weil nur die Sorge für den Bauch

Sein Amtsberuf geworden.
Es leben — hübsche junge Mägde! für
Die Herren Philosophen:
Philosophie ist, nach Gebühr,
Die Magd der übrigen gelehrten Zofen.

C. Fr. Bahrdt.

Die Nachtigal.

Eine Erzählung.

Vergebens wird bei Tag und Nacht
Der Schönen goldnes Vließ bewacht.
Dies ist verlohrne Müh. Sobald von Lust gerühret,
Ein Mädchen erst geheimen Kitzel spüret;
So glückt es einem Jüngling leicht,
Der zu gefallen weiß, an Witz dem Jason gleicht,
Die Schwierigkeiten zu besiegen,
Und Wacht und Drachen zu betrügen;
Zumal wenn selbst des Mädchens List
Und der erfahrne Gott der Liebe günstig ist!
Der Zwang hat Schönen oft um ihren Kranz gebracht;

Sie lieben heftiger, je mehr man sie bewacht;
Ihr Herz läßt wenig sich verführen,
Und hat die goldne Freiheit lieb:
Der Wächter Huth, und Gitter, Schloß und Thüren
Sind ein zu schwacher Damm für junger Mädchen Trieb.

Im zwölften Jahr sind Schönen schon verliebt:
Was Wunder, wenn es jetzt nicht mehr Agnesen giebt?

Denn jede sucht die Störer im Vergnügen,
Die Argus ihrer Zucht zu listig zu betrügen.
Ein wollustvoller Blick, gestärkt durch schlaue Thränen,
Ein zärtlich Wort, und Seufzen, Klagen, Sehnen,
Ein schmeichelnd Lächeln, und ein sanfter Druck der Hand,
Dieß alles wird dann angewandt,

So bald ein Mädchen sucht mit zärtlichem
Bemühen
Den Jüngling in ihr Netz zu ziehen.

Doch, gnug davon. Jetzt soll der Leser
hören,
Was einst, o niemand zweifelt dran,
Die junge Dorilis gethan;
Und dann soll mich sein Urtheil lehren:
Ob Schönen, die man zwingt, nicht Trieb
zur Liebe fühlen?
Doch Doris mag nun selbst die Rolle spielen,
Und zeigen, wie der Vogel sie ergötzte,
Den sie mit List in ihren Käfig setzte.

In Welschland oder doch nicht weit da=
von,
Liegt eine Stadt, den Namen hab' ich nie
erfahren;
Vielleicht liegt diese Stadt gar in Utopia,
Doch weiß ichs nicht. Genug es lebte da
Ein artig Kind von vierzehn Jahren.
Ihr Vater nannte sich Herr Varambon;

Wie ihre Mutter hies, das will Boccaz
nicht wissen;
Wir können auch den Namen leicht ver-
missen,
Die Tochter ward die junge Dorilis genannt,
Bei der man alles reichlich fand,
Was, nach der besten Kenner Lehren,
Ein junges Mädchen braucht, des Jüng-
lings Ruh zu stören.
Ihr Aug', ihr schöner Arm, des schönern
Busens Pracht
Schien, wie ihr Mund, zur Lust gemacht,
Es blühten Lilien auf den Wangen,
Und Rosen, die erst aufgegangen.
Zwar ihren größten Reitz verbarg ein nei-
disch Kleid:
Doch ihn verrieth die äußre Treflichkeit.

Bei so viel Werth kann's Schönen zwar
im Wählen,
Doch nicht an jungen Buhlern fehlen.
Auch Doris war zwar vieler Wünsche Ziel,

Doch Richard wars allein, der ihr gefiel;
Durch Blicke, die noch mehr, als Worte, sagen,
Durch Seufzer und verstellten Schmerz
Erobert er in wenig Tagen
Der schönen Doris junges Herz.
Sie liebten sich. Er fand in Doris Zügen,
Und sie in ihm, ihr Glück und ihr Vergnügen.
Bald aber schleichet sich ein schmachtendes Verlangen,
Ein heißrer Wunsch bei ihren Küssen ein,
Und beide, da sie kaum zu lieben angefangen,
Verlangen mehr als nur geküßt zu seyn.
Was denn? Das brauch ich nicht zu sagen,
Darnach wird auch kein kluger Leser fragen;
Wenn ein verliebtes Herz in solchem Alter schmachtet,
So weiß man leicht, wornach es trachtet!

Jedoch, ein Umstand war den Liebenden zuwider,

Und schlug fast alle Hoffnung nieder.
Die Schöne ward mit Sorgfalt auferzogen:
Sie mußte stets bei ihrer Mutter seyn,
Die war der Tochter zu gewogen,
Ließ Dorilis bei Tage nie allein;
Bei Nachte schlief sie stets nah an der Mutter Bette.
Die Tochter, die so gern allein geschlafen hätte,
Wünscht heimlich sich von diesem Zwange frei,
Und mindre Zärtlichkeit und mütterliche Treu.
Dergleichen Sorgfalt ist für Kinder nur,
Für Mädchen nicht von vierzehn Jahren,
Die was die Mutter einst erfuhr,
Voll Sehnsucht wünschen, zu erfahren!
Auch Doris war es überdrüßig,
Sie brachte alle Tage müßig
Und ungeküßt und traurig zu.
Der mütterliche Ernst stört der Verliebten Ruh;
Kein Augenblick ist abzubrechen,

Sich mit dem Liebling zu besprechen.
Zwar manchmal, wenn er seine Schöne fand,
Drückt im Vorübergehn er ihre weiche Hand,
Oft wird ihr auch ein sanfter Kuß geraubt.
Doch weiter ist ihm nichts erlaubt!

Wie viel blieb nicht, bei diesem Mißgeschick,
Für der Verliebten Wunsch zurück!
Doch einst, im größten Schmerz, von Doris fern zu seyn,
Traf ihr vergnügter Freund die Schöne ganz allein.
Hier sprach er unbelauscht: „Was helfen meine Triebe?

„Was hilft mir selbst die höchste Gegenliebe?
„Das Glück verfolget mich zu scharf!
„Was hilft es, dich zu sehn, wenn ich nicht reden darf?

„Selbst wenn ich klagen will, dein Mitleid zu erwecken,
„So hindert mich der Zwang, mein Herz dir zu entdecken!

„Mußt du denn stets bei deiner Mutter
seyn?
„Weißt du denn nicht von ihr dich zu befrein?
„Du würdest leicht ein Mittel finden können,
„Allein du liebst mich nicht!“
„Ach! wär' ich falsch zu nennen,
„So würd' ich, den Verdacht zu rächen,“
Sprach Doris, „härter mit dir sprechen.
„Doch ich bin dir zu gut, darum vergeb'
ich dir.
„Entdecke mir nur selbst: was forderst du
von mir?“
Er sprach: „Mir fällt kein besser Mittel ein,
„Als dies: du mußt vor allen Dingen
„Dein Bette dort in jene Laube bringen!
„Da find' ich dann, wenn alles wird im
Schlummer seyn,
„Dich, meine Doris, ganz allein!
„Ich habe dir viel Wichtiges zu sagen,
„Doch darf ich nichts in Andrer Beiseyn
wagen.“

Die Schöne lächelte. Ein Seufzer und ein Blick
Gab die Bewilligung in ihres Richards Glück.

Die Liebe, die selbst Spröde weiß zu zähmen,
Giebt auch den Schönen oft Verstand.
Durch sie glückts Doris auch, daß sie ein Mittel fand,
Sich Richards Wunsche zu bequemen.

Es wird von ihr die nächste Nacht
Aus Schalkheit schlaflos zugebracht.
Sie seufzet, winselt, weint, sie wälzt sich hin und wieder,
Klagt über Mattigkeit der Glieder,
Und Varambon, der ihre Klagen hört,
Wird selbst in seinem Schlaf gestört;
Sie wacht! Ist dieß wohl wunderbar zu nennen?

Ein Mädchen, das sich fühlt, wird selten schlafen können.
Sobald der Tag nur angebrochen,
Klagt sie, daß Mücken sie gestochen,
Und sagt zur Mutter, die selbst nichts von Hitze weiß,
Die Kammer sey ihr viel zu heiß!
Ach, dürft' ich, spricht sie ganz bewegt,
Mein Bette nicht in jene Laube bringen?
Da ist es frisch! Da hör ich auch den Sprosser singen,
Der in der Dämmerung dort in der Hecke schlägt.
= = In jene Laube? = = Ja, da wird es kühler seyn.
= = Gut, aber Varambon = = ich will ihn erst befragen,
Indessen wird es dir von ihm gleich abgeschlagen,
So willige doch ich darein!
Der Alte wird gefragt, doch Väter seines gleichen

Sind gegen junge Töchter hart;
Auch Varambon ist nicht mit Bitten zu erweichen,
Ob Doris gleich nicht Kuß noch Thränen spart.
Die Mutter, die zu unerfahren ist,
Besorget keine Hinterlist,
Und hilft, allein umsonst, durch sanftes Backenstreicheln,
Zu ihrer Tochter Ruh, dem klügern Alten schmeicheln!

Der Männer Widerspruch erhitzt der Weiber Blut;
Auch Doris Mutter nimmt die Zuflucht zu der Wuth;
Umsonst sucht Varambon ihr noch zu widerstreben,
Die Furcht vor ihrem Zorn befiehlt ihm nachzugeben:
Zwei Worte spricht sie nur: Ich will!
Und schüchtern schweigt der Alte still.

Drauf folgt der Mutter Wink die Tochter willig nach,
Und ändert gleich ihr Schlafgemach.
Dem Liebling wird die Nachricht gleich gebracht,
Der dem Vergnügen künft'ger Nacht
Voll Hoffnung schon entgegen lacht.
Ein jeder Augenblick scheint Liebenden zu lang:
Auch Richard seufzt und wünscht der Sonne Untergang.
Sobald die Nacht ihm läßt den schönsten Wunsch gelingen,
Eilt er, als Nachtigal, der Schönen vorzusingen.

Im weichen Bett trifft er sie schmachtend an;
Doch was er da bei ihr gethan,
Ihr Zeit und Schlummer zu vertreiben,
Das braucht dies Blatt nicht zu beschreiben.
Gnug, Doris war von vierzehn Jahren!

Die Lust, die ihn bei ihr entzückt,
Wird viel zu schwach hier ausgedrückt,
Wer sie begreifen will, ist werth, sie zu
erfahren.

Fast durch die ganze Nacht sang ihr der
Vogel vor,
Und reizte Doris lüstern Ohr!
Sie selbst gestand: kein Nachtigal in
Sträuchen
Sei diesem Sprosser zu vergleichen!
Doch da zulezt sein Ton zu oft erklang,
Geschah es, daß er matt in Doris Arme
sank.
Sie selbst, die Schöne, ward, bei dem
verliebten Liede,
Des Hörens zwar nicht satt, jedoch des
Wachens müde.
Kurz, beide schlafen ein, und Varambon
erwacht!
Sogleich wünscht er zu sehn, was seine
Tochter macht;

Er, den nicht mehr die Lust, die mich noch rührt, entzündet,
Schleicht zu der Tochter hin, die er im Schlafe findet.

Es trifft der alte Ehemann
Die Tochter unbedeckt in Richards Armen an;
O hätt' ich sie an seiner statt erblicket,
Wie hätte mich des Mädchens Reiz entzücket!
Ihn rührt er auch, jedoch aus Eifer nur;
So nackend, wie man uns, im Schatten junger Bäume,
Die ersten Eltern mahlt, im Stande der Natur;
So lag auch Doris hier, gewiegt durch sanfte Träume!
Doch an des Apfels statt, den Eva dort gehalten,
Hielt Doris, dies verdroß den Alten,
Das, was noch oft mein Mädchen hält,
Was heimlich Spröden selbst gefällt,

Was Adam oft gebraucht, sein Evchen zu
vergnügen;
Und so, wie Richard lag, so wünscht' ich
selbst zu liegen!

Kaum faßt der Alte sich vor Schrecken,
So eilt er, gleich die Mutter aufzuwecken,
Die Varambon noch schlafend fand.
Kind, ruft er, denke doch, dem Mädchen
ists gelungen,
Der Sprosser ist bestrickt, der hier so oft
gesungen!
Komm, Doris, die ihn fieng, hält ihn noch
in der Hand!
Den Sprosser? Wie? Wer hätte das ge-
dacht!
Wie hat das Mädchen das gemacht?
Er pflegte durch sein Lied mich oft vom
Schlaf zu wecken!
Ist er denn groß? Wird er auch Junge
hecken?

Vielleicht, sprach Varambon; allein nimm
dich in Acht,
Damit nicht dein Geschrei den Vogel
schüchtern macht!

Voll Neugier folgt sie drauf und sieht
mit neidschem Blick
Den Sprosser und in ihm der schlauen
Tochter Glück.
Als Weib will sie durch Schmähn den Schimpf
der Tochter rächen:
Du Schänder! ruft sie aus, und will noch
weiter sprechen;
Allein der kluge Greis verweist sie zur Ge-
duld,
Und sagt: Was hilft dein Schmähn? Du
selbst hast alle Schuld!
Du weißt, ich wollte nicht der Tochter
Wunsch gewähren,
Doch du bewilligtest ihr listiges Begehren.
Dein Eifer ist zu spät, umsonst ist Zorn und
Drohn:

Wir sehn in Richard jezt den künftgen
Schwiegersohn!
Kein Mittel weiß ich sonst, als wie ich schon
befohlen,
Den Priester und Notar bei Zeiten herzu-
holen.

Gleich kommt der Priester an, begleitet
vom Notar,
Und Richard wird ihr Mann, der ihr Ge-
liebter war.

Sobald sein Jawort ihn der Schönen
zugesellt,
So kehrt sich gleich in Lust der beiden El-
tern Trauer.
Der Alte ruft: „Nun ist die Nachtigal im
Bauer,
„Sie singe nun, so lang es ihr gefällt!“

J. C. Rost.

Auf drei Schwestern.

Ein Kleeblatt sah ich jüngst, trotz hartem Winterwetter,
auf Leipzigs Flur die schönsten Blüthen streun;
ach wüchsen doch auf mir so liebenswürd'ge Blätter,
wie würde sich der Stengel freun!

Y.

Klagen eines Geometers über den Verfall der Reize seiner Frau.

O Zeit! du böser Circulus,
du Feindin aller Ehen,
ach, was du nur berührest, muß
in deiner Hand vergehen;
du Reizverderberin, sag' an:
was hat dir meine Frau gethan?

Sie zeigt mir, ach im Negligee,
anstatt der Schönheit Spuren,
jetzt lauter mathematische
verzweifelte Figuren,
ihr Leib ist eine Tabula
der ganzen Mathematica,

Ach, ihr Gesichtchen, sonst so reich
an regulairen Zügen,
der reizendsten Ellipsis gleich,
gemacht, mich zu besiegen,
ist jetzt, besehen um und um,
ein schreckliches Triangulum.

Ihr Mündchen, sonst so parallel
mit beiden Augenbogen,
ist jetzo, — Gott verzeih mir's, — scheel
und jämmerlich verzogen,
und in dem Mund rollt jetzt herum
ein Mobile perpetuum.

Wie schön war nicht ihr Wangenpaar
vor kurzem noch formiret,
ein herrliches Convexum, gar
mit Rosen emailliret,
und dies Convexum, — Schade drum!
ist leider jetzt ein Concavum.

Ich weiß nicht, was dem Kinn geschah,
das ich so gern sonst drückte,
ich dacht' an die Parabola,
so oft ich es erblickte,
und jetzt fällt mir dabei, o Pein,
der Angulus acutus ein.

Sonst hob und dehnt' ihr Busen sich
in altum et in latum,
jetzt ist er, o wie ärgerts mich,
ein planum inclinatum;
die beiden hemispheria
sind nun zwei kleine pendula.

Die Hüften, ach, sonst waren sie
viel runder und viel fetter,
nun stehen sie hervor, als wie
zwei harte dicke Bretter,
sind mager, eckigt und kurz um
ein Parallelopipedum.

Die Schenkel sind nicht mehr so schön,
sie waren sonst viel ründer,
und fühlten sich vordem wie zween
elastische Cylinder,
nun aber sehen sie, — o Graus!
als wie ein Polygonum aus.

Und noch was, o — zwo Linien,
die sonst so schwer sich trennten,
zu eng für meinen ehlichen
gefürchteten Tangenten,
verwandeln jetzt gar fürchterlich
in einen weiten Pambus sich.

So muß ich leider merken, was
die Mathematik lehret.
Ja, zwischen Mann und Weib ist das
Verhältniß umgekehret,
erst war ich groß und sie war klein,
nun wird sie groß, und ich schrumpf' ein.

X.

Ein Wunder.

Als man dem Abälard ins Grab
der Heloise Leichnam gab,
streckt' er die Arme aus, sie liebreich zu
bedecken,
sonst hatt' er nichts mehr auszustrecken.

Kästner.

An Elise.

Du siehst so blaß, so krank, so bleich,
siehst nur den weißen Lilien gleich,
o komm und laß dich heilen;
du dauerst mich in deiner Noth,
ich will dir bald der Rose Roth
durch einen Kuß ertheilen.

Du schmachtest nach der Liebe Lust,
tiefseufzend hebt sich deine Brust,
nährt schmachtendes Verlangen;
die Thräne, die der Wang' entrollt,
gilt nur entbehrten Minnesold,
du sollst ihn heut' empfangen.

Ich will dein Arzt und Retter seyn,
auf deinen Altar Weihrauch streun,
erst zärtlich mit dir spielen;
und wann dein Aug' in Wollust bebt,
sich heftiger dein Busen hebt,
die Glut mit Balsam kühlen.

Wie Epheuranken schling' ich mich
im Göttertaumel dann an dich.
Du schlingst an mich dich wieder;
und wann dein Leib sich zitternd hebt,
dein Mund an meinen Lippen bebt,
sinkst du geheilet nieder.

Tagtäglich, Mädchen, denkst du dann,
Was nicht ein Jüngling helfen kann!
o mehr, als tausend Alte.
Du lädst mich stets zum Küssen ein,
schlürfst meine Jugendkräfte ein,
bis ich auch einst erkalte.

Nach jeder froh durchlebten Nacht,
die wir im Opfern zugebracht,
wirst du der Rose gleichen.
Doch jede Nacht, die dich entzückt,
und purpurn wie Aurora schmückt,
wird mich zur Lilie bleichen.

Doch werd' ich auch wie Lilien bleich,
bin ich an solchen Nächten reich,
will ich es gern ertragen.
Ich opfre mich mit Freuden auf,
zum Lohn wird Cypripor mich drauf
im Schoos Cytherens tragen.

Ung.

Dorilis.

Die schlaue Dorilis hat Augen in dem Kopfe,
so hat ein Luchs sie nicht;
man denkt, sie sieht uns ins Gesicht,
und sie sieht nach dem Hosenknopfe.

G. E. Leßing.

Das Geständniß.

Ja, Freund, mein Herz läßt sich zu leicht entflammen!
Du klagst mich an, ich selbst muß mich verdammen,
Beschönung wär' hier nicht am rechten Ort,
Ich weiß, ich fehl' und dennoch fehl' ich fort.
Gleich einem Schiff, wenn wilde Stürme wüthen,
Irr' ich umher, und kann mir nicht gebieten.
Es reizet mich nicht Ein Gesicht allein,
Von Hunderten nimmt mich ein jedes ein.
Wenn eine keusch nur auf den Boden blicket,
So ist es Schaam, was mich an ihr entzücket.

Wenn eine frei liebäugelt, tändelt lacht;
So denk' ich: ha! du bist zur Lust gemacht!
Die ist gelehrt, wer schätzt nicht große Geister?
Die ist es nicht, ich würde gern ihr Meister.
Bei der, die schmollt, und immer spröde
thut,
Lächl' ich und denk': o sie verstellt sich gut!
Will jene nichts von meinen Versen hören,
So möcht' ich ihr in Prosa Liebe schwören:
Doch preiset die mein muntres Saitenspiel,
O so gefällt mir sie, der ich gefiel.
Die macht mein Herz durch Sanftmuth ganz
sich eigen.
Die ist voll Stolz, süß wär' es, ihn zu beugen.
Die singt ein Lied zu der Theorbe Klang,
Ich küßte gern die Lippen voll Gesang;
Die spielt Clavier, schnell wird mein Herz
entzündet,
Kunstreicher Arm ruf' ich, und schön ge-
ründet!
Die schwebet leicht im Reihentanz daher,
Ich taumle nach und kenne mich nicht mehr;

Wie sollt' ich auch auf Bällen mich bewahren?
Schmilzt hier doch oft das Eis von sechzig Jahren;
Das Sprichwort, daß, was klein ist, artig sey,
Das fällt mir, seh' ich kleine Schönen, bei;
Den großen kommt Andromache zu statten,
An Größ' und Geist nicht ungleich ihrem Gatten.
Ich finde schön die von der hohlen Hand
Deckbare Brust, wie sie der Grieche fand;
Großbusige darf das doch nicht verdrießen;
Oft wünscht mein Herz sich zwei so sanfte Kissen.
Die Junge lockt mich durch Naivetät,
Die Reifere, weil sie den Spaß versteht;
Wo blondes Haar um Lilienschultern spielet,
Dort fühl' ich das, was Cephalus gefühlet.
Schwarzhaarige seh' ich für Leden an,
Und, unter uns, wär' allzugern ihr Schwan!

Weh mir, der schon durch tausendfache Ketten
Gefesselt ist, und nimmer mehr zu retten!
Weil, wie man mir ein artig Mädchen nennt,
Sogleich in sie mein zündend Herz entbrennt.

v. Alxinger.

Die Kirchenvisitation.

Der Pastor Kunz traf jüngst Veits
Hannchen auf der Wiese;
Sie war nicht spröde, er verliebt,
Und — wie ein Wort das andre giebt —
Er drückt' ihr ein'ge heiße Küsse
Auf Mund und Brust; that auch wohl etwas
mehr,
Veit kam just auch des Weges her:
„Ho, ho!" schrie er, „die Mädchen zu
verführen,
„Steht das wohl einem Pfarrer an?" —
Kunz macht sein Amtsgesicht und spricht:
„Ihr grober Mann!
„Wer will das Mädchen denn verführen?
„Ich will ja nur mein Kirchspiel visitiren!"

J. F. Jünger.

Die Kirschen.

Bewundert sey der Mann,
Und wenn er Türk und Heide wäre,
Der, wie Herr Crebillon, wie Yorik und Voltaire,
Den Göttern gleich erschaffen kann!

Und diesem laßt uns Ehre geben,
So viel er haben will, der uns zur Lais macht,
Was einer ohne Kunst als Kind hervorgebracht —
Der wie Hans la Fontain' erheben
Das Todte kann zum ew'gen Leben!

Und ist nicht dieser auch wohl eines
Lobes werth,
Der, wenn er was erbauliches erfährt,
Für Nichts sich Mühe giebt, es zierlich auf-
zuschreiben,
Um euch die lange Zeit ein wenig zu ver-
treiben? —
Man kann nicht immer, wie ihr wißt,
Erschaffen! Dämagorg*), der Schöpfer aller
Sachen,
Hat selbst auch Pausen machen müssen. —

*) Dieser Gott war der erste, nach der Fabellehre der Griechen, der sich zum Herrn über das Chaos machte, und alle Wesen davon erschuf. Sobald die Göttin Zeit gebohren wurde, hört' er auf zu schaffen, und übergab ihr seine Macht, mit der Bedingung, daß sie für seine Geschöpfe sorgen sollte. Darauf begab er sich wieder aus der Welt in seine alte Wohnung, wo er von Grazien und Liebesgöttern bedient, die er von seiner Gottheit selbst gemacht hatte, weiter nichts that, als die höchste Seligkeit zu geniesen, oder bisweilen ein Edikt an seine

Dies that Boccaz, der gute Christ *),
Petron und Franzens Schwester; **)
Der seel'ge Rost erfand nicht lauter Zeisigs-
nester;
Und so erzähl' ich auch, was schon gesche-
hen ist.

Es war im Julius. Schon wütheten
die Sonnen,

Statthalterin zu schreiben. — Dämogorg heißt im Deutschen Erdgeist. Plato an verschiedenen Orten.

*) Das Hauptverdienst des Boccazio war, daß er, nach dem Dante, die Betrügereien und Ausschweifungen der Geistlichen öffentlich bekannt machte und sie deswegen züchtigte. Außerdem hatte der Mann wenig Verdienste, weil er keine Empfindung des Guten und des Schönen hatte.

**) Margaretha von Navarra, die Beschützerin des Clemens Marot und aller Genieen, deren geringstes Verdienst war, die Schwester eines Königs zu seyn. Ihre Erzählungen sind bekannt.

Entzückend war's, im Schatten auszuruhn,
Und auszuleeren alte Tonnen;
Entzückender, am Ufer das zu thun,
Nach einem Bad in frischen Quellen,
Was Zevs mit Leden that, gelagert in die
Wellen —
Es war im Julius, als Herr von Strahl,
Ein Held; kurz, Friedrichs General,
Der Stadt Betäubung überdrüßig,
Von kriegrischen Geschäften müßig,
Beschloß, aufs Land zu ziehn,
Aus seinem prächtigen Berlin.

Dort, wo der Sprea Wellen stolzer
wallen,
Wo sie ihr Heiligthum begrüßt,
Und einen Hain voll Nachtigallen
Mit reinen Wellen lächelnd küßt,
Steht aufgeblüht ein dichterischer Garten
Voll Zelten, die auf Gäste warten,
Und in der Fern' ein Schloß, in das Herr
Diogen

Gewißlich lieber würd', als in sein Fäßchen,
gehn.

Gott habe den im dritten Himmel oben,
Der Pankow angepflanzt!
Dort mögen ihn die Patriarchen loben,
Daß er es angepflanzt!
Nach diesem Tempel ging die Reise.

Den General begleitet ein Prälat,
Der, nach der Herrn Prälaten Weise
Und aller Orthodoxen Rath,
In Schlesien um Weisheit nie gerungen;
Der immer nur den weisen Salomo
Geschätzt, weil er das Hohelied gesungen,
Und tausend Damen, gleich dem Herkules,
bezwungen.
Und nicht gepredigt, wie der Christen
Cicero.*)
Gleich einem Amsterdammer Bürgermeister

*) Hierunter ist, wie ich glaube, der Kirchenvater Laktanz zu verstehen.

War er am Kinn und Bauche voll:
Am Geiste von der Art der Geister,
Wie nach der Schrift ein Pabst ihn haben
soll.

Und noch ein Probst, ein Mann, der
Hippiassen
So ziemlich ähnlich war, hätt' er den Stolz
Von hunderttausend stolzen Bassen
Nicht auf das Scepterchen von Ebenholz,
Zu welchem er mit Lammsgestalt gekom-
men —
Und noch ein Mahler wurde mitgenommen,
Der seinen Winkelmann studirt
Und Roms Antiken abkopirt,
Und Raphaels Madonnen —
Und doch mit seiner Kunst noch keinen Deut
gewonnen.

Mit diesen Herrn fuhr Herr von Strahl
In einer niedlichen Karosse
Zu seinem schönen Schlosse.

Drei Ritter kamen noch zu dieser Zahl
Aus Pankows Nachbarschaft, drei edle Tagediebe,
Und noch ein alter Freund von Jagd und Wein und Liebe,
Ein Pachter, welcher Gold für neue Schleifer hin
Mit Fäusten warf, Lukullen gleich an Sinn
Und Schultern einem Alpenpflüger;
Der grau geworden war, und um kein Härchen klüger.
Wem die Gesellschaft hier nicht allzuschicklich scheint,
Der denke, daß ein Karl *) mit Menschen sich vereint,
Und Herkules mit Weibern Flachs gesponnen,

*) Karl der Große. Er errichtete eine gelehrte Gesellschaft, von welcher er selbst ein Mitglied war. Er führte den Namen David, und der Bischof von Mainz den Namen Damöt.

Und Alexander hin zu weiser Narren Tonnen
Gewand.lt, und der Held Agesilas
Auf Stecken ritt mit kleinen Knaben,
Und Heinrich *) Feenmährchen las,
Und kurz; daß jeder Held mag Narren um sich haben.
Nun lebte man als wie im Paradies,
Das ein Huhris unter Yemens Lauben
Auf Rosenlagern Mahometen wies
Beim Safte süßer Perser Trauben —
Doch richtiger; wie da, wo Skogula und Mist,
Hertruda u. s. f. nach Gerstenbergen ist. **)

*) Heinrich der Vierte, König in Frankreich.

**) Das ist: in der Vallhalla, oder dem Himmel der alten Normänner, in welchem die größte Seeligkeit war, daß man sich in englischem Oele berauschen, im Rausche sich prügeln und todtschlagen, und nach dem Tode, der nicht länger dauerte, als man Zeit braucht, einen Bier=

Der General vergaß hier die Kanonen,
Und der Prälat sein Evangelium,
Die Patres und das Jus kanonikum,

rausch auszuschlafen, wieder verklärt, wie aus einem Fegefeuer in dem Himmel, von den größten Zechern, Tuisko, Mannus, Rodigast, und den Zecherinnen Trigla, Siwa, Flynz, erscheinen konnte.

Unsere Barden lassen sich's sehr angelegen seyn, den Glauben an diesen Himmel, der das Elysium der Griechen und das Paradies der Muselmänner augenscheinlich an Schönheit weit übertrifft, wieder herzustellen. Wenn sich doch die großen und kleinen Monarchen von Deutschland durch ihr Flehen erweichen ließen, und ihnen dabei zu Hülfe kämen!

Es wundert mich sehr, daß es noch nicht geschehen ist, da dieser Himmel für manche unter ihnen reizender seyn muß, als alle Musen, Charitinnen und Aphroditen der Griechen. — Wer hätte voraussehen können, daß auch dieser Versuch, den Großen eine Liebe zu den deutschen Musen beizubringen, fehlschlagen würde?

Und alle, die im Himmel wohnen,
Und spottete der Heiligen,
Der Tröpfe, die aus Gram gestorben,
Ihr Leben sich verdorben,
Die Rosen flohn, und nur auf Dornen wollten gehn.
Das thu' er denn! wir aber gehn spatzieren
Auf dieser schönen Flur herum,
Und lassen uns von Nachtigallen führen
In Gänge von Elysium.

Der Gärtner auf dem Gute
War ein gewisser Franz, ein Mann von frohem Muthe;
Der hatt' ein Töchterchen in seiner Hochzeitnacht,
Ohn' alle Hülfe, schön, wie Venus selbst, gemacht:
Zu mahlen ist es wahrlich keinen Ohren!
Und wär' ich Ariost für diese Schäferin,
So ging der schönste Reiz vermuthlich noch verlohren.

Denkt, wenn ihr könnt, euch eine Huldgöttin,
Eh Amor sie zur Gattin auserkohren.

Alt sechzehn Sommer kaum
War Lieschen jetzt; das keimende Verlangen
Nach Liebe schwebt ihr auf den Rosenwangen,
Als säh gen Himmel sie nach Engelchen im Traum.
Ihr Antlitz hätt' erwählt, zu mahlen zum Entzücken
Ein himmlisches Gesicht, mein Guido sicherlich,
Die Unschuld lebt in allen Blicken,
Ihr Herz eröffnet, wenn es lächelt, sich.
Lebendig sah man schon sich durch das Mieder sträuben
Den Busen, der nicht mehr gefangen wollte bleiben;
Noch kannt' ihn Zephir nur allein.

In beiden Händen war die Mitte fast zu
halten,
Von allem Putze frei, von Mäntelchen
und Falten:
Das Schöne kann erst schön in eignen For=
men seyn.

Es wohnt ein schöner Geist in einem
schönen Leibe!
Rief Socrates, wenn man ihn bei Bathyl=
len fand.
Es läugnets mancher Mann bei seinem
schönen Weibe,
Drum laß' ich diesen Satz an seinem Ort
bewandt;
Doch mit Lisetten würd' er nie bestritten.
Es hatte die Natur den Geist wie ihr Gesicht,
Und keine Kunst verdarb ihn nicht,
So schön gemacht, sie sprach nicht, wie
der Pöbel spricht,
Und hatte nichts von pöbelhaften Sitten.
Sie sprach die Sprache der Natur,

Empfindung vom Instinkt gebohren
Beseelte ihre Zunge nur,
Und schwamm auf Engeltönen in die Ohren.
Und was mit alle dem, kam Amor nicht hieher?
Der weiß allein den Geistern aufzutischen:
Ein Mädchen ist nur Leim, Prometheus ist er,
Den Schlummer muß er ihm erst aus den Augen wischen.
Am allerschönsten Tage gähnt
Die Nymphe sonder ihn, und traurt und träumt und wähnt.
Doch unsre Schäferin gehorchet dem Instinkte,
Der ihr nach ihrem Peter winkte.
Sie liebt ihn ohne Heuchelei.
Und weiß fast nicht, warum er liebenswürdig sey,
Und liebt ihn recht. Zwar ist er keiner von den Reichen,

Doch in der Tugend muß ihm jeder weichen,
Er ist der beste Wirth und arbeitsam
In seinem Haus gleich einer emſ'gen Biene,
Er singt und liebt, ist frei von Neid und Gram,
Und freundlich jedermann, und schön von Wuchs und Miene.
In aller Welt kann er nichts als Lisetten sehn
Die Blumen wachsen nur im Feld', um sie zu zieren,
Und wenn am Abend Windchen wehn,
Und Rosenduft in seine Sinne führen,
Kann er die Gegenwart von seiner Gottheit spüren,
Und hört sie schon mit leisen Tritten gehn.
Ihm steigt die Sonn' empor nach seinen süßen Träumen,
Damit nur sie die Welt kann sehn;
Und jeder Vogel fliegt für sie nur auf den Bäumen.
Er laurt zur Erndtezeit auf Lieschen in dem Thal,

Und wirft ein Schlummerchen einmal
Sie auf die Aehren hin, ist er gleich gegenwärtig;
Und öffnet dann ihr Auge sich,
So freuet sie sich inniglich
Und sieht die Garbe fertig;
Und Peter drückt sie fest mit Küssen an die Brust,
Und Gott weiß, welche Lust!
Dergleichen Küsse sind unschuldige Vergnügen.
Gott Amor, ihr Patron, soll die Verliebten auch
Durch eines Pastors Hand, nach löblichem Gebrauch,
Vor allem Volk nun bald zusammenfügen.

„Verdammt sey die Geschwätzigkeit!
Wann werden wir einmal das Mährchen hören?
Zur That! zur That!“ Schreit, Leser, immer schreit!

Ich lasse mich nicht stören.
Ein wenig Weiblichkeit
Ist wohl erlaubt dem freundlichen Erzähler,
Wie jeder weiß, und ganz gewiß kein Fehler.

Und fortzufahren nun, wo wir geblieben sind.
Der andre Morgen war des Sommers schönstes Kind,
Aurora stieg so zärtlich an den Himmel,
Wie in Arkadien sie sich zu zeigen pflegt;
Die Bienen taumelten in reizendem Gewimmel
Auf Rosen hin und her, von linder Luft bewegt
Kroch Blumengeist in alle Sinnen;
Und Seele, die versteinert lag
Im Busen, mußte hier bei Philomelens Schlag
Mit süßem Leben durch entzückte Nerven rinnen.

Die Sonne schwamm in rosenfarbner Fluth,
Wie Gottesmajestät, mit Strahlen voller
Gluth
Am Horizont herauf — und alle Wesen
schwiegen,
Geblendet von dem Glanz, und staunten
vor Vergnügen,
Und beteten in ihr den großen Schöpfer an,
Da sie nichts göttlichers vor ihren Strah-
len sahn'

Erweckt von ihren Blicken,
Ging Franz in seinen Garten hin,
Ihm folgte seine Charitinn,
Um Kirschen abzupflücken:
Sie pflückten sie herab so unverletzt,
Wie die Natur sie an den Zweig gesetzt,
Für unsern General zu einem Leckerbissen.
Durch wen sie werden übersandt,
Wird man vermuthlich wissen.

Lisette legte sie mit strenger Wahl

Nun in ein Körbchen hin! — wie Mnegs
es würde bilden
In einer Flora Hand auf paphischen Gefil-
den
Voll Kirschen nach dem schönsten Ideal —
So sah das Körbchen man in ihren Fingern
schweben.
Die Kirschen lächelten darin mit süßerm
Leben,
An keiner durft' ein Fehlchen seyn.
Der gute Franz kann sich nicht satt darüber
sehn.

Jetzt hüpft sie fort, und wirft um ihre
schönen Glieder
Ihr schönstes Röckchen, zieht ihr bestes
Mieder
Und grünes Wämschen an, verhüllt den
Busen, den
Man ohne Hülle möchte sehn,
Und knüpft um ihren Hut, der erst von
frischen Garben

Geflochten war, noch neue Bänderchen
Von lauter schönen bunten Farben;
Und springt zur nahen Quelle hin
Und wäscht sich Händ' und Wangen;
Und diese glaubte, statt der Hand der Schäferin,
Die sanfteste der Blumen zu empfangen.
Nun fliegt sie noch mit blühendem Gesicht
Zum Vater, dieser kennt sie nicht
Vor Freuden, kann vor Lust kaum Athem holen,
Und küßt wohl hundertmal sein wunderschönes Kind;
Dies eilt nun nach dem Schloß geschwind,
Das Körbchen an dem Arm, zu thun, was ihm befohlen.
Wie nymphenhaftig ist ihr Lauf!
O wie die Wind' ins Röckchen wallen!
Ihr Aug', ihr Herz, sucht ihren Peter auf,
Sie glaubt ihm so geputzt noch besser zu gefallen.

Lisette kömmt ins Schloß, man führt
in einen Saal,
Wohin die Herren sich zum Morgenschmaus
begeben,
Geschwind sie vor den General.

Sie fängt aus Schüchternheit ein wenig
an zu beben,
Und nähert sich, macht einen Reverenz
Erröthend, nach der Art der Charitinnen —
„Willkommen, schönes Kind! — rief Ihro
Excellenz —
Die Wollust fließt aus ihr in aller Herren
Sinnen.

Das ländliche Geschenk reicht sie dem Ge-
neral,
Wurd' immer röther, schöner immer —
So reizend war das schönste Frauenzimmer
Miß Hebe nie bei Tisch' im griech'schen
Göttersaal.

Je länger man sie sieht, je größer das Er-
staunen;

Und links und rechts hört man sich in die
Ohren raunen:
Wie frisch ist sie! wie reizend! — himm=
lisch schön!
Die Herren Wölfe sind bereit schon zum
Verschlingen:
Man sieht in ihnen schon sich die Begierden
blähn.
Vom Kopf ins Herz, vom Herzen weiter
dringen,
Potz tausend! rief ein junger Tagedieb,
Und dieser war auch keiner von den Zwergen!
Welch eine schöne Brust muß dieses Tuch
verbergen!
Der Mahler, welcher hier allein nicht
müßig blieb,
Hatt' eine Venus jetzt zu mahlen,
Der Käufer war bereit, sie theuer zu be=
zahlen.
Lisette war ihm mehr, als alles Ideal,
Sie nackend mocht' er abkopiren.

Er trug es vor. Das Ding gefiel dem
General.
Nun wohl, mein Freund! sprach er, Sie
sollen abkopiren!
Und alle schrien: Man muß sie abkopiren!
Drauf drang auch der Prälat: "Ab=
zeichnen muß man sie!
Das Nackende, sprach er, erleichtert's
dem Genie.
Herr Mahler hat sehr Recht, den Riß von
ihr zu nehmen!"
Und jeder will dis sehn, und niemand
will sich schämen.

Der Probst allein, der nie die Heu=
chelei vergaß,
Empörte sich, und sprach: "Nein, meine
Herrn, bedenken
Sie doch, wie sie die Unschuld würden
kränken!
Daß man, seitdem Herr Adam Feigen aß,

So nackend nicht darf sehn die jungen Schönen,
Will ich hier nicht erwähnen.
Voltair, ihr großer Gott, Apoll und Trismegist,
Hat sie zu gut belehrt, daß dieses Fabel ist.
Allein der Tugend bester Saame
Kam nicht umsonst in ihre Brust!
Die Tugend ist für sie kein leerer Name!
Die Tugend und ihr Stand verbietet diese Lust!
Das Nackende verfürt die schönsten Herzen,
Verblendet den scharfsichtigsten Verstand.
Zwölf Auge n saugen hier sich süßen Gift, mit Schmerzen
Ist jeder ganz gewiß beim ersten Blick entbrannt.
Und wollten sie so sehr die Würde wohl verlieren,
Wie Hirsche brunsten hier, und kämpfen gleich den Stieren?" —

Die Herren hörten's nicht *); allein
der Mahler sprach:
„Hochwürdiger, ihr Widerspruch ist schwach.
Man schließt sehr leicht von sich auf Alle!
So schloß sehr oft der Theologen Schaar
Vom Anbeginn der Welt mit ziemlich lee=
rem Schalle
Bis auf den heut'gen Tag, und schloß sehr
selten wahr.

Wer gab in Griechenland den Weisen
in dem Schönen
Und Guten Unterricht?
Die nackenden Bathylle, die Helenen.
Das Nackende verdirbt die Herzen nicht.
Praxiteles und Phidias, Apelles
Und Zeuxis und Protogenes,
Anakreon und Sokrates —
Die tranken von dem reinsten Geist des
Quelles!

*) Sonst würde der Hippias vermuthlich
das letztere auch nicht gesagt haben.

Genien flogen auf zum höchsten Ideal
Des Schönen zu dem Wesentlichen,
Wie's richtig Plato nennt; und dem Original
Hat die Kopie am Werthe nie geglichen.
Jetzt müssen wir das Göttliche von Brust
Und Hüften und — warum soll ich's nicht nennen?
Und schöner Mädchen Schaam zu kennen,
Hinreisen nach Florenz; und theuer kömmt die Lust." —
""Herr Mahler, Schönheit ist bei weitem noch nicht Tugend!""
„Und ich, Herr Probst, behaupte, daß sie's sey!
Die Griechen lehrten: Schön und gut ist einerlei." —
""Herr Mahler, schön ist oft die Jugend,
Doch selten ist sie lasterfrei."" —
„Was wollen sie mit ihrem Wörtchen Tugend?

Lykurg, ein Gott, kein Erdenmann,
Der kein Gesetz umsonst ersann,
Befahl: die Mädchen sollen ringen
Ganz nackend jede Frühlingszeit,
Indeß die Jungen dazu singen:
Ist dies geschehn, so wetteringen
Die Jungen ebenso, wozu die Mädchen singen.
Und dies geschah mit großer Sittsamkeit.
Durch dieses Grundgesetz ist Sparta hoch gestiegen
An Tugend, Mäßigung, an Freiheit, Macht und Ruhm!
Da konnte kein Gesicht die Hüften schöner lügen!" —
""Wir wollen uns darüber nicht bekriegen!
Die Schönheit ist der Mahler Eigenthum;
Doch nur die leibliche. Die Schönheit ist verschieden,
Herr Plato hat in nackenden Laiden
Die wesentliche nie, so viel ich weiß, gesucht;

Sie war erhabener Gedanken späte Frucht!
Ihm dieses Ideal vom schönsten Nichts zu
geben,
Vermochten nie die Phrynen und die Heben:
Das Mahlen ist was anders, als Moral. *)
Doch! bilden sie sich nur ihr Ideal!
Für meine Herrn sey's immer Augenweide!

*) Ich nehme keinen Antheil an beider Herren Streite. Halb mag der Mahler, und halb der Probst Recht haben. Beide sprechen nur aus dem Hörensagen von dem wesentlichen Schönen des Plato, wie sie auch nicht anders sprechen konnten. Der Mahler hat Recht, wenn er sagt, Plato sey vom Anschauen nackender Alcibiaden und Aspasien auf sein Ideal vom wesentlichen Schönen empor gestiegen; denn dieses läßt Plato selbst seinen Socrates sagen; hingegen hat vielleicht auch der Probst Recht, wenn er das Schönste Nichts nennt, und behauptet, daß man ein sehr besonderer Mann seyn müsse, um von dem Busen einer Aspasia auf dieses wesentliche Nichts in die Höhe steigen zu können. Der Raum ist hier zu enge, viel über dieses wesentliche Schöne zu sagen.

Es sieht's ja niemand mehr! und was man
nicht gesehn —
Die Herren schweigen doch? — das ist auch
nicht geschehn.
Ich bin so strenge nicht. Herunter mit dem
Kleide." — *)

Man trägt Lisetten nun das, was beschlossen, vor.
Ein Donnerschlag fährt ihr ins Ohr,
Sie weint und sucht, daß sie durch diesen
Kerker dringe —
Allein die Arme hängt gefesselt in der
Schlinge:

*) Man muß sich an den Charakter des Probsts erinnern, sich die ganze Scene, und insbesondere die bezaubernden Reize Lisettens vorstellen, und die Ebbe und Fluth der wollüstigen Begierden in den Herzen der Söhne Adams kennen, um diese letztern Worte des Probsts nicht für unnatürlich zu halten. Gesagt hat er sie gewiß, darauf kann man sich verlassen.

Der heilige Prälat verschloß die Thüren
schon,
Da Probst und Mahler sich bestritten.
Vergebens war ihr Seufzen und ihr Bitten;
Die Wollust stürmete die Tugenden davon.
Der General erbarmt sich nicht der armen
Schönen,
Die seine Knie umschlingt und badet fast in
Thränen.
Nichts hilft, und wenn sie sich zu Tode schrie;
Kurz, man entkleidet sie,
Die Bänder alle werden losgebunden —
O was für Schönheit wurde da gefunden!
Ihr abgezogner Hut läßt nun ihr langes Haar
Frei auf die Schultern wallen,
Der Busen läßt die Hülle fallen,
Das nackte Füßchen sucht, was seine Decke
war.
Und endlich muß auch noch der Schleier
weichen,

Wohin die Schaam am letzten flieht,
Den Hymen weg allein mit keuschen Fingern
zieht —
Hoch hielt ihn der Prälat zum stolzen Sie-
geszeichen.

Nie, wahrlich! nie habt ihr so was ge-
macht,
Ihr Schöpfer, Titian, Alban und Raphaele!
Aus jedem Fleckchen athmet schöne Seele —
Kein Pinsel hat so was hervorgebracht,
Als dies Gesicht, die Brust, umzittert von
den Haaren,
Ach! nur zu himmlisch für die Bande von
Barbaren!

Auch ohne Sünde kann man eine Da-
nae
So faselnackend sehn, als wie sie Gott
erschaffen.

Prälaten freilich nicht! Für keine Zwiebel-
pfaffen *)
Hat, wie sie selbst gestehn, der Schöpfer
sie erschaffen,
Quartill ist mehr für sie, als nackte Gra-
zie —
O Leser, mahle dir ein himmlisches Ge-
wächse,
Ganz in Begeisterung, in deiner Phantasie!
Ein reizender Kontur umfließe jede Flechse,
Wie Meister Ariost ihn hat besungen nie:
Laß ihn der Unschuld Roth entzückend dir
beseelen.
Und Alabasterglanz mit Rosen sich vermäh-
len.
O tausend Schätze könnt' ins Geistesma-
gazin

*) Das sind Priester, welche die Geheim-
nisse der christlichen Religion eben so be-
trügerisch lehren, wie die ägyptischen die
Anbetung einer Zwiebel. Kein wahrer
Priester der Gottheit wird sich folglich
durch diese Selle für beleidigt halten.

Von Idealen sich ein Titian hier saugen!
Der Anblick ist gemacht von der Natur für ihn,
Für Gleimen und für mich, und unsers Peters Augen.
Lisette hatte jetzt dies Alter blühen sehn,
Wo jede Schönheit reift, wie Knospe zu der Blume,
Wo die Natur nicht mehr kann weiter gehn,
Und Liebesgöttern giebt ihr Werk zum Eigenthume,
Um der Empfindung Feu'r ihm in das Herz zu wehen.
Die Herren dachten hier nicht an dergleichen Sachen;
Die blieben ewiglich an Geistesaugen blind;
Doch rathet, was der General ersinnt?
Der Teufel hätt' es selbst nicht ärger können machen.
Wem fallen nicht die schlimmen Kirschen ein?
Er läßt sie auf den Boden streun,

Lisette soll sie nun ins Körbchen wieder sammeln,
Sie mag auch noch so süße Bitten stammeln.
Welch eine Marter für ihr Herz!
Für ihre Keuschheit welch ein Schmerz!
Wie kann sie widerstehn? Entblößet vom Gewande
War zur Vertheidigung ein Mädchen nie im Stande;
Die Thränen halfen nichts, so will's der General.
Sie soll bald da, bald dorthin wandern,
Auflesen eine nach der andern,
Und in das Körbchen thun, und — eine auf einmahl.

Jetzt fängt sie an, zu thun was ihr befohlen.
Sie bücket sich, geht vorwärts, hinter sich,
Und rechts und links — und greift nach glühnden Kohlen —
Wie Täubchen stehlen, geht sie weiter furchtsamlich,

Zeigt immer, was man kaum mit Liebe
Und mit Beständigkeit erhält,
Was keinem Bräutigam so ganz ins Auge
fällt,
Und ewiglich verborgen bliebe.

Enthüllt ist jeder Reiz: da wallen auf
der Brust,
Gleich Sonnen, Kugeln, weiß, wie Blüth'
auf Pfirsichbäumen —
O wie so frisch daraus der Liebe Knos-
pen keimen!
Unschuldig blickt hervor der Polstern jeder
Lust,
Bei dessen Aufgang die Begierden schäu-
men —
So schön, ein Vinci *) konnt' ihn nie so
schön sich träumen:

*) Leonhard von Vinci, ein Florentinischer Mahler, oder vielmehr ein allgemeines Genie, dessen wollüstige Gemählde für Leo X. und Franz I. den mehresten Lesern bekannt seyn werden.

Unschuldig wie ein Kind, das noch zu lächlen scheint,
Wenn schon vor seinem Tod Mamachen ängstlich weint.
Wie Merzenschnee, beglänzt von Morgenröthe,
Sind Arm' und Rücken anzuschaun:
Und Hüften — da zerränn' in Wonn' ein Faun,
Ich glaube, daß hier mancher Cato thäte,
Was della Casa *) sang, und Lucian uns pries**)

*) Giovanni della Casa, Erzbischof von Benevent, hat ein berühmtes Kapitel sopra il forno geschrieben, welches aber doch selten geworden ist. Wer dergleichen Schriften für einen Schatz hält, kann sie alle zusammen in den drei Büchern der Opere Burlesche di Mess. Berni finden. Er hat dann nicht nöthig, wenn er die Sprache der Priester von Venedig versteht, die Priapejen der Franzosen sich mit vielen Kosten anzuschaffen.

**) Uns Philosophen nämlich, in seiner Disputation über die Liebe.

Und Plato allen großen Helden,
Wie seiner Republik Gesetze weislich melden,
Doch nur bei Knaben machen ließ.

ebt eurer Phantasie die allerhöchsten Schwünge,
Und schwindelt bis in Jovis Heiligthum,
Und seht euch nach dem schönsten Wesen um,
Dem schönsten der erschaffnen Dinge! —
Kleinasien und Griechenland,
Und Gegenden, wo Yemens Lüfte schweben —
Wie der Harmonika geträumte Töne beben
So lind durch Myrthen hin — wo Geist von Chios Reben
Der Stoff zu Menschen ist, wo Götter Hand in Hand
Mit Charitinnen gehn, nur diese Länder haben
So was, und selten, wie Lisetten, vorgebracht:

Viel weniger ein Land, vom Winter halb
begraben,
Und halb von einer trüben Nacht.
Kein Mahler kann den Reiz euch allen
mahlen,
Der Anna *) Sänger singen nicht!
Lisette muß ihn selbst in eure Sinnen strah=
len,
Und eurer Phantasie bezauberndstes Gesicht —
In frischer Blüte steht noch alles ungenossen,
Davon beim ersten Blick das Auge trunken ist,
Und dir, wenn du noch nicht gestorben bist,
Im Lesen schon das Herz von Wollust über=
flossen.

Zwei Dingerchen entrollten hier
Von diesen schlimmen Früchten ihr,

*) Eine Anspielung auf eins der schönsten lyrischen Gedichte des Metastasio, welches die Aufschrift hat: Canto Epitalamico per le nozze degli Eccel. S. Antonio Pignatelli e D. Anna Francesca Pinelli.

Und zwar die reifesten von allen,
So roth, als wären sie von ihrer Brust
gefallen.
Sie weiß nicht, wie sie die erhaschen will.
Wagt einen Schritt und zween, holt
Athem, stehet still,
Erhascht die Stiel', entfernet sich ge-
schwinde,
Bemerket jeden Blick, sucht ihn zu hin-
tergehn —
Doch ein gewisser Gott spielt mit dem
armen Kinde,
Und lacht der List, und führt es bald
Zur Traufe von dem Regen —
Vermeiden kann sie nicht den Hinterhalt,
Verbirgt sie was dem einen im Bewegen,
So sehn's die andern insgesamt;
Flieht sie den General, so sehn's die Ta-
gediebe,
Und jeder wird zur Brunst entflammt.
Ein jeder Schatz im Heiligthum der Liebe,

Das Heiligste der Schönheit auf der
Welt,
Sie mag es, wie sie will, nur machen,
Wird hundertmal dem Auge vorgestellt,
Und allen Sinnen, die wie Teufel wachen.
Der Reiz, der jetzt gebohren ist,
Ist schöner noch, als der, den man vermißt.
„Das ist ein wahres Fest für Auser-
wählte!
Was dieses für ein herrlichs Ende hat!“ —
Rief wonnetaumelnd der Prälat,
Den Wollust unausstehlich quälte —
„Nein! hundert Pistoletten nähm' ich nicht
darum!“
Ein Ritter setzt' zum Scherz noch funfzig
drüber;
Die andern blieben auch nicht stumm,
Und jeder steigerte den andern über.
Oft schielt der stolze Probst gleich einem
Judas hin,
Der Kitzel sticht ihn auch nach unsrer Schä-
ferin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Mahler hat, von seiner Kunst entglommen,
Nunmehr den Riß mit ernstem Angesicht
Von ihr zur Venus abgenommen.
In einem Winkel ohne Licht
Ruft noch ein Korporal, von dem man nichts gerochen,
Vom Stachel süßer Lust zum Tode fast gestochen:
„Ein halbes Jahr nähm' ich die Löhnung nicht,
Und sollt' ich meine Kost erhacken und ergraben!
Um diese Herzenslust zu haben!"

Nun hört erst, was der alte Pachter spricht.
Man muß ihn sitzen sehn vor allen Dingen
In seinem langen Stuhl und mit den Augen springen
Auf ihren Leib herum, dann hören, was er spricht.

„Nein! sprach er, als ein erzerfahrner
Kenner,
Nur Puppen siehet man bei dir, Herr
Korsika! *)
Ich habe nichts gesehn von dieser Stärke
da
Im Nackenden, selbst in der Opera!
Und was noch mehr — sogar jenseits dem
Brenner **)
Was ich gesehn, weicht hier zurück."

Nun schätzt er einzeln jedes Stück.
So viel giebt er für ihre Lenden,
So viel für Brust, so viel für Fuß —
Und dabei läßt's der Cynikus
In seinem Eifer nicht bewenden,
Wie jeder leichtlich schließt —
So viel für das, was unaussprechlich ist.

*) Bei diesem Herrn werden zu Berlin die Bälle gehalten.

**) Ein langer Berg vor Italien.

Bei jeder Wendung steigert er, als Prahler,
Und seine Summe steigt auf tausend Thaler.

Doch unterdessen ist das Körbchen noch nicht voll,
Und jedes Auge lechzt, noch neuen Reiz zu sehen,
Vergebens ist hier alles Flehen,
Der Wollust Rausch macht Jeden voll,
Und Herz und Seele wüthen
Bei jeder Zähre mehr, die sie voll Unschuld weint —
Dem Frühlingshimmel gleich, wenn dort die Sonne scheint,
Und hier ein Schauer fällt auf Rosen durch die Blüthen,
Entzückt die wilden Herrn ihr himmlisches Gesicht;
Bald kömmt ein Blitz daraus, und bald ein sanftes Licht.
Lisette, tröste dich! nur deine Kleider nahm er!

Die Ehre bleibt! Du bist vor Peters Augen
rein! —
Kann höher noch ein Grad der Unschuld
seyn?
Lisett' ist nackend noch sittsamer,
Und hüllt sich in die Schaam, als einen
Schleier, ein.

Die Unschuld rührt in diesem Augenblicke
Selbst unsern General,
Er sieht, daß er gefehlt, bedauert ihr
Geschicke,
Das Mitleid fängt nun auf einmal
In seinem Busen an zu leben,
Er läßt der Schäferin ihr ländliches Gewand,
Ungnädig auf sich selbst und alle, wiedergeben,
Führt groß, wie Scipio, sie nun mit eigner
Hand
In ein Gemach, und — kehrt sich an die
Spectatores.

„Potz Wetter! rief er aus, mit Augen
voller Glut,

Wie? bin ich euer Narr? Ich will euch
lehren Mores!
Denkt ihr, ich sey für euch zum Kuppeln gut?
Wahrhaftig, eine schöne Rolle!
Daß ich euch Hengste da nach Lust bedienen
solle!
Meint ihr, ich habe hier, wie jener
Salomo,
Die Zimmer alle voll von sechzehnjähr'gen
Dingern?
Nein, meine Herrn! hier lebt man nicht
also!
Ich muß die große Lust ein wenig euch
verringern!
Ein jeder soll den Tax, den er gesetzt,
Für's Anschaun dieser nackten Schönen,
Die ihr Gesicht mit Thränen noch benetzt,
Bezahlen, um sich wieder auszusöhnen;
Und dies zwar gleich, auf frischer That!
Ich kann ihn einem jeden sagen.
Der Donner soll mich gleich erschlagen,
Wenn einer geht, eh' er bezahlet hat!

Ihr alle habt euch selbst das Urtheil
ausgesprochen,
Erfüllt's, und machet gut, was ich durch
euch verbrochen.“ *)
„„Wie? was? schrie der Prälat, das
wär ein feines Spiel!
Beim Teufel! in Berlin giebt's tausend
schöne Nymphen.
Die wahrlich sich von der nicht werden
lassen schimpfen!
Da nimmt ein Bataillon für mehr nicht
halb so viel!““
„Euch alle soll der Teufel holen!“
Antwortet Strahl mit wüthendem Gesicht,
Eröffnet einen Schrank, und nimmt ein
Paar Pistolen.
Die Wirkung ist geschwind; nicht einer
widerspricht,

*) Man wird unserm Helden seine kriegerische Sprache verzeihen, wenn man bedenkt, daß keine andere auf seine Zuhörer einen Eindruck machen konnte, wie gleich der Prälat beweist.

Ein jeder schlägt die Augen furchtsam nieder,
Verbirgt die Hand, und bringt voll Gold
sie wieder.
Die Ritter zahlen flugs großmüthig ihr
Gebot,
Nicht minder der Prälat; denn hier ist
nicht zuscherzen,
Wo mit gespanntem Hahn schon die Pistole
droht.
Doch keiner zählt sein Geld mit so vergnüg-
tem Herzen,
Als unser Pachter da, der alte Cynikus,
Ob er darunter gleich das meiste zahlen muß.
Er hatte gnug gethan der goldnen Venus
Werke,
Und dient ihr jetzt mit Geld, statt jugend-
licher Stärke.
Auch aus der Ecke trat der alte Korporal
Hervor mit zweenen Friedrichsd'oren,
Und überreichte sie gebückt dem General,
Als hätt' er ohne sie den Kopf verlohren.
Der stolze Probst muß auch, wie der Prälat,

Für seine Wollust gleich bezahlen.
Der Mahler ganz allein, der nur gezeichnet
hat,
Zu Gunst der schönen Kunst zu mahlen,
Ist frei, weil, wie ihr es schon wißt,
Sein Beutelchen verdächtig ist.

Noch will der General an sich Lisetten
rächen,
Man sieht ihr selbst sich nun ein strenges
Urtheil sprechen.
Sein Herz war Löwenherz, doch quoll der
feinste Geist
Der Menschlichkeit daraus in seine starken
Sehnen:
Halb war er Hannibal, das übrige war
Kleist —
Drum rührten ihn erst spät, doch stark,
Lisettens Thränen.
Sechstausend Thaler trägt er zärtlicht zu
ihr hin,

Und will abbittend ihr das Gold ins
Körbchen legen. *)
„Behalt es nur! spricht unsre Schäferin,
Du Felsenherz! mich fängt kein goldner
Regen!
Zu dir komm' ich, als einem heil'gen Mann,
Und überbringe dir ein ländliches Geschenke,
So gut, als es mein Vater geben kann;
Und da ich mir in dir den besten Schutzgott
denke,
Gebrauchst du meine Schüchternheit,
Um zu beschimpfen mich, mich äußerst zu
entehren!

*) Dies sey genug zur Apologie dieses großen Mannes. In Griechenland hätte leicht ein Xenophon in dem nemlichen Fall diese Sünde begehen können. Das Vergnügen würde auch hier unschuldiger gewesen seyn, wenn nicht ein Prälat, und ein Probst und vier baumstarke Müßiggänger aus der Nachbarschaft es mitgenossen hätten. Aber wie kann ein sechs und dreißigjähriger Alcibiades immer die Vernunft mit einem Senekaischen Spieße vor dem Herzen und den Sinnen Wache halten lassen?

Da du die Unschuld solltest ehren,
Verwelkst die Blüte du von meiner Lebens-
zeit.
Der Tugend Früchte sind nun auf einmal
verlohren!
Unwürdig hast du mich auf stets des Blicks
gemacht
Des einz'gen Sterblichen, für den ich war
gebohren!
Mir selbst hast du mich nun verhaßt gemacht,
Um meinen Peter hast du mich gebracht;
Er hatte mich, ich ihn zu lieben auserkoh-
ren."
Nun rinnen Thränen, wie ein Bach,
Von jeder Wang' herab; auf reißet sie
die Riegel,
Läuft schluchzend von ihm fort: vergebens
folgt er nach,
Die Furcht gab ihrer Unschuld Flügel.
Den Augenblick muß Peter her.
„Dein Lieschen sah' ich heut von ohngefähr;
Ihr sollt euch beide zärtlich lieben.

Heirathe sie, nimm diese Summe hier,
Die Hochzeit soll nicht länger sich verschieben:
Allein, dabei befehl ich dir,
Kein Wörtchen ihr davon zu sagen,
Bis nach den ersten Hochzeittagen.
Geh hin, mein Sohn, gehorche mir!
Ihr seyd ein schönes Paar; sey glücklich, leb' in Freuden!
Ein König sollte dich beneiden."
Ich mahlte gern dem General zu Fuß,
Ganz außer sich ins Paradies entrissen,
Hier unsern Peter ab: allein man wird schon wissen,
Was in dergleichen Fall geschehen muß.
Nun trägt er schnell das Päckchen mit dem Golde
Hin in sein Haus und läuft geschwind
Zu Franzen, bittet um sein Kind,
Um seine schöne, liebe Holde —
Kein Sterbliche sey mehr, als er, Lisettens werth;

Beredter spricht er hier, als alle Demosthene,
Die Phrasen insgesammt, die heiße Liebe lehrt,
Die glühnde Wange spricht, im Auge spricht die Thräne;
Die Geister fliegen all' in seinem Leib' herum.
Kurz, Franz giebt Petern sie zu seinem Eigenthum.

Dreimal will schon Lisett' erröthend sagen,
Was ihr geschehen, es hüpft ihr auf die Zung' empor;
Doch dreimal sagt ihr Amor leis' ins Ohr:
Es nicht zu thun; sie läßt ihn nicht mehr klagen,
Sie liebt, sie saget Ja. Und wider Willen
Hätt' es kein Mädchen hier gethan,
Der künft'ge Morgen soll schon ihre Qualen stillen,
Und Peter spirngt vor Freuden Decken an.

Den andern Tag, als sie des Priesters Segen,

Um ohne Sünde sich ins Ehebett' zu legen,
Empfangen, hält ihr Peter sich nicht mehr,
Und trägt im Sprung das schöne Päckchen her,
In welchem lauter goldne Friedrichs waren;
Zählt sie Lissetten vor, nennt ihr den General,
Und will vor Herrlichkeit hinauf gen Himmel fahren,
Und benedeit ihn mehr als tausendmal.
Das Blut steigt hier Lisetten ins Gesichte,
Doch Peter macht den Zorn geschwind zunichte;
Die Wonne schwellt ihr Herz so sehr, daß sie vergißt,
Was kurz vorher dafür im Schloß geschehen ist.

Wenn die Natur in reinerm Sonnenlichte
Wie Paphos Göttin aus dem Bade schlüpft,
Gleich Liebesgöttern um sie jeder Vogel hüpft,

Nach Strahlenschwangern, donnernden Gewittern:
Dann scheucht ein süßrer Ruch von Rosen Furcht und Zittern.
Wie Kinder der Natur vergessen jede Qual
Bei eines Freundes Kuß, bei einem kleinen Mahl,
Bei einem Wonneschlag von Philomelen; *)
Und sollte Lieschen wohl sich hier noch länger quälen?

„Und wie man sieht, so hat sie's nicht erzählt?"
Hat denn darinnen sie gefehlt?
Die Hölle sollte sie in Peters Brust erzählen?
Das Beste war Verschwiegenheit.
Warum bei Hochzeitfest und Tanze
Die göttlichste Glückseligkeit

*) Durch diese Philosophie machten Alexander, Hannibal, Cäsar, Karl der Große und der größte Held der Deutschen ihre Krieger unüberwindlich, und die weisen Philosophen ihre Schüler glückselig.

Um nichts zu schlagen in die Schanze?
Nichts konnte Pachter und Prälat;
Das Röschen ist noch ganz in Peters Hand gekommen,
Und seine Schönheit hat,
Indem er's brach, noch zugenommen.
Glückselig können sie, vielleicht auf Lebenszeit,
Wie Türkenheiligen nun leben und sich küssen.
Sechstausend ist für sie nicht eine Kleinigkeit,
Und trägt nicht wenig bei, ihr Leben zu genießen.

Lamprecht.

An eine ungetreue Geliebte.

Nicht daß dein Herz für keinen Andern lodre,
Behutsamkeit ist alles was ich fodre,
Zu schön zur Treu, brich sie bei Andrer Kuß,
Nur so nicht, daß ich's immer wissen muß.
Das Weib, das ihren Fehler schlau verhehlet,
Das läugnen kann, das hat auch nicht gefehlet.
Doch welche Tollheit treibt dich, das Vergehn
Der stillen Nacht bei Tage zu gestehn?
Da die selbst, die den ersten besten küsset,
Die Buhlerin vorher die Thür verschließet.
Muthwillig giebst du dich dem Schimpfe Preis,

Und dein Mund ist's, durch den man alles
weiß.
O gieb dir nur den Anschein einer Spröden,
Ich will mich gern, du seyst es, überreden;
Thu, was du thust, nur Läugnen sey dir
Pflicht,
Nur schäme dich ehrbarer Reden nicht.
Es ist ein Ort, bestimmt zu süßen Kriegen,
Den fliehe Schaam, den fülle nur Ver-
gnügen;
Doch außer ihm sey nie verbuhlt dein Blick,
Stets bleib' im Bett die Lüsternheit zurück.
Dort magst du jedes Röckchen von dir wer-
fen,
Durch hundert Gruppen Amors Stachel
schärfen,
Magst deinen Purpurmund zum Zun-
genspiel
Dem Buhler bieten, süßer Wörtchen viel,
Und dann ihm, unter wonnigem Erbeben
Des lauten Betts, der Freuden Fülle
geben!

Doch ists geschehn, und langst du nach
dem Kleide,
So kleid' auch dein Gesicht in Ehrbarkeit,
Die Welt und mich betrügst du leicht, nur
wolle!
Ich spiele gern des gläub'gen Thoren Rolle:
Was störst du mich hierin? Was siegelst du
Vor mir verliebte Briefchen auf und zu?
Dein Hals ist zähnewund, zerwühlt dein
Bette,
Dein Haar zerzaust, wie's nicht zerzauset
hätte
Der Schlaf allein, fast mir im Angesicht...
O schone mich, schonst du die Ehre nicht!
Ach! wenn du oft mit nicht gefärbten
Wangen
Die Untreu, welche du an mir begangen,
Mir selbst gestehst, dann starret, kalt wie Eis,
Mein ganzer Leib, bedeckt mit Todesschweiß.
O daß mich dann, mich, der so gern dich
haßte,
Und lieben muß, die Hand des Todes faßte!

Doch dich zugleich, o du Verrätherin,
Mit der und ohne die ich elend bin.
Verbirg dein Laster, nie soll mich verlangen,
Ihm nachzuspähn, es sey wie unbegangen.
Nur läugne, wenn dich gleich auf frischer
That
Mein Aug' ergriff, und läugne den Verrath;
Gern will ich dann mich einen Träumer
schelten,
Mehr als mein Auge soll dein Wort mir
gelten;
Ich weiß es, Lügen kosten dich nicht viel,
Und Eine macht dir schon gewonnen Spiel;
Denn ist gleich nicht das Recht in diesem
Streite,
So ist der Richter doch auf deiner Seite.

v. Alxinger.

Warnung an Dörtchen.

Wie, Dörtchen, wie? Ein Kind von
vierzehn Jahren,
ein Stutzerchen mit weichem Kinn,
führt dich zum Born der Liebe hin?
Wie, Dörtchen, wie? Dies muß mein Herz
erfahren?
Für ihn willst du ein Kränzchen aufbe-
wahren,
nach dem ich längst so lüstern bin? —

Kaum kann er, Kind, ein Blättchen
knicken,
ein solches Knäblein ist zu schwach,
an Cythereens heil'gem Bach

den Kranz der Jungferschaft zu pflücken.
Er giebt allein für himmlisches Entzücken
dir Sehnsucht, die er nicht erfüllt.
und Täuschung für empörte Sinnen;
kein Bach, der nur in Tropfen quillt,
kann nie in Amors Grotte rinnen,
die heiliges Gebüsch versteckt,
und wo ein Heer von Amoretten,
mit kleinen haargeflochtnen Ketten,
die Weisheit der Platone neckt.

Verscheuche doch den armen Wicht,
er ist's nicht werth — so viel sein Mund
auch spricht,
was hilft dir all sein todtes Schwatzen? —
in Amors Heiligthum zu gehn;
nein, laß mich hübsch an seiner Stelle stehn;
mir ward die Kraft verliebter Spatzen,
ich lohne dich mit immer neuer Lust;
mein feurig Sinken, zitternd Beben
soll deiner weichen Marmorbrust
noch nie gefühlte Freuden geben,

bald wirst du glühend dich erheben,
bald giebst du läßig wieder nach,
bis meiner Liebe Balsambach
die heil'ge Liebesgrotte netzet,
und die entflammten Sinne letzet.

Mein Pfeil trift stets das rechte Ziel,
und seine Spitze wagt bei Damen
nie wahrer Wollust Hochgefühl
mit Furcht und Zittern nachzuahmen,
denn er vergißt das schwächre Ziel.
Urplötzlich dringt die weiche Spitze
tief in der Wollust heil'gem Sitze,
bis Ohnmacht seine Kräfte nimmt,
und durch den Strom, der ihm entflossen,
und dunkles Haargebüsch begossen,
die heiße Glut nur heimlich glimmt.

Entsage doch dem schwachen Knaben
und seinem unvollkommnen Spiel,
du sollst ein göttlicher Gefühl
durch meine Liebeskämpfe haben,

und laß von mir, du Huldgöttin,
dein Kränzchen knicken und begraben,
für das ich ganz geschaffen bin.

Erfüll mein Flehn — o ein Versuch
wird dich zu einem Gott erheben,
ein einz'ger Kampf wird Lust genug,
für tausend stille Stunden geben,
dein Auge wird in Thränen beben,
dein Busen mächtiger sich blähn,
dir Sprach und Athem bald vergehn,
und o dein Schooß sich zitternd heben.
Ein einz'ger Augenblick Genuß
lehrt dich den Knaben dann verachten
und nach dem wonnevollern Kuß
von einem raschen Jüngling schmachten,
der mit verliebter Spatzenart
sich unaufhörlich mit dir paart.

Ung.

Stoßseufzer einer Jacobinerin.

Gieb, Himmel, gieb, daß jede Bürg'rin frei,
und jeder Bürger ohne Hosen sey.

F. C. W. Mayer.

Wie ich die Liebe kennen lernte.

Ich war ein Knab' und ging allein
in einen dichten Buchenhain,
den Wohnsitz guter Hirten,
wo viele hundert Tauben zart,
durch Lieb' und Gegenlieb' gepaart,
auf grünen Zweigen girrten.

Da kam ein Mädchen wunderschön,
und lächelnd wie die Grazien,
mit Rosen auf den Wangen;
ihr Auge war voll Glanz und Licht,
und bläulich wie Vergißmeinnicht,
grad' auf mich zugegangen,

Noch wußt ich nicht, was Liebe war,
doch ward es mir so sonderbar,
versteinert blieb ich stehen —
ich sah ihr starr ins Angesicht,
und freute mich, und konnte nicht
mich satt genug dran sehen.

Und als sie endlich zu mir sprach,
da wurden Sinne plötzlich wach,
die ich zuvor nicht kannte.
Mein Herz schlug mir ohn' Unterlaß,
und in den Adern fühlt' ich was,
das heiß wie Feuer brannte.

Sie bat, ich möchte mit ihr gehn,
dort wüchsen Beeren roth und schön,
ich möcht' ihr welche pflücken;
sie schlang sich schnell an meinen Arm,
ihr Händchen war so weich und warm,
ich fing es an zu drücken.

Ich drückt' es ihr, und sie verstand
den kleinen sanften Druck der Hand
und drückte sanft mich wieder,
und sah mit holdem Lächeln dann
mich halb verstohlen schmachtend an,
und dann im Busen nieder.

Auch ich sah nach dem Busen hin,
und sie ward roth bis an das Kinn,
als sie den Blick entdeckte,
und plötzlich zog sie einen Flor
mit ungerechten Händen vor,
der ihre Brust versteckte.

Ich schwieg, doch kehrte stets mein Blick
zu jenem Zauberritz zurück,
der sanft sich hob und blähte,
doch der vermaledeite Flor
hing wie ein Nebel dicht davor,
so sehr m.in Aug' auch spähte.

So giengen wir ein Weilchen fort,
und keines sprach ein einzig Wort,
bis wir uns niedersetzten,
und viel von himmlischem Gefühl
und unbekanntem Minnespiel
und Glück der Liebe schwätzten.

Wir saßen hier auf weichem Mooß,
ich legte mich auf ihren Schooß,
mit glühendem Verlangen,
hob ich mich leise dann empor,
verschob geschwind den Busenflor
und küßte Brust und Wangen.

Sie sträubte sich, doch wenig nur,
ich folgte dann der schönen Spur,
ihr Mund, gebaut zum Küssen,
war meiner Wünsche süßes Ziel,
ließ mich der Wollust Vorgefühl
in vollem Maaß genießen.

Entflammter, ward ich jetzt schon kühn,
ich hieng mich fest an ihren Knieen,
warf halb mich auf sie nieder.
Verstohlen zupfte meine Hand
schon an dem kleinen Strumpfenband
und an dem leichten Mieder.

Ihr Röckchen hob ich leicht empor,
noch leichter wie den Busenflor,
nun fuhr ich mit den Händen
empor zum purpurfarbnen Schooß
den braungelocktes Haar umfloß,
und küßte Marmorlenden.

Das Heiligthum von Amathunt,
der rosenfarbne kleine Mund,
den heilig Schilf beschirmet,
ward bald von meinem Aug' entdeckt,
mit tausend Küssen überdeckt,
und siegreich dann bestürmet.

Wie flog sie unter mir empor,
als sich ihr Blick in Nacht verlor!
wie bebten ihre Glieder!
Heiß drängte sich mein kochend Blut,
hoch flog ich auf in Liebesglut,
und sank dann heftig nieder.

So lernt' ich, was man Liebe nennt,
und o! seit dieser Stunde brennt,
voll dürstendem Verlangen
ein Feuer mir in dieser Brust,
um stets zu gleicher Liebeslust
ein Mädchen zu umfangen.

Kommt, Mädchen, die ihr lüstern seyd,
und schmeckt durch mich die Süßigkeit
von Amors schönstem Spiele,
die Glut, die euer Herz verzehrt
und euch erblaßt, ist's immer werth,
daß sie ein Jüngling kühle.

Ung.

Loth.

Er trank und dann? — und dann?
ward er verliebt, und dann? — und dann?
ward er sein Tochtermann!

Er.

Das Zeisignest.

Eine Erzählung.

Ein Greiß von mehr als hundert Jahren
War in Geschichten sehr erfahren.
Ihm folgte stets ein Chor von jungen Hirten nach,
Zu hören, was der alte Schäfer sprach.
Er wußte rechte Wunderdinge,
Und diese that sein unverdroßner Mund
Der unerfahrnen Jugend kund.
Einst sprach er von dem Zauberringe,
Durch dessen Kraft einmal ein Hirt,
Wie jetzo noch erzählet wird,
Sich, wenn er wollt', unsichtbar machte,

Und ein Geheimniß oft erfuhr,
Das mancher Schäfer in der Flur
Noch so geheim zu halten dachte.
Dies höreten sie mit Verwundrung an,
Und jeder wünschte sich den Ring, der es gethan.
Hier gieng es eifrig an ein Fragen:
Worinnenck sta denn diese Kraft?
Ein schlechter Ring hat nicht die Eigenschaft.
Der alte Schäfer sprach: ich will euch alles sagen,
Dies würkte ganz allein
Des Zauberringes seltner Stein.
Wie manche Kunst ist uns versteckt,
Und schlechten Thieren nur entdeckt!
Der Zeisig baut ein Nest und fliht stets einen Stein
Von dieser Wunderkraft in Reiß und Mooß mit ein.
Dies ist ihm von Natur gelehret,
Damit man seine Brut nicht findet und nicht störet.

Er baut in keinem Baum, als der am
Wasser steht.
Doch ist kein Nest zu sehen,
Es müßte denn im Schatten dieses Baums
geschehen.
Nun sagt man, daß ein solcher Stein
In jenem Ringe soll gewesen seyn.
Dies hört und merkte sich der junge Damö-
ren.
Ein Zeisignest einst zu entdecken,
Kann, dacht' er, dir gar leicht von stat-
ten gehn.
Er ließ sich keine Mühe schrecken,
Und weil sein Vorsatz wichtig war,
So macht er ihn niemanden offenbar:
So, daß nur Chloris darum wußte,
Die ihm oft suchen helfen mußte.
Kein Ort, wo nur ein Baum am Wasser
stand,
War diesen beiden unbekannt.
Sie redten ab, daß er im Schatten suchen
wollte,

Sie aber nach dem Neste steigen sollte.
Einst sah er einen Baum, von dem ein Zeisig flog,
Der in dem Bache sich den Kropf voll Wasser zog,
Und wieder auf den Baum zurücke kehrte,
Wo er vielleicht die junge Brut ernährte.
Hier, schrie er, muß das Nest von diesem Vogel seyn!
Sie stieg hinauf, und er sah in den Bach hinein.
Doch wäre dies mit mir geschehen,
So hätt' ich ganz gewiß wo anders hin gesehen.
Im Schatten sah er was, das einem Neste glich,
Und war bereits vor Freuden außer sich.
Greif, ruft er; und sie griff. Das Bild verschwand im Schatten.
Weil sie drei Blätter traf, die es gezeuget hatten.
Er aber meinete, sie hätte schon das Nest,
Drum lief er eilig zu, und rufte: halt es fest.

Allein sie schwur bei allen Göttern,
Es wäre weiter nichts, als ein Betrug von
Blättern.
Jedoch der Argwohn gab dem jungen Schäfer
ein,
Es könnte Chloris leicht zu eigennützig seyn;
Und aus Verlangen nach dem Steine
Behielte sie wohl gar das Nest für sich
alleine.
Drum gab er ihr aus Ungeduld
Den allergrößten Undank schuld.
Gut, sagt er, bist du so gesinnt?
Ist dies der Lohn, den man von dir
gewinnt?
Werd' ich dir künftig wieder glauben,
So fresse mir der Marder meine Tauben!
So soll der Wolf mir gleich die halbe
Heerde rauben!
Die junge Schäferin, die ohne Falschheit
war,
Macht ihm durch einen Eid noch einmal
offenbar,

Daß er sie ohne Grund verdächte.
Doch weil sie sah, daß dies ihm nur mehr
Argwohn brächte,
So wurde sie des Vorwurfs satt,
Und fieng aus Eifer an, die Nester zu
verfluchen.
Damit du siehst, ob dich mein Mund be-
logen hat,
So kannst du selbst bei mir nach deinem
Neste suchen.
Den Vorschlag nahm der Schäfer an.
Ich hätte dieses auch gethan,
Und schwöre, wenn ich so die Nester suchen
sollte,
Daß ich sie hurtig finden wollte.
Sie hielt den oft verwegnen Händen still.
Er suchte, doch umsonst, er kriegt kein
Nest zu fassen.
Ja, sprach er, darf ich auch wohl suchen,
wo ich will?
Die Unschuld konnte dies gar leicht gesche-
hen lassen.

Er griff, wohin? Die schönen Oerter
Verlöhren ihren Werth durch die bekann-
ten Wörter.

Jedoch, damit ich's kurz erzähle,
Wer dahin greift, wohin er griff,
Der greift dem Mädchen an die Seele.
Ob es der Chloris weh gethan,
Das weiß ich nicht. Genug, sie fieng zu
lachen an.

Dies Zeichen hielt er für das größte,
Drum fühlt er noch einmal nach dem ver-
meinten Neste.

Gelt! sprach er, endlich hat doch meine
Hand entdeckt,
Was Chloris mir mit so viel List versteckt!
Das arme Mädchen schwur, daß es das
Nest nicht wäre,
Er aber sagte höhnisch: Nein,
Ich will der Luft nicht würdig seyn,
Wenn ich mich länger noch an deine Worte
kehre.

Es wäre nicht das Nest? Du machest mir
nichts weiß.
Die Hand belügt mich nicht, ich fühle ja
das Reiß.
Mit Worten war er hier nicht abzuspeisen.
Er drang darauf, ihm das, was er gefühlt,
zu weisen.
Was sollte Chloris thun? Mir fällt kein
Mittel ein,
Denn einmal mußte sie vom Argwohn sich
befrein.
Verzeiht es ihr darum, ihr Schönen,
Sie wies es endlich Damarenen,
Wie unaussprechlich war nicht dieses Schä-
fers Freude!
Er schrie: o Wundernest! o seltsames
Gebäude!
Doch Chloris wandte wieder ein:
Du irrst; wär' es das Nest, wie könnt es
sichtbar seyn?
Er aber sprach: Du hast den Stein,
Weil du so freventlich geschworen,

Aus Unvorsichtigkeit verlohren.
Auf einmal fieng er an, die Augen zu verdrehn,
Und vor dem Neste blieb er taumelnd kaum noch stehn.
Ihr forschet, was ihm wiederfahren?
Wer's nicht errathen kann, dem will ich's offenbaren.
Aufs Gold kann Midas selbst nicht so begierig seyn,
Als Damaren jetzt auf den Zeisigstein.
Ihr Götter! seufzt er unbedächtig,
Seyd ihr, wie man es glaubt, so mächtig,
So müßt ihr meiner Hand die seltne Kraft verleihn,
Ein jedes Ding, das ich ergreife,
Verwandle sich, und sey ein solcher Zauberstein.
Hier mocht' er sich vielleicht wohin gegriffen haben,
Drum fühlt er ganz bestürzt der Götter schnelle Gaben.

Er fühlte zwar, was er sonst auch gefühlt,
Doch wer mit Zaubereien spielt,
Der fürchtet sich, so wahr ich jetzt die Wahrheit schreibe,
Sehr oft vor seinem eignen Leibe.

Der arme Schäfer härmte sich,
Er schrie: der Götter Zorn straft und versteinert mich.

Die Angst gab seiner Schwachheit Stärke.
Er eilete getrost mit seinem Wunderwerke
Zum leeren Zeisigneste hin.

Hier, Chloris, laß ich dir alleine,
Rief er, das Nest mit sammt dem Steine.
Doch, wo ich recht belehret bin,
So sprach die Nymphe trotzig: Du!
Und hielt mit ihrer Hand das kleine Nestchen zu.
Wie aber gieng es denn dem kranken Damaren?
Ließ ihn die Schäferin ganz ohne Mitleid stehn?

Kein Mensch soll seinen Feind in Noth und
Elend hassen,
Und ohne sie war Damaren verlassen.
Drum wollte sie nicht unbarmherzig heißen,
Sie suchete vielmehr mit eigner Hand
Dem Schäfer, der so kläglich vor ihr stand,
Den Stein vom Leibe wegzureißen.
Doch mußt' auch dies vergebens seyn:
Je mehr die Nymphe riß, je härter ward
der Stein.
Zuletzt nahm sie sich recht des armen Schä-
fers an,
Und that weit mehr an ihm, als eine
Mutter kann.
Kurz diese Hülfe war die beste.
Der Zauberstein verschwand nicht eher,
als im Neste.
Ich sollte zwar die Kunst der schönen
Nymphe loben;
Allein die Krankheit war nicht ganz und
gar gehoben;

Wenn Damaren hernach nur seine Chloris
sah,
War die Versteinerung auch immer wieder
da.

J. C. Rost.

Die fünfte Elegie des ersten Buchs aus dem Ovid von der Liebe.

Freie Uebersetzung.

Auf weiche Kissen gestreckt — erschöpft von drückender Hitze,
Sucht' ich erquickende Ruh — Sol lenkte mit goldenen Zügeln
Ueber die Häupter dahin die muthig schäumenden Rosse —
Schwacher Schimmer des Lichts drang durch das halboffene Fenster
Kaum bis zu mir — mein Lager umfloß ein heiliges Dunkel
Sanft und mild, und ähnlich dem Dunkel in schattigten Hainen —

Gleich der Dämmerung Schein, dem Glanze des fliehenden Phöbus,
Wenn er im Ocean sinkt, der süßesten Ruhe zu pflegen —
Gleich dem wonnigen Licht, das Aurorens rosige Finger,
Klarheit und Helle verkündend, über die Erde verbreitet —
Dieses Dunkel — es birgt des Mädchens erröthende Wange,
Wenn die jungfräuliche Schaam das große Opfer dem Jüngling
Zitternd, willig doch, bringt — drum sucht's jedes liebende Mädchen —
Siehe, Corinna erschien, im leichtgeschürzeten Röckchen,
Kunstlos umwallte das Haar den alabasternen Busen —
Also bestieg das Bett die schöne Semiramis, also,
Wie das Gerücht uns lehrt, die von Buhlern umgebene Lais —

Zwar das dünne Gewand entzog dem lüstern-
nen Auge
Nicht der Reize zu viel, doch riß ich das
flatternde Röckchen
Ihr noch herab — sie stritt, doch war ihr
Streiten vergebens,
Denn sie sträubte sich nur zum Schein und
wollte besiegt seyn,
Und so ward sie gar leicht überwunden durch
eignes Verschulden —
Ha! wie verschlang mein Blick die ganze
entblößte Schönheit!
So vollkommen gebaut war nie ein weib-
licher Körper,
Nicht der mindeste Fehler beschimpfte die
göttlichen Reize —
Ich sah den vollsten Arm, berührte die
blendende Schulter,
Busenhügel so sanft, geformt zum Drucke
der Liebe,
Unter der knappen Brust des Leibes pracht-
volle Ebne,

Die sich Cypria's Sohn zu seinem Schlachtfeld erwählet,
Hüpften, so schlank, so zart und jugendlich kraftvolle Schenkel —
Doch die Schönheiten all — wer könnte sie würdig besingen?
Jede verdiente mein Lob, Anbetung forderte jede,
Und ich versagte sie nicht — umschlang das nackende Mädchen,
Drückte sie fest an mich, berauscht von Wonne der Liebe —
Wer räth das übrige nicht? Ermüdet vom süßesten Kampfe
Ruhten wir beide dann aus, um neuen Kampf zu beginnen:
Götter! gewährt mir doch oft den Genuß so fröhlicher Stunden!

* * *

Du und Ich.

An Herrn von ***

Du gehst auf kriegerischem Pfad,
mit Lorbeern dich zu gürten,
ich aber bin der Lorbeern satt,
und kränze mich mit Myrthen.

Du schweigst? Dein Damascener-
schwert
raubt Tausenden das Leben,
ich aber sitz' am warmen Heerd
und trinke Saft der Reben.

Du eilst auf wilder Feinde Schwarm,
sie siegreich zu bekriegen,
ich flieg' in holder Nymphen Arm,
mit Cypripor zu siegen.

Du welkst in deiner Jugend ab,
ich werde stets gesünder,
tagtäglich mähst du Menschen ab,
und ich mach' täglich Kinder.

Nun mußt du selbst gestehn, daß wir
uns eben nicht sehr gleichen,
doch eine Gleichheit nenn' ich dir,
wir lieben beide Leichen.

Du Leichen, die dein Schwerdt gemacht
und zu dem Orkus schickte,
ich Leichen, wann ich in der Nacht
den Jungfernkranz zerpflückte.

Ung.

Als Koch und Köchin sich heiratheten.

Sie hatten einen Heerd, Ein Feuer längst gemein,
und wünschen nun, Ein Fleisch zu seyn.

Haug.

Der Holzhauer.

Eine Erzählung nach dem Grecourt.

Hans fällte Holz mit seinem Beil,
das Holz war hart, Hans vor den schwa-
chen Alten,
kaum konnt' er's noch mit einem Keil
und unter tiefem Aechzen spalten.
Ein lautes Hem erscholl bei jedem Schlag;
sein Weibchen hört's, und fängt drauf an
zu fragen:
Mein Schatz, was will dies Hem denn
sagen? —
„Dies Hem, mein Kind, hilft stets dem
Keile nach,

„er dringt weit tiefer in des Holzes
Ritzen,
„und wär' es hart wie Stahl und Stein,
„o solch ein Hem kann öfters ungemein
„bei schweren Jungferschaften nützen."

Das Weibchen schwieg, es kam die
Nacht heran,
Hans schnarcht bereits in seinem Bette,
indessen schmiegt sich fest wie eine Kette
das junge Weib an den bejahrten Mann,
und sucht durch Kitzeln und durch Necken,
die Amors List für uns ersann,
den alten Adam zu erwecken.

Ihr Vorsatz glückt in kurzer Zeit,
der Alte schmiegt mit beiden Händen
sich fest an ihre Marmorlenden,
und rüstet sich zum Liebesstreit,
um all' die Kraft erhitzter Männlichkeit
in ihrem Schooße zu verschwenden.

Doch ach, Hans war zu alt und schwach,
um ihre Lüsternheit zu stillen,

nur tropfenweise rinnt ein Bach,
und kann nicht mehr die Opferschaale füllen.
Von Glut empört, seufzt stets das Weibchen, ach!
ach, Männchen, ach, um's heil'gen Stephans willen,
ag' Hem! — es hilft vielleicht dir nach.

Schweig, Thörin, schweig, dies ist des bösen Alten
erzürnte Antwort: bist du klug?
was soll dies Hem? — Ich will dich ja nicht spalten,
denn leider bist du's schon genug!

Ung.

Der über uns.

Hans Steffen stieg bei Dämmerung (und kaum
Konnt' er vor Näschigkeit die Dämmerung erwarten)
In seines Edelmannes Garten,
Und plünderte den besten Apfelbaum.

Johann und Hanne konnten kaum
Vor Liebesglut die Dämmerung erwarten,
Und schlichen sich in eben diesen Garten,
Von ungefähr an eben diesen Apfelbaum.

Hanns Steffen, der im Winkel oben saß

Und fleißig brach und aß,
Ward mäuschenstill, vor Wartung böser Dinge,
Daß seine Näscherei ihm diesmal schlecht gelinge.
Doch bald vernahm er unten Dinge,
Worüber er der Furcht vergaß,
Und immer sachte weiter aß.
Johann warf Hannen in das Gras.
„O pfui!“ rief Hanne, „welcher Spaß!
Nicht doch, Johann! — Ei was?
O schäme dich! — Ein andermal — o laß —
O schäme dich! — Hier ist es naß.“
„Naß oder nicht; was schadet das?
Es ist ja reines Gras.“ —
Wie dies Gespräche weiter lief,
Das weiß ich nicht. Wer braucht's zu wissen?
Sie stunden wieder auf, und Hanne seufzte tief:
„So, schöner Herr! heißt das blos küssen?
Das Männerherz! Kein einz'ger hat Gewissen!

Sie könnten es uns so versüßen!
Wie grausam aber müssen
Wir armen Mädchen öfters dafür büßen!
Wenn nun auch mir ein Unglück wiederfährt —
Ein Kind — ich zittre — Wer ernährt
Mir denn das Kind? Kannst du es mir ernähren?"
"Ich?" sprach Johann, "die Zeit mag's lehren.

Doch wirds auch nicht von mir ernährt,
Der über uns wird's schon ernähren.
Dem über uns vertrau!"
Dem über uns! Dies hörte Steffen.
Was, dacht' er, will das Pack mich äffen?
Der über ihnen? Ei, wie schlau!
"Nein!" schrie er, "laßt Euch andre Hoffnung laben!
Der über euch ist nicht so toll!
Wenn ich ein Bankbein nähren soll:
So will ich es auch selbst gedrechselt haben!"

Wer hier erschrak und aus dem Garten
rann,
Das waren Hanne und Johann,
Doch gaben bei dem Edelmann
Sie auch den Apfeldieb wohl an?
Ich glaube nicht, daß sie's gethan.

G. F. Lessing.

An die Venus.

Nimm mich auf in deinem Heiligthume,
laß mich küssen die geweihte Blume,
die ein lockichtes Gebüsch beschützt.
Führe mich zur purpurfarbnen Grotte,
wo dem weltberühmten kleinen Gotte
heiße Wollust stumm zur Seite sitzt.

Reiche mir der Liebe Taumelschaale,
daß mein Lied dir meinen Dank bezahle,
daß mein Opfer nur der Wahrheit treu,
nicht der Abdruck thörichter Gefühle,
nicht ein Traum vom süßen Minnespiele,
nein, begeistertes Entzücken sey.

Laß mich sterben in verliebten Küssen,
und in Doris Armen mich zerfließen,
wenn ihr Schooß nach meinem Thaue lechzt,

Dunkel das erstarrte Aug' umhüllet,
Lebensopfer meinem Pfeil entquillet,
und aus ihrer Brust die Wollust ächzt.

Dann so will ich deine Freude singen,
Opfer dir auf deinem Altar bringen,
Opfer der entflammten Jugendkraft:
täglich mich im Liebesrausch entzücken,
täglich Mädchenkränze dir zerpflücken,
kleine Kränze wahrer Jungferschaft.

Locken, die von Lebenstropfen glänzen,
sollen deinen Weihaltar bekränzen,
wo sie Rosenquellen einst umlaubt.
Mädchenblut soll ihn mit Purpur färben,
und ich selbst will hier im Kämpfen sterben,
wenn das Alter mir die Kräfte raubt.

Ung.

Der Mittag.

Die Mittagsstunde schlug: matt von der Schwüle
Streckt' ich zur Ruhe mich auf weiche Pfühle:
Durchs halbverhüllte Fenster kam ein Licht,
Gleich dem, das zweifelhaft durch Haine bricht,
Gleich dem, das dämmernd glimmt, wenn Phöbus sinket,
Und morgens zwischen Nacht und Tage blinket.
Dies Halblicht taugt für Mädchenssittsamkeit;

Die Schaam, hier kühner, wünschet Dunkelheit,
Sieh, Lina kömmt mit aufgeschürztem Kleide,
Den Hals umflattern Locken, fein wie Seide.
So gieng ins Wonnebett Semiramis,
So Lais, die sich gern erbitten ließ.
Ich riß, obwohl's zu dünn war zum Verstecken,
Das Kleid ihr weg, doch rang sie sich zu decken,
Mit ihrem Kleid, und ward nach süßem Zwang,
Indem sie nur als eine solche rang,
Die selbst dem Feind nicht ungern unterlieget,
Durch eigene Verrätherei besieget.
Nackt stand sie nun wie die dem Meeresschooß
Entstiegne Venus, glänzend, makellos.
O Anblick mich zu einem Gott erhebend!

Welch eine Brust! wie voll, wie fest, wie
strebend!
Wie rund die Hüften! welche Symmetrie
Der Schenkel! und wie reizend paßt an die
Ein Hügel, der kaum merkbar sich erhoben!
O alles, was ich sah, war hoch zu loben!
Nun da mein Arm sich um die Nackte flicht,
Beginn ich . . . aber still! das singt sich
nicht.
Wir ruhten müde von dem süßen Spiele;
O solcher Mittag', Amor, gieb mir viele!

v. Alxinger.

Das Piketspiel.

Eine Erzählung.

Die kleine muntre Galathee,
ein Kind von funfzehn Jahren
mit rabenschwarzen Haaren,
und einem Leib so weiß wie Schnee,
so recht gebaut zum Paaren,
und Franz, ein Knabe dick und fett,
mit Augen voller Flammen;
dies Pärchen nun saß einst beisammen,
und spielten, — was? — Piket!

Das Spiel sah ziemlich mißlich aus,
auch galt's nicht eben wenig,
Franz hatte vierzehn König,
und Galathee drei Daus.

Schnell ließ sie Hemd und Mieder
und ihre Röckchen nieder,
und stand wie Göttin Cypria
auf Ida ohne Schleier da.

Du hast dein Spiel verlohren!
rief sie mit losem Lächeln aus,
denn sieh, hier ist das vierte Daus,
Pikdaus mir angebohren.

Gut, sprach drauf Franz, ich glaub' es dir,
hier ist mein Geld, doch mußt du mir
auch jetzt dafür versprechen,
dies angebohrne vierte Daus
nur ganz allein zu spielen aus,
ich will es dann schon stechen.

Ung.

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
Zwar auf als wie ein Krieger;
Doch wenn man näher ihn besieht,
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,
Hat manche sich betrogen.
Zu einer Angelruthe wird
Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,
Ist nichts, als eine Falle
Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,
Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
Das Gold oft wird zu Kohlen,
So wird der Pfeil in Amors Hand
Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,
So will ich mit euch wetten,
Es werden lauter Pflaumen draus
Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts,
Die Venus ihm geliehen,
Wird sicherlich am Ende nichts,
Als – Windeln und Charpien.

Blumauer.

Die gewissenhafte Schäferin.

Es ist ein einzig Ding, dem an Gewalt nichts gleichet,
Dem alle Welt gehorcht, die Weisheit selber weichet;
Durch dieses Ding kömmt oft der klügsten Schäferin,
Zu ihres Schäfers Wunsch, der Beifall in den Sinn.
Jedoch wer wollte sich wohl seiner Schwachheit freuen?
Ein kluges Mädchen wird, was es versehn, bereuen.
An Heloisen lobt noch selber Abälard,
Daß sie aus Buß und Reu die frömmste Nonne ward.

Allein ihr Schönen dürft nicht stets im
Kloster büßen,
Ein jedes Mädchen hat ein anderes Ge-
wissen.
Jetzt höret, was man einst von Amarillen
sprach;
Gefällt euch ihre Reu, so folgt der Nym-
phe nach,
Myrtill war oft bei Amarillen,
Und ließ, um dieser Nymphe willen,
Fast jeden Tag die Heerd' allein;
Kaum sah man noch
Den faulen Hylax Hirten seyn.
Drum büßt' er manches Stück von seinen
Schafen ein.
Jedoch es war ihm nur um Amarillen,
Drum litt er den Verlust getrost um ihret-
willen,
Wo diese Nymphe war, war auch der
Schäfer da.
Er legt es endlich ihr so nah,
Daß, als er einst zu zärtlich klagte,
Ihm Amarillis freundlich sagte:

Er sollte ganz allein
Der Schäfer, den sie liebte, seyn.
Doch mußt' er ihr zugleich bei der Diane schwören,
Was heut zu Tage noch den Mädchen wohlgefällt.
Wenn man es schwört, und doch nicht hält.
Jedoch die Götter, die dergleichen Schwüre hören,
Belachen sie, dem Jupiter zu Ehren:
Verliebten ists erlaubt, bisweilen falsch zu schwören,
Kaum hat er diesen Eid gethan,
So fing sich schon der Meineid an,
Daß oft die Schäferin die Göttin bitten mußte,
Dem frechen Hirten zu verzeihn,
Und ihrer Unschuld Muth und Kräfte zu verleihn.
Doch da er selbst zu viel von seinen Göttern wußte,
Und in der Flur schon etwas offenbar
Von dem Endymion und der Diana war;

So dacht' er, was die Götter treiben,
Wird auch an dir wohl ungestrafet bleiben.
Man sagt, daß Jupiter hierüber selbst gelacht,
Und oft aus Scherz hiermit Dianen roth gemacht.
Zudem war selbst die Nymphe nicht von Stein.
Man bilde sich einmal ein junges Mädchen ein,
Das sich von fetter Milch die Backen rund gegessen,
Das, wenn es oft allein gesessen,
Der Ziege zugesehn, mit der der Bock gespielt,
Und jedesmal sich selbst dabei gefühlt;
Die Mutter oft behorcht, wenn sie bei später Nacht
Die Tochter schlafen hieß, die ihr zu lang gewacht;
Kurz, zwo Personen von den Jahren,
Wie Pyramus und Thisbe waren.
Ich spreche sie aus Menschenliebe frei,

Und jeder Schäfer stimmt mir bei,
Sie ließ sich von Mirtyllen küssen,
Und welcher wird das übrige nicht wissen?
Wer seine Schöne küßt, und nicht das andre raubt,
Der ist den Kuß nicht werth, den ihm ihr Mund erlaubt.
Hiervon hat Naso längst in seiner Kunst zu lieben
Im ersten Buche selbst geschrieben;
Und welche sich in seinen Lehren üben,
Die haben mir vertraut, daß sie dieß oft getrieben,
Und daß die Regel auch beständig war geblieben.
Genug, daß dies Mirtyll verstund,
Denn was uns Naso sagt, thut ihm die Liebe kund,
Auch den gewissen Punkt nahm er der Schäferin,
Und Amarillis gab dem Räuber alles hin.
Doch das Gewissen schläft nicht lange.
Theils wurd' ihr um Mirtyllen bange,

Der seinen Eid so schändlich brach;
Theils um sich selbst, weil sie bedachte,
Daß sie auch sich des Meineids schuldig
machte.
Dem allen sann sie nun mit wahrer Reue
nach,
Die Wolken durften kaum den Horizont
bedecken,
So meinte sie schon voller Schrecken,
Jetzt würd' ein Blitz die Lüfte theilen,
Und jetzt ein Donnerschlag nach ihrem
Herzen eilen.
Vor allen fürchtete sie nun die Opferzeit,
Die Götter möchten sie bei der Gelegenheit
Vielleicht vor Alt und Jung beschämen,
Und zu beleidigt seyn, ihr Opfer anzuneh-
men.
Dies ließ der Nymphe keine Ruh.
Jedoch ihr Kummer nahm durch größre
Sorgen zu:
Die Göter ließen auch ein Zeichen an ihr
sehen,

Wie an den Nymphen oft geschehen,
Die es vorher zu schlecht bedacht,
Daß jeder, der sie sieht, auch weiß, was sie gemacht.
Im tiefsten Wasser wünscht sie plötzlich zu ersaufen,
Doch wer ist stark genug, in seinen Tod zu laufen?
Darum behielt noch der Verstand
Bei Amarillen auch zuletzt die Oberhand.
Ein kluges Mädchen wird sich in dergleichen Fällen
Aus Ungeduld nicht ganz und gar verzweifelt stellen:
Man trage seine Last, und ist sie noch so groß,
Zuletzt macht uns die Zeit der schweren Bürde los.
Dies rühmt man auch an Amarillen.
Die sanfte Nymphe gieng gelassen zu Mirtyllen,
Und sprach, wir beide sind es werth,

Daß uns die größte Strafe wiederfährt.
Für meine Schuld empfind' ich schon die Rache;
Wer weiß, mit was für Noth
Der Himmel dir, Mirtyll, schon droht.
Auch meine That ist deine Sache.
Die Thränen rollten hier von ihren Wangen ab.
Sie stützte sich betrübt auf ihren Hirtenstab.
Und sah Mirtyllen an, als ob sie sagen wollte,
Daß er ihr wieder helfen sollte.
Allein der listige Mirtyll,
Ihr Schönen, wurde nicht gerühret.
Er that das, was ich euch aus Freundschaft sagen will,
Damit euch doch mein Mund mehr bessert, als verführet.
Der Meineid, sprach er, geht mir deinetwegen nah;
Jedoch noch ist ein Rath zu wahrer Reue da.

Wer etwas stiehlt, kann niemals ruhig leben,
Er müsse denn, was er gestohlen, wieder geben.
Auch wir sind ohnedis nicht von der Marter frei,
Die Reue bleibt bei allen Sünden einerlei;
Hier hast du deine Küsse wieder.
Und hiermit gab er nun der frommen Schäferin
Die Küsse zehnfach wieder hin.
Die Halbbekehrte warf sich hier aus Reue nieder,
Und der betrügliche Mirtyll,
Vor dessen gleichen ich die Mädchen warnen will,
Gab ihr aus Heuchelei auch die Empfindung wieder,
Die ihn, ich weiß es nicht, wie, wenn und wo ergötzte,
Als er das erstemal den schweren Eid verletzte.

Der Zweifel, sprach er, wird nun wohl
gehoben seyn,
Doch Amarillis sagte: nein;
Noch ists, als läg' auf mir der allergrößte
Stein.
Sie blieb mit herzlichem Vergnügen
Aus Reue noch ein wenig liegen.

Doch endlich sah der Schäfer klar,
Daß ihr Gewissen leichter war,
Und er und sie, kurz, alle beide
Zerschmolzen für Gewissensfreude.

J. C. Rost.

Der Wirbel.

Eine Erzählung.

Hans war ein Kind von funfzehn Jahren,
noch ganz im Lieben unerfahren,
Doch sollt er frein.
Sein Vater gab ihm tausend Lehren,
doch Hänschen konnte sie nur hören,
sah aber sie nicht ein.

Der Hochzeittag war nun erschienen,
noch bat er mit der Einfalt Mienen:
sagt, wenn ihr's recht versteht,
sagt, Vater, sagt mir, was für Sachen
müß man mit seinem Weibchen machen,
wenn's nun zu Bette geht?

Du mußt dich, hört er, auf sie legen,
und mußt dich immer sanft bewegen,
die Braut hilft leise nach.
Ich will die Trommel dazu rühren,
da wirst du nie den Takt verlieren,
Folg' nur dem Trommelschlag.

Die Schäferstunde sank hernieder,
das junge Pärchen legt sich nieder,
der hoffnungsvolle Sohn
gehorcht des Vaters weisen Lehren,
die Trommel läßt sich wacker hören,
und Hänschen folgt dem Ton.

Doch viel zu langsam schlug der kalte,
bejahrte, nervenschwache Alte.
Drum ruft der Sohn ihm zu,
indem sein Herz hochschwellend bebte,
und hoch empor sein Mädchen schwebte:
o nun den Wirbel nu!

Ung.

An meine Gegner.

Berauscht euch nur an Swärmereien,
verläugnet Menschheit und Natur,
mein Freund ist Aristipp, mein Liebling
Epicur,
ich will mich ihrer Weisheit weihn,
ich bete nur Cytherens Altar an,
und ehre sie durch Opfer und durch Thaten,
und laß euch gern, warum in Xenocraten
und Bettler nicht beneiden kann,
die Trägheit stumpfer Alltagssinne,
mein ist der Wein, mein ist die Minne,
schlürft Wasser ihr, so viel ihr könnt,
ihr seyd in eurem Element,

ich will dafür in meinem bleiben,
und wann ihr kalt und wäßrig schreibt,
will ich berauscht mit Feuer schreiben,
bis Charon uns an gleiche Ufer treibt.

Ich schmäh' euch nicht, und will euch glauben,
daß euch kein Saft gepreßter Trauben,
daß euch kein Mädchenkuß entzückt,
und daß ihr lieber noch in Folianten wühlet,
als mit verliebten Nymphen spielet,
und lieber in ein Buch voll Logarithmen blickt,
als nach der Grazien Busen schielet,
doch seyd auch wiederum gerecht,
und tadelt nicht, wenn ich weit lieber küsse,
als griechisch les' und lieber Wein genieße,
als Wasser, das die Nerven schwächt;
wir werden dann uns immer gut vertragen,
ich laß euch die Philosophey,
den kalten Blick, den leeren Magen
und der Spartaner schwarzen Brei,

die Eicheln und die Wasserquelle,
und ihr räumt mir an deren Stelle
die hübschen Mädchen und den Wein
Und all des Lebens Freuden ein.

Ung.

Der junge Hahn.

In einem kleinen Hühnerstaate
Lebt' einst ein Hahn, der sich durch manche Gasconade —
Denn wo sind die nicht angebracht? —
Durch seinen leeren Kopf und seine dünne Wade
Als Liebesheld berühmt gemacht.
Er war der Neid der andern Hähne,
Der Wunsch — das sagt er selbst — so mancher jungen Schöne:
Die allerkeuscheste, die tugendhaft'ste Henne
Konnt' auch für ihn zu keusch, zu tugendhaft nicht seyn.
Die Männer sperrten ihre Weiber

Vor diesem schönen Herzensräuber,
Die Mütter ihre Töchter ein.
„Fort!“ schrien sie, „fort!“ so bald sie
ihn von weitem sahn,
„Ins Hühnerhaus hinein! Dort kömmt
der junge Hahn!“

Einst hob er an zu andern Hähnen:
„Noch keine war so keusch von allen
euren Schönen,
„Die ich unüberwindlich fand;
„Ich sage nur ein Wort, und, meinen
Wunsch zu krönen,
„Thut keine Einzge Widerstand.
„Vor mir versperren zwar die Mütter
ihre Töchter,
„Um meinetwillen setzt man jungen Wei=
bern Wächter:
„Ich lache ihrer Wachsamkeit!
„Mich kann sie nicht an meinen Siegen
hindern,

„Ein kluger Kopf wie ich find't doch Gelegenheit;
„Und, unter uns: von euren schönsten Kindern
„Ist mehr als eins die Frucht von meiner Zärtlichkeit.“
Zwei ältre Hähne, die, trotz seiner Deustigkeit,
Doch klüglich ein Bedenken trugen,
Dem jungen Herrn so auf sein Wort zu traun,
Entschlossen sich, das Ding zu untersuchen;
Und — unser Held war — ein Kapaun.

J. F. Jünger.

Die Christnacht.

Eine Erzählung

Die Christnacht bringt fast allgemein
den Kindern Spielwerk, Pfeffernüsse,
nebst tausend andern Näscherein,
und Mädchen oft verstohlne Küsse,
die mehr als Marcipan erfreun.
Frau Jobsten hatte einen Knaben,
so ohngefähr von sieben Jahr,
der kahler als Elias war,
und doch war sie an rauchen Gaben
an vielen Theilen ziemlich reich,
und manchen Nonnen ziemlich gleich,
die Mähnen statt der Locken haben: *)

*) Man sehe in den Gedichten im Geschmack des Grecourt: Das Zeichen am Leibe.

Die Christnacht kam nun auch heran.
Frau Jobsten lag bereits im Bette,
und nun erst dachte sie daran,
daß sie den kleinen kahlen Mann
zuvor noch zu beschenken hätte;
ganz nackend sprang sie aus dem Bette,
hob's Hemdchen auf und füllt' es dann
mit Näscherei und Spielwerk an,
und gieng drauf zu des Söhnchens Bette.

Das Söhnchen aber war schon wach,
und als er nun den Purpurbach,
den Schilf von braunen Locken schmückte,
in seiner ganzen Pracht erblickte,
rief hastig der vergnügte Tropf,
und fuhr an ihren Marmorlenden
empor mit seinen kleinen Händen,
ist die Perück' für meinen Kopf?

Ung.

Moses der Jüd'.

Ein Schwank.

„Sohn, sprach der alte Abrah'm Sohr,
„Sohn Mauses, hier nimm diesen Louisd'or,
„geh' in die Welt, laß Weiber dich belehren,
„wie hie die Menschen sich vermehren,
„und dann befruchte meinen Stamm!"
Gut, sprach der Sohn: gut, Vater Abraham,
das Ding wird traun! mir nicht entgehen,
beim Tephillin, 's ist doch nicht gar zu schwer?
Ich geh' — lebt wohl — auf glücklich Wiedersehen.

Er gieng — und kam von ohngefähr
nicht weit von Haus an eine Brücke,
da kam gehinkt an einer Krücke
des alten Abrah'ms Mutter her.
Du hier, rief sie, was soll denn dies bedeuten?
„O, rief der Knabe froh, zu recht gelegnen Zeiten
„treff' ich euch hier, seht diesen Louisd'or,
„er ist noch neu und blank, ich will ihn euch verehren,
„nur sagt mir auch, wie sich die Menschen mehren,
„und macht mir's hübsch durch Thaten vor.“
Gebt her, dies kann ich euch gewähren!
Sie nahm ihn drauf bei sich ins Kämmerlein,
und wies ihn an der Liebe sich zu freuen,
und er begriff der alten Jüdin Lehren.
Er schied von ihr, und kam mit frohem Blick
zum Vater Abraham zurück.

„Wie ist es, Sohn“? — O welche Frage,
es ist ja nicht des Lehrgelds werth,
mich hat es gleich im ersten Tage
schon eùre Mutter — „Wie, gelehrt?“ —
Ja, Vater, ja. — „O du verfluchter Sohn
„ich krieg die schweire Nauth davon!“ —
Nu nu, gemach, was hilft das Fluchen,
erwiedert der erschrockne Sohn,
hobt ihr's mit meiner Memm' gethon,
kün' ich's mit eurer ach versuchen.

Ung.

Jettchen an Hänschen,

als er ihr einen Blumenkranz zerrissen.

Mein allerliebstes Kränzchen,
dich hat mein Vetter Hänschen
mit loser Hand zerpflückt.
Er ist nur noch ein Knabe,
doch ward ihm schon die Gabe,
daß er die Kränzchen knickt.

O wär' er nur erst größer,
und küß't er nur erst besser,
als jetzt sein Mündchen küßt,
soll er ein Röschen knicken,
soll er ein Kränzchen pflücken,
das zehnmal schöner ist.

Ung.

Die Theilung.

An seiner Braut, Fräulein Christinchens, Seite
Saß Junker Bogislav Dietrich Karl Ferdinand
Von — sein Geschlecht bleibt ungenannt —
Und that, wie alle seine Landesleute,
Die Pommern, ganz abscheulich witzig und galant.

Was schwatzte nicht für zuckersüße Schmeicheleien
Der Junker seinem Fräulein vor!
Was raunte nicht für kühne Schelmereien
Er ihr vertraut ins Ohr!
Mund, Aug' und Nas' und Brust und Hände,

Ein jedes Glied macht ihn entzückt,
Bis er, entzückt auch über Hüft' und Lende
Den plumpen Arm um Hüft' und Lende drückt.

Das Fräulein war geschnürt (vielleicht zum ersten Male.)

„Ha!" schrie der Junker, „wie geschlank!
Ha, welch ein Leib! verdammt, daß ich nicht mahle!
Als käm' er von der Drechselbank!
So dünn! — Was braucht es viel zu sprechen?
Ich wette gleich — was wetten wir? wie viel?
Ich will ihn von einander brechen!
Mit den zwei Fingern will ich ihn zerbrechen
Wie einen Pfeifenstiel!"

„Wie?" rief das Fräulein, „wie? zerbrechen?

Zerbrechen,„ (rief sie nochmahl) „mich?
Sie könnten sich an meinem Latze stechen.
Ich bitte, Sie verschonen sich.“

„Beim Element! so will ich's wagen,“
Schrie Junker Bogislav: „wohlan!“
Und hatte schon die Hände kreuzweis angeschlagen,
Und packte schon heroisch an;
Als schnell ein: „Brüder, Bruder, halt!“
Vom Ofen her aus einem Winkel schallt.

In diesem Winkel saß, vergessen, nicht verlohren,
Des Bräut'gams jüngster Bruder, Fritz.
Fritz saß mit offnem Aug' und Ohren,
Ein Kind voll Mutterwitz.
„Halt!“ schrie er, „Bruder! auf ein Wort!“
Und zog den Bruder mit sich fort:
„Zerbrichst du sie, die schöne Docke,

So nimm die Oberhälfte dir!
Die Hälfte mit dem Unterrocke!"
Die, lieber Bruder, schenke mir!"

G. F. Lessing.

Erinnerung.

An Henrietten.

Von dir getrennt und deinem Kuß,
und all' dem seligen Genuß,
der einst uns so beglückte,
bleibt nichts zurück – der Myrthenkranz,
der unsre Stirnen schmückte,
liegt blätterlos und ohne Glanz
zerstückt zu unsern Füßen. –
O laß uns durch Erinnerung
und durch den zauberischen Schwung
der Phantasie ein Glück genießen,
das allzufrüh für uns entwich,
und laß im Traum uns wonniglich
fest an einander schließen.

Gedenk der wonnevollen Zeit,
als ich in süßer Trunkenheit
dein weißes Knie entblößte,
als ich mit kühner Jünglingshand
den goldnen Gürtel löste,
und dann die Burg der Liebe fand.
Gedenke dann an jenes Sträuben,
an deine holde Schüchternheit,
es möchte stets von unserm Streit
die Spur auf jenen Lippen bleiben,
die tausendmal mein Mund berührt,
eh' du, zum Widerstehn schon schwächer,
den schärfsten Pfeil aus Amors Köcher
in deine Grotte selbst geführt.

Noch jetzt, berauscht von Phantasien,
fühl ich die bleiche Wange glühen,
von der das Roth der Jugend wich,
und jetzt beginnt ein Bach zu rinnen,
der längst schon träg und langsam schlich.
O Mädchen, Mädchen, denk ich dich,
so kocht auf's neu in meinen Sinnen

der Liebe Glut von stiller Lust
hebt mächtiger sich meine Brust,
und wünscht aufs neu mit dir zu ringen
und auf den purpurnen Altar
dir neue Opfer darzubringen,
der einst der Heerd für meinen Erstling
war.

O welch' ein Rausch, geliebte Henriette,
o welch' ein Taumel nahm uns ein,
als ich zuerst, mich dir zu weihn,
dich hin zu deinem weichen Bette
mit liebevollen Armen trug,
und meine Hand um deine Lenden schlug,
und gern mich ganz in dich verlohren hätte!

Wie rollten unsre Augen nicht,
es schwand vor unsern feuchten Blicken
die ganze Welt, der Sonnen Licht,
ach alles, alles schwand — nur nicht
dies wonnige, dies göttliche Entzücken,
das noch nach vielen Jahren bleibt,

und jetzt das Blut in meinen Wangen
in schnellern Kreisen heftig treibt,
um wieder Freude zu erlangen,
die keine Gottheit geben kann,
weil längst der Quell der Lebensfreuden
nach unruhvollem trüben Scheiden
in Träumerein der Nacht verrann.

Noch denk' ich immer mir die Scene,
wo ich zuerst die heiße Thräne
der Wollust in den weichen Schooß
des liebesiechen Mädchens goß.
Auch du gedenkst gewiß der Stunden,
wo ich dein Heiligthum entdeckt,
und durch die schönste aller Wunden
mit Purpur dein Gewand befleckt,
wo du der Liebe Glück empfunden,
wo deine weiche Lilienhand
zuerst den Pfeil der Liebe fühlte,
und mit der goldnen Locke spielte,
bis daß er schnell vor dir verschwand,
und sich in deinem Schooß versteckte,

und zärtlich von dem Rosenrand
den Thau geheimer Liebe leckte.

Vielleicht erscheint noch einst die Zeit,
wo ich dich, Holde, wieder sehe,
und jenen Kampf der Zärtlichkeit
mit neuer Jünglingskraft bestehe,
Vielleicht, gewiß — gewiß — ich sehe
dein Heiligthum im Traume schon,
und erndte dort den Minnelohn,
nach dem ich jetzt vergebens flehe.

Ung.

Die Schäferstunde.

Homer, Virgil, Lucan, und wer ihr alle seyd,
Dringt durch ein Heldenlied bis zur Unsterblichkeit!
Singt göttlich, gebt sogar der Ewigkeit zu lesen,
Daß eure Helden groß, ihr größer noch gewesen.
Mir prägt kein stolzer Trieb dergleichen Lieder ein,
Mein Ruhm mag immerhin, gleich mir, vergänglich seyn;
Ich ehr euch ohne Neid, denn soll mein Lied erschallen,

So such' ich nur dadurch den Mädchen zu
gefallen.
Was ich besingen will, ist größer, als der
Held,
Den jeder Dichter noch für schwer zu finden
hält.
Die Schäferstunde hat die Helden selbst
bezwungen;
Den größten Helden hat, wer sie besiegt,
besungen.
Ihr Schönen zürnet nicht,
Daß meine Muse stets mit euch von Schä-
fern spricht.
Den Helden einen Stand zu wählen,
Steht allemal dem Dichter frei;
Fontaine nahm die Königin der Lombardei,
Von jungen Hirten läßt sich noch weit mehr
erzählen.
Amyntens Herz empfand schon längst den
starken Trieb,
Von dem der große Pan selbst nicht verscho-
net blieb.

Den Trieb, der diesen Gott zu einem Schäfer machte;
Den Trieb, der diesen Gott um seine Sirinx brachte.
Amyntas war verliebt, der jungen Doris Blick
Versprach ihm mit der Zeit das größte Schäferglück,
Allein so viel er auch der süßen Hoffnung glaubte,
So fehlte jedesmal, daß die Gelegenheit
Noch seiner Zärtlichkeit
Mehr, als den bloßen Wunsch erlaubte.

Den Wunsch, den er so oft gethan,
Den sah er auch der Doris an,
Ob sie denselben gleich vor ihm verbergen wollte.
Vielleicht, damit Amynt nur stärker wünschen sollte.
Sie liebten sich, und wußten dies,
Noch eh sie sich's gesagt, gewiß,

Doch eine Liebe will nicht nur die andr
wissen.
Die Sehnsucht nach den ungezählten Küssen,
Die Wollust, sich auch da noch schmachtend
anzusehn,
Wenn der verlangte Wunsch geschehn;
Die Freyheit, sich das zärtlichste zu sagen;
Die Hoffnung, das, was man noch nie
gewagt, zu wagen,
Dies alles war an ihrer Ungeduld
Nach mehrerer Erfahrung schuld.
Doch in der Liebe kömmt das Glücke
Zwar meistentheils, nur nicht im ersten
Augenblicke.
Ihr Schönen, eilt mit mir nach jener
Gegend hin,
Und weil ich nun im Geiste gegenwärtig bin,
So darf euch kein Bedenken quälen,
Mich zum Begleiter zu erwählen.
Ihr sollt Amynt bei seiner Schäferin
In der gewünschten Stunde sehen.
Was euer Blick hierbei zu fürchten hat,

Wird im Gebüsche nur geschehen.
Doch sollte hier und da ein Blatt
Vom Zephyr weggewehet werden,
So messet mir die Schuld nicht bei;
Seht weg, seht hin, es steht euch alles frei.
Ich kann den Winden nicht gebieten,
Doch vor dem Zephyr hat man sich nicht sehr zu hüten.
Einst trieb die Schäferin die Heerde weiter fort,
Sie fand, und nicht umsonst, den angenehmsten Ort,
Wo Blum' und Gras die schönsten Farben mischten.
Das Wasser, das sich hier von steilen Felsen goß,
Die es durch ihren Grund erfrischten,
Wo es in einen Bach mit schnellem Rauschen floß;
Das Volk verbuhlter Nachtigallen,
Wo bald der Sprosser schmetternd rief,
Und bald mit Steigen und mit Fallen

Durch die verliebten Töne lief;
Die Luft, die mit den Blättern spielte,
Auf die erhitzte Fläche stieß,
Und in den frischen Blumen wühlte,
Wovon sie den Geruch durch diese Gegend blies.

Dies alles ließ die Schäferin nicht gehen,
Sie blieb mit ihrer Heerde stehen.
Sie warf sich auf die Wiese hin;
Hier lag die schöne Schäferin.
Sie dehnte sich, und sprach mit zärtlichem Verlangen:
Ach! könnt' ich doch Amynten hier umfangen!
Sprach sie nichts mehr? O ja, ein halb verschlucktes Ach!
Ein matter Blick, der aus den blauen Augen brach,
Ein Busen, welcher sich aus Ungeduld empörte,
Die sagten dem genug,

Der hier im Busche lag, und so verliebt, als klug,
Ich weiß nicht, ob mehr sah, als hörte.
Kurz, da die Schäferin sich dessen nicht versah,
So stund auch schon Amynt vor ihren Augen da,
Doch, wie er in den Busch gekommen,
Hab' ich noch nie gefragt, und auch noch nie vernommen.
Aus Schrecken glaubte dies die junge Doris kaum.
Sie hielt den Anblick erst für einen leeren Traum.
Sie dacht', ein Schlummer wollt' ihr diese Freude machen,
Drum fürchtete sie nichts, als plötzlich aufzuwachen.
Ihr Schönen, hat euch nie von einer Lust geträumt,
Die euer Mund oft dem mit Ungestüm versagte,

Der es sie wachend zu erbitten wagte,
Und die ihr ihm oft träumend eingeräumt?
Ihr Schönen, habt ihr dies erfahren,
So darf ich euch nichts mehr
Von ihrer Lust zu träumen offenbaren.
Was aber that Amynt? Ist dies wohl fragenswerth?
Ein Schäfnr, der den schönsten Augenblick begehrt,
Bedienet sich der vortheilhaften Zeit
Zur zärtlichsten Verwegenheit.
Er sprach, sie sprach, und was? dies könnt ihr leicht errathen.
Ich sag' euch jetzt nichts mehr, als was sie thaten.
Ein halb gegebener und halb geraubter Kuß
War des verliebten Schäfers Gruß.
Drauf folgten schon die zärtlichsten Geberden,
Die leichter nachgemacht, als hier beschrieben werden,
Sie sah Amynt mit Furcht und Schalkheit an,

Mit Schalkheit, weil er ihr noch nichts
gethan;
Mit Furcht, damit er's auch nicht wagen
sollte.
Kurz, Doris wollte nicht, und wollte.
Ihr Auge sprach mehr, als ihr Mund ver-
schwieg;
Er seufzte nur, indem der schöne Busen stieg.
Hier warf Amynt mit neuer Lust
Die Finger auf die warme Brust,
Worauf er, wie er zärtlich glaubte,
Die Freiheit, mehr zu rauben, raubte.
Sein Mund erwählte diesen Ort,
Mit jedem Kusse gieng ein lauter Seufzer
fort;
Mehr Schätze wurden hier entdeckt und
ausgraben,
Als Erd' und Meer in ihren Gründen
haben.
Die kleine schöne Hand
That zwar dem Schäfer Widerstand,
Doch so, damit Amyntas fühlte,

Daß ihr beredter Griff mehr spielte,
Als ihm nach den verliebten Waffen zielte.
Doch was Amynt bisher gethan,
Dies sahe Doris noch für nicht gefährlich
an.
Allein jetzt hielt er sie an beiden Händen;
Jetzt schlang er seinen Arm um die ge=
wölbten Lenden;
Jetzt macht' er sich zu dem geschickt,
Was keinem Schäfer leicht so hurtig glückt.
Jedoch die Nymphe riß sich los,
Ihr Eifer war so groß,
Daß sie Amynten hieß aus ihren Augen
gehen.
Sie sagte dies, allein sie sagt' es mit
Verdruß.
Jedoch ein kluger Schäfer muß
Die Worte nicht, die Blicke nur verstehen.
Er blieb und fieng sogar das Werk ver=
wegner an.
Ihr Schönen fragt, wie er verwegner
scherzen kann?

Er scherzte so, damit sie merken sollte,
Daß er im Ernste scherzen wollte.
Kurz, er entblößte jetzt der jungen Doris
Knie;
Er sah es, doch mit so viel Lust, als Müh.
Ihr Mädchen, zürnet nicht, daß er ihr
Knie gesehen,
Sonst sag' ich nichts von dem, was mehr
geschehen.

Genug, daß Doris widerstritt,
Und, was er that, erst überwunden litt.
Allein er wußte sie mit hundert kleinen
Sachen
So lüstern, als erhitzt zu machen.

Die Augen funkelten, die Zunge selbst
ward schwer,
Die Lippen zitterten, die volle Brust weit
mehr.

Der Athem ward mit Schlucken einge=
fangen,
Aus Hitze glühten ihre Wangen,

Sie rief: Amynt, ach geh! Sie schrie:
Amynt, ach nein!
Hier wurden ihr die Augen klein,
Jetzt mangelte die Kraft zu widerstreben,
Drum mußte sie sich ganz ergeben.

Doch eh sie sich ergab, rief sie die
Götter an:
Thut mir anjetzt, was ihr den Nymphen
oft gethan,
Und laßt auch mich
Die Wohlthat der Verwandlung spüren.
Verwandelt diesen Ort in einen finstern
Wald.
Doch schonet hier der menschlichen Gestalt.
Denn diese mochte sie am wenigsten ver-
lieren.
Ihr Bitten ward erhört. Ein dichter
Rosenstrauch
Wuchs neben ihr hervor, und der verbarg
sie auch.

Allein dies war kein Wald; jedoch ich muß
nur lachen,
Die Götter müßten ja
Die Erde voller Wälder machen.
Genug, sie wurden doch durch ihren Busch
bedeckt,
Ihr meint, sie lagen hier nun ganz und
gar versteckt?
Der Busch verbarg sie nur den neidischen
Gesichtern,
Doch aber nicht vor den verschwiegnen
Dichtern.

Ihr Schönen, bleibet hier,
Und waget noch den letzten Blick mit mir.
Seht hin, ich sehe schon die leichten Blät=
ter weichen,
Ich seh Amynt sein schönstes Glück erreichen;
Sagt, ob ihr dieses sehen könnt?
Ihr schweigt, doch mir ist mehr, als euch,
zu sehn vergönnt,

Ihr blickt aus Vorwitz hin, drum kann es
euch nicht glücken,
Ihr könnet Doris nicht vor dem Amynt
erblicken.

J. C. Rost.

Meine Philosophie.

Der ist ein Thor, der sich vermählt,
und sich ein einzig Mädchen wählt,
ich schwärme gern von Lipp zu Lippe,
und hasse stetes Einerlei,
ich folge meinem Aristippe,
und wähl' von dreien Nymphen drei.

Mich soll kein Joch der Ehe binden,
ich bin ein Zögling der Natur,
ich will von jeder Blumenflur
für meine Locken Kränze winden,
bis meiner Jugend Rose bleicht,
das träge Alter mich beschleicht,

kein Bach mehr quillt, der Fluren wässert,
die lockichtes Gebüsch beschützt,
mein Pfeil nicht mehr die Nymphen ritzt
und ihren Rosenmund vergrößert.

Ich will mich meiner Jugend freun,
nicht Sorgen stets auf Sorgen häufen,
und meinen Gram in deutschem Wein
im vollen Deckelglas ersäufen,
bis sich die Erde mit mir dreht,
sich mächtiger mein Busen bläht,
und ich in Venus Armen sinke
und dort an schleierloser Brust
den Rausch beglückter Liebe trinke.

Was ist dies Leben? — All die Lust
der Jugend heißt nur: Wein und Liebe,
wenn uns nicht beider Taumel bliebe,
wünscht' ich mir nicht, ein Mensch zu seyn.
Mich kann nur Amors Lust entzücken,
ein süßer Kuß, ein Becher Wein
soll meiner Jugend Losung seyn,
und meine Stunden mir beglücken.

Wenn ich, an deinem Arm geschmiegt,
o Dorilis, in stillen Hainen walle,
und von Cytherens Macht besiegt
berauscht in deine Arme falle,
und sanft an deiner Brust geschmiegt
das Heiligthum der Aphrodite,
der purpurfarbnen Rosenblüte,
die im geweihten Dunkel liegt,
mit tausend Küssen überdecke,
und deinen reichgelockten Schooß
mit heißem Balsamthau beflecke,
der meiner Männlichkeit entfloß,
so fühl' ich ganz des Lebens Freuden,
so fühl' ich, was die Liebe heißt,
die heftig mich an deinen Busen reißt,
und werde nie den kalten Weisen meiden,
der mir von andrer Liebe spricht,
und von des Griechen Heldenthaten,
denn solche Lieb' ist für Castraten,
nur für den raschen Jüngling nicht.

Ich zähl' es mit zu meiner Pflicht,
die Lust des Jünglings zu genießen,

und Amors heiligen Altar
mit Opferströmen zu begießen,
ihm bring' ich täglich Opfer dar.
Heut' wag' ich es, von schmachtenden Agnesen
den keuschen Gürtel aufzulösen,
der noch bis jetzt kaum aufzulösen war.
Und morgen such' ich dann bei Phrynen
den Minnesold mir zu verdienen,
die schon die Kräfte der Natur
im tausendfachern Spiel erfuhr.

Doch still, es lauschen strenge Richter,
die insgeheim wohl mehr noch thun,
und hörten dies — dann weh dem armen Dichter,
fürwahr, sie würden eh' nicht ruhn,
bis daß er, baar von allem Ruhm und Ehre,
wie Doktor B— des Lands verwiesen wäre.

Ung.

Der Rechenmeister Amor.

Der Tausendkünstler Amor ließ
Sich bei der jungen Dorilis
Zum Rechenmeister dingen,
Und wußt' in einer Stunde da
Die ganze Arithmetika
Ihr spielend beizubringen.

Im Rechnen und im Lieben sind
Fünf Spezies, mein schönes Kind,
Die will ich dir dociren:
Ich küsse dich — ein — zwei — dreimal,
Du zählest diese Küßchen all,
Und das heißt Numeriren.

Zu meinen Küssen setzest du
Dann auch die deinigen hinzu,
So lernest du Addiren;
Zählst du mir deine Küßchen her,
Und findest dann um einen mehr:
So kannst du Subtrahiren.

Die vierte Spezies, mein Kind,
Könnt' ich zwar eben so geschwind
Dir praktisch expliciren:
Allein das Einmahleins ist lang,
Und jungen Mädchen wird oft bang
Vor dem Multipliciren.

Dies, Mädchen, merke dir nur an:
Wo Eins der Faktor ist, da kann
Man nicht multipliciren:
Doch käm' ein Nullchen noch hinzu —
Auch noch so klein — so würdest du
Gar bald das Faktum spüren.

Drum laß in dieser Spezie
Nicht früher dich als in der Eh,
    Durch Hymen instruiren;
Denn auf's Multipliciren kömmt,
Was man sich auch dagegen stemmt,
    Von selbst das Dividiren.

Blumauer.

Die Marketenderin.

Es ward einmal ein Marketenderweib
rein ausgeplündert von Husaren —
sie kam zurück ins Lager ohne Karren,
nichts, als das Hemde auf dem Leib. —
Zum Henker! rief der Mann, ist nichts geborgen,
so sind wir ohne Rettung hin. —
Ey nicht doch, sprach sie, sey nur ohne Sorgen,
den Beutel mit dem Geld' hatt' ich verborgen —
den fand man nicht. — Ey! ey! wo hast du ihn?
rief jetzt der Mann in vollen Freuden. —

Wo? Je, das weißt du wohl, erwiedert sie
bescheiden.
Wenn das ist, sprach er nun, und warum
steckest du
nicht Pferd und Karren auch dazu?

***.

Die zwei Jungferschaften.

Ein junges Kind, sehr artig, zum Entzücken
gebaut, war einst im zärtlichsten Gespräch
mit ihrem Freund, dies bahnte dann den Weg
zum schönsten Unterricht. In süßen Augenblicken
empfanden sie zuerst der Liebe Werth.
Man hätte nie davon etwas erfahren,
allein ein Freier kam, der sie begehrt,
und sie war nun schon in den Jahren,
wo man der Ehe Zweck erfüllen kann. —
Dem Vater war der Eidam sehr willkommen,
er rühmt ihm seine Tochter an.
Herr, sprach er, wahrlich, Sie bekommen

der Schöpfung Meisterstück zum Weib.
Sie ist, trotz ihrer zarten Jugend,
ein Bild der Klugheit und der Tugend;
für ihre Jungferschaft steh' ich mit Seel
und Leib. –
Papa, rief sie dann aus, was Sie da eben
sagen
von Jungferschaft – nicht nur die meinige
bekommt der Herr – nein zwei, denn nur
vor wenig Tagen
gab Damis mir auch noch die seinige.

* * *.

Das Allerheiligengemählde.

Ein Mahler, groß in seiner Kunst, obgleich
für's Müßiggehn sehr eingenommen,
spielt' einst den frommen Nönnchen einen
Streich.
Er hatt' es auf ihr Bitten unternommen,
ein großes Stück der heiligen Glorie
zu fertigen. Man war schon eins, bezahlte
das Geld im Voraus ihm — doch dieses
dauerte
nicht lang', und unser Künstler mahlte
noch immer nicht. Indeß war der Termin
verstrichen; jede Nonne wähnte
was trefliches zu sehn — man fragte ihn,
ob er nun nicht sein Werk bald zeigen
könnte?

Drei Striche noch, so ist's gethan;
sprach er mit unerschrocknen Mienen,
heut Abend noch mach' ich mich dran,
und morgen früh, Mesdames, bring' ich's
Ihnen. —
Er hatte kaum die Leinwand zubereitet —
was that er nun? Ein toller Einfall kam
ihm in den Kopf, als er den Pinsel nahm.
Er zeichnete, was keinen Ausdruck leidet —
man mag's errathen, denn dem Dichter
ist's nicht erlaubt, ein jedes Bild so frei
zu zeichnen — ihn belauscht ein strenger
Richter —
der Künstler nur folgt seiner Phantasey. —
Am Morgen drauf bracht' er das Bild,
und that
sehr ernsthaft, schwur, daß er in seinem
Leben
kein schön'res noch verfertigt hat.
Indem die Nonnen ihn voll Neugier nun
umgeben,
kehrt er es endlich um und spricht:

Hier sehen Sie. — Der Anblick war den Damen
so sehr frappant, daß sie dabei sich seltsam nahmen.
Der Frau Aebtissin stieg die Röthe ins Gesicht,
Beatrix, Agnes, Claude hielten
die Hände vor die Augen, schielten
brav durch die Finger — jedes Schwesterchen
braucht eine List, verstohlen hin zu sehen.
Zwar jede kennt seit langen Zeiten
schon die Figur, weiß Namen und Gestalt —
und die es noch nicht kennt, erräth es bald —
Doch fragten alle jetzt: Was soll dies Ding bedeuten?
Dies ist, rief er, das Bild von allen Heiligen.
Ich will euch das Geheimniß wohl erklären —
wenn ich in diesen Raum die Herren

Hätt' alle mahlen können, wär's geschehn.
Dies konnt' ich nicht — drum mahlt' ich
gleich,
wie ihr hier seht, den heil'gen Vater euch.

U—

Das irdische Paradies.

Eine römische gelehrte Dame
war von ein'em Franzmann sehr entzückt;
sie benahm sich, als sie ihm die Flamme
ihres Herzens zeigte, sehr geschickt. —
Wissen Sie, wo, nach der Meisten Sage,
wohl das Paradies auf Erden war?
Er, sehr weit entfernt, den Sinn der Frage
zu vermuthen, brachte Gründe dar,
stritt mit Macht, es läge in Chaldäa. —
Lachend rief sie: Ei warum nicht gar?
E nel mezzo potta mia! (In der Mitte meines Hafens.)

U—.

Die liebenswürdige Einfalt.

Climene ward durch zärtliche Gespräche,
die ihrer Neigung schmeichelten,
bewegt — geheime Glut ward rege —
wer ließ wohl ungenutzt den schönen Rausch vergehn?
Ihr Liebling drang in sie — und siegte.
Kaum war sie zu sich selbst zurück;
so fiel's ihr ein, daß sie die seltnen Früchte
der Liebe doch im süßen Augenblick,
da er sie erndtete, nicht gnug vertheidigt hätte.
Gleich deckt sie den entblößten Busen zu,
und mit gesenktem Aug', mit sanfter Röthe
auf ihren Wangen, die noch jeden Reiz erhöhte,
sprach sie: Mein Gott, wie stark bist du!

***.

Der Arzt der Gelbsucht.

Ein abgefeimter Schalk aus Niedernor=
mandie
nahm sich einst vor, ein Mädchen zu curiren;
er war ein Kenner, glaubte sie
zuerst in Paphos Hain zu führen. —
Sie war sehr bleich und gelb — dies hielt
er für ein Zeichen
der nie verletzten Ehrbarkeit,
und um das Kleinod zu erschleichen,
nach dem er lüsterte, verlohr er keine Zeit.
Er ging zu ihr — das Jüngferchen that
züchtig,
die Röthe stieg ihr gar ein wenig ins
Gesicht,
als er im Anfang nur erst flüchtig,
doch schmeichelhaft, von ihren Reizen
spricht,

dann kömmt er auch auf ihre Bläße
und Krankheit, die er sehr beklagt,
rühmt ein Geheimniß, das er selbst besäße,
von dessen Wirkung er viel Dinge sagt.
Ein Incarnat, noch schöner als von Rosen,
soll stets auf ihren Wangen blühn,
wenn sie dies Mittel braucht – und solcher großen
Aufschneidereien mehr. – Wie wollt' ich mich bemühn,
Sprach sie, die Wohlthat zu vergelten,
gäb' jemand mir ein wenig nur davon!
Man sollte mich nicht unerkenntlich schelten,
was ich vermöchte wär sein Lohn. –
Sie hielt auch Wort – der junge Herr curirte
die gelbe Sucht, und ward, eh er's gedacht,
belohnt – denn kurz darauf verspürte
er das Geschenk, das sie ihm schon gemacht.

* * *.

Das Glück kommt im Schlafe.

Sich vor der Glut des Sommertags zu bergen,
warf sich Climene auf das Bett und schlief.
Halb nackend lag sie da. Ja, ihre Reize!
die strengste Keuschheit hätten sie verführt.
Ihr Röckchen ließ in voller Freiheit sehen
das schönste Kleinod — neidisch sonst bedeckt —
den Mittelpunkt der Wollust und der Liebe —
das Feu'r, das mich verzehrt, entspringt aus ihm,
Ich sah sie hier, durchdrungen von Entzücken,

die Furcht entfloh, Bescheidenheit verschwand,
die schöne Schläferin umarmt' ich feurig —
und sie erwacht' bei diesem süßen Spiel —
Ha! rief sie aus, ha! wie bin ich so glücklich?
ich mache, wie man spricht, mein Glück im Schlaf.

— P —.

Das Einpfropfen.

Freund Morpheus! ewig preis' ich dich!
du bist mir mehr, als alle Feen,
du ließest meine Iris mich
mit allen ihren Reizen sehen.

So schön war Aphrodite nie,
die Liebesgötter hatten Rosen
und Lilien abgepflückt, um sie
zu schmücken und sie liebzukosen.

Ich sah sie zitternd mir sich nahn,
ihr schönes Aug', wo Unschuld strahlte,
sah nur auf mich — indeß ein Wahn
von Schuld die Wangen höher mahlte.

Mit abgemeßnen Schritten kam
sie mit der ersten Morgenröthe
fast nackt zu mir und schüchtern — nahm
sie ihren Platz bei mir im Bette.

Du weißt es, Lindor, sagte sie,
daß Tugend mich und Unschuld leiten;
ich schätze deinen Geist und sieh —
wärst du nicht artig und bescheiden,

du würdest mir sehr wehe thun —
Sie hüllte sich in meine Tücher,
gleich wie in Wolken ein, und nun
glaubt sie vor mir sich völlig sicher. —

Wie gerne hätt' ich das Talent,
hub sie dann an, mich auszudrücken,
wie du — etwas, das man nicht nennt,
läß'st du in deinen Reden blicken.

Selbst die geringste Kleinigkeit
wie groß in deinem Mund — man höret
sie gern, und glaubt dir allezeit,
selbst dann, wenn uns dein Witz bethöret.

O lehre mich die Kunst auch nur —
Gern, rief ich, will ich dich erfreuen,
zwar ist's die Gabe der Natur,
doch kann ich dir sie auch verleihen.

Gieb mir auf einen Augenblick
nur deine Zunge, daß die meine
sie pfropft — und das verlangte Glück
wirst du erhalten, liebe Kleine.

Denn wenn man Zung' auf Zunge legt,
wird diese Kunst inoculiret,
und Iris, die nichts Arges hegt,
ward so durch meine List verführet.

Sie glaubte mir — ich pfropfte sie
so gut, daß unbekannte Regung
sie schnell durchströmt — die Phantasie
setzt alle Nerven in Bewegung.

Sie sprach nicht, doch befahl sie mir
mit ihren seelenvollen Blicken
aus dem gebrochnen Auge, ihr
das Pfropfreis tiefer einzudrücken.

Sie lag wollüstig ausgestreckt,
hielt fest und zitternd mich umschlungen —
von Freuden, die sie nie geschmeckt,
war jetzt mein Mädchen ganz durchdrungen.

So kam's, daß, eh' wir selbst gedacht,
mich Amor mit den Myrthen krönte,
die Liebende nur glücklich macht. —
Dir, Königin von Paphos, tönte

vereinigt unser Lob — du schienst,
entzückt von unserm Dank, zu fodern,
daß solche Opfer deinem Dienst
auf deinem Altar immer lodern.

Ha! weißt du noch? Als sie im Streit
der Liebe just am stärksten kämpfte,
sprach sie mit holder Frömmigkeit,
die fast in mir das Feuer dämpfte:

„Halt ein, es blitzt!“ Ja, weißt du noch?
als sie – Ha! leider nur Chimäre
ist all mein Glück – ach wenn ich doch
nur lieber nie erwachet wäre!

Ich öffnete die Augen kaum,
so war auch alles schon verschwunden;
was hatt' ich nun gethan? im Traum
ach nur im Traum mein Glück gefunden.

Der Sieger Lindor war nicht mehr,
ein Träumer war's und ist die Klarheit
vom Dunkel wohl verschiedener,
als leere Träumerei von Wahrheit?

X—.

Der Apotheker.

Am Markusplatz wohnt eine schöne Dame—
ein Apotheker ging vorbei:
sie sah's ihm an, daß er ein guter Schütze
mit dem beliebten Bogen sey,
von welchem nur ein Sinnbild Amors Bogen
und weiter nichts. — Sie ruft ihm zu:
Mein Freund, ich bin geplagt von einem
Uebel,
es läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh.
Bereitet mir doch ein Clystir und bringet,
sobald ihr könnt, es her zu mir.
Er säumte nicht, der hübsche Apotheker,
und fand zum Rendezvous bei ihr
sich ein, jedoch sein gutes Glück nicht ahndend.
Die Senatorin streckte sich

aufs Bette hin, und zwar in einer Lage,
derjenigen ganz eigentlich
entgegen, die der Dienst, den sie verlangte,
erheischt – und als er stutzig ward,
sprach lächelnd sie: ich nehme solche Mittel
nie anders, als auf diese Art.
Er faßte den Befehl, vollzog ihn pünktlich,
und bracht' es ihr vortrefflich bei –
denn diese Kunst bedarf wohl keines Lehrers –
Wie theuer dieses Mittel sei,
fragt sie ihn nun. Es kostet einen halben
Dukaten jedes. – O dafür
hab' ich es ja gefunden – nimm den ganzen
und gieb sogleich noch eines mir.

U.

Der Klosterarzt.

Agathe kämpfte mit dem Tode;
ihr Herz war zwar noch frisch, allein kein Saft
im Körper mehr — es schwand die Lebenskraft
dahin. — Ach, rief des Jammers Bote,
ein Schüler Aesculaps — Hier ist's gethan,
das Uebel ist zu groß. — Zwar half der Mann
so gut er konnt' — und Cordiale
Decoct und Pillen, Minerale,
nichts ward gespart — allein umsonst verschrieb
er Medicin, Agathens Krankheit blieb.
Man ließ zur Ader — man klistirte —

Vergebens. — Nun kann ich nichts weiter
thun,
sprach er, strich seinen Bart und führte
sich plötzlich ab. — Ein andrer folgt ihm
nun,
der war nicht klüger, als der erste;
er sah der Krankheit wahren Grund nicht
ein,
und schrieb Charakter auf. Das mehreste,
was er noch wissen mocht, war, im Latein
fast jedes Uebel zu benennen,
vielleicht auch, ohn' es selbst zu kennen. —
Ein dritter kam, sehr kunsterfahren,
sprach: Recipe des Lebens Stamm, halt ihn
recht fest, man laß ihn ja nicht fahren,
und thu ihn dann — Ihr wißt ja wohl —
wohin. —
bis ihr genug von seinen Säften
herausgezogen habt. Ihr werdet sehn,
dies wird euch Ueberfluß an Kräften
verschaffen, und die Krankheit muß ver-
gehn —

Wär' Aesculap — wär' unter allen
den größten Aerzten einer wohl zu klug? —
Agathe ließ sich's gern gefallen,
zog Brustsaft aus dem Stamm — so viel genug,
man wiederholt' es und Agathe
war bald geheilt. — Nach des Capitels Schluß
und nach der Nonnen besten Rathe
ward unser Arzt dann Klostermedicus.

* * *.

Die beiden Ratten.

In jener alten Zeit, wo noch die Thiere sprachen,
wo noch manch Mädchen fleißig spann,
hat sich die folgende Geschichte zugetragen,
die man aufs Wort uns glauben kann. —
Ein junges Bäckerweibchen machte
des Abends ihren Teig — es hüpft ein Floh herbei,
der blutbegier'ge Bös'wicht brachte
ihr einen Stich an jenem Orte bei,
aus dem — wie Bruder Lucas wollte,
und wie er es dem Mädchen auch versprach —
ein Pabst zum Vorschein kommen sollte —

Die Bäckerin nicht faul, ließ eh'r nicht nach —
bis sie ihn fand, und — knicks den Hals ihm brach.

Sie legte sich zu Bett, doch von dem Teige,
der an den Händen kleben blieb,
war an dem Rand des Orts, den ich verschweige,
als sie den Floh daraus vertrieb,
die Spur geblieben, und zwei Ratten
mit feinen Näschen, die dies herrliche Gericht
von weitem schon gerochen hatten,
versäumten diese Mahlzeit nicht.

Sie schlichen sich ins Bett und jede hielte
sich brav dazu. — Der Mann der Bäckerin,
der seinen Teig jetzt aufgegangen fühlte,
macht sich bereit, um in den Ofen ihn
zu schieben. — Als die beiden Ratten hörten,
daß er sich regt, stürzt eine, ganz betäubt
von Furcht, zu erst hinein; die andre bleibt

nur noch dabei — und Angst und Schrecken
mehrten
sich jeden Augenblick. — Nach dem was er
gethan,
legt sich der Mann nun wieder auf die
Seite. —
zu der Gefangnen großen Freude,
die, als sie sich in Freiheit sahn,
sogleich hin auf den Boden eilten,
der eigentlich ihr Wohnsitz war —
wo sie, entgangen der Gefahr,
von jedem Umstand Nachricht sich ertheil-
ten —
Mir ist's gar sonderbar ergangen, — sagte
die erste dann — durch eine Oeffnung kroch
ich wo hinein, — ich weiß nicht, welch
ein Loch
das war, versteckte mich und dachte
mich sicher da — doch der verdammte Kerl
von Bäcker stieß ganz über alle Maßen —
wer weiß womit — es war ein dicker
Querl —

auf mich hinein, und war so ausgelassen,
daß, wenn er mir ein wenig Raum jetzt ließ,
ihm zu entfliehen und ich's wagte,
er desto härter auf mich stieß,
und mir gewalt'ge Schmerzen machte;
mein armes Näschen fühlt's mehr als zu sehr –
der Narr ward endlich doch der Possen müde,
das lange Ding zog ab und ließ mir Friede,
doch dies geschah nicht eh'r, bis es vorher
verächtlich ins Gesicht mir spuckte;
ich ward fast blind, doch nun entwischt auch ich. –
Ich, sprach die andre dann, war ganz bestürzt und duckte
im Winkel eines Schenkels mich.
Ich hielt mich da ganz still, und sah dem tollen Spiele,
von dem du sagst, sehr ungeduldig zu,
denn während er mit seinem langen Stiele

dich so zermalmt', hatt' ich auch keine Ruh.
Zwei Kugeln hatt' er dicht am Hintern,
die wackelten stets hin und her,
zerstießen mir — ich konnt' es nicht verhindern —
mein Näschen auch nicht weniger.

***.

Der Domherr und die Magd.

Ein Domherr war bestürzt, als er bemerkte,
daß seine Magd die Taille ganz verliert,
die Rundung sichtbar sich verstärkte,
und sie tagtäglich dicker wird.
Er ließ sie ganz im Stillen aus dem Dienste,
drauf bot sich ihm ein andres Mädchen an,
sie war noch jung und hübsch, und unser Mann
fragt sie sogleich nach ihrer Wirthschaft Künste:
könnt ihr die Küche gut versehn?
Sehr wenig. — Waschen? — Nein. — Ihr trinkt vielleicht? —

Bisweilen, doch man merkt's nicht leicht. —
Doch Lesen, Schreiben werdet ihr verstehn?
Nein. — Was verlangt ihr? — Hundert
Thaler. — Sachte!
Ihr seyd bei meiner Treu sehr fein;
so ungeschickt, als eine nur kann seyn,
begehrt ihr den Gehalt — o sagt, wer machte
euch denn so klug? — denn auch die besten
müssen
mit zwanzig für das ganze Jahr
sich gnügen. --- Gut! allein Sie müssen wis-
sen,
mein Herr, ich bin auch unfruchtbar.

***.

Die Schläferin.

Es harrte Thyrsis schon so lang
auf seines Schäferstündchens Schlagen,
und er vermochte kaum den Drang
die Pein der Liebe mehr zu tragen.

Zwar seiner Wünsche Gegenstand
hat gleichen Hang zu süßen Freuden,
wie er, doch niemals überwand
die Neigung die Bedenklichkeiten.

Sie widersetzt sich ihm, weil sie
befürchtet, daß sie ihn verlieret,
da Strenge wohl die Untreu nie,
doch Nachsicht allzuoft gebieret.

Indeß verzehret Tag und Nacht
den armen Thyrsis die Begierde,
er kann nicht widerstehn und macht,
damit er seinen Zweck vollführte,

sich manchen Plan, er schlich zu ihr,
fand sie auf ihrem Bettchen liegen,
warf sich in ihre Arm und hier
mit unaussprechlichem Vergnügen

brach er das Röschen und sie schlief,
indem er dieses Opfer brachte,
ganz ruhig fort — doch zornig rief
sie endlich aus, als sie erwachte:

O Thyrsis, hast du denn allein
nur diese Lust genießen wollen?
Du hättest nicht so sorglos seyn
und, eh du's thatst, mich wecken sollen.

U—.

Der Irrthum.

Drei Herren aus verschiednen Ländern,
aus Frankreich, aus Florenz und aus der Schweiz,
befanden sich im Wirthshaus, allerseits
etwas berauscht. — Nun war es nicht zu ändern,
sie mußten alle drei mit einem Bett sich gnügen,
denn eins war nur noch leer — man theilte sich darein —
das Mittel nimmt der Schweizer ein,
und an den beiden Seiten liegen
die andern. In der Nacht stößt den Franzosen
der Schweizer fast zum Bett heraus. —

Nicht seine Schuld, denn er ward selbst
gestoßen. —
So lieg doch still, rief jener aus,
ich kann mich länger kaum erhalten. —
Sprecht nicht so laut, der Narr, mein
Nachbar hier,
mag wohl für seine Frau mich halten;
er hat im Traum jetzt seine Lust mit mir,
ich laß ihn seine Possen machen,
er wird dadurch in seinem Wahn bestärkt; —
wie wollen wir am Morgen beide lachen,
wenn er dann seinen Irrthum merkt.

* * *.

Die Schändung.

Beim geistlichen Gerichte klagte
einst einen alten Arzt ein Mädchen an,
der ihr die Ehre, wie sie sagte,
geraubt, und ihr Gewalt gethan.
Sie bat, daß man ihn hängen sollte,
wofern er sie nicht ehlichte. —
Sie war ganz hübsch, stark, munter, jung
und trollte
so rasch einher, daß man sich wunderte,
wie dieses möglich sey. – Ei! rief der Rich-
ter dann,
habt ihr euch nicht gewehrt? — Wie konnt'
er euch bezwingen?
Ihr seyd so stark, er ein so schwacher Mann,
Habt ihr ihm nicht vor allen Dingen

mit euren Nägeln das Gesicht
zerkratzt? — Mein Herr, sprach sie, zwar hab' ich Kräfte,
wenn ich mich zanke, und bei ernsterem Geschäfte,
doch wenn ich lache, nicht.

G—r.

Das garstige Ding.

Die Schwester eines Pfarrers, fromm und züchtig,
besorgte die Oekonomie
für ihren Bruder. — Einst ging sie
zu Markt, und sah — zwar anfangs flüchtig,
doch lüstern bald, mit unverwandtem Aug —
dort einen Gegenstand, der sie frappirte,
und dies war — eine Wurst — so schön geformt, daß auch
die Tugend selbst darauf verführte. —
Sie sah sich um, ob niemand sie bemerkte,
berührte dann mit einem Finger sie —
die Schaam stritt mit der Phantasie,
allein der Reiz der Wurst verstärkte
den Appetit nur immer mehr und mehr.

Wenn sie nur etwas kleiner wär';
sprach sie zu sich, ich muß mich schämen,
ein solches Ding nur in die Hand zu nehmen,
doch hätt' ich sie so gern. Was war zu thun?
Sie nahte sich mit zweifelhaftem Schritte,
nah'ms Schnupftuch in die Hand, und nun
packt sie sie muthig in der Mitte.
Sie wagte nicht, die Augen aufzuschlagen,
gab dem Verkäufer einen Wink,
und frug mit Zittern und mit Zagen:
wie theuer gebt ihr denn das garst'ge Ding?

D—.

Der Trauring.

Der dicke Lukas stand mit Isabellen
vorm Pfarrer, der sie beide jetzt verband,
und ihm befahl, nun seiner Schönen Hand
das Kleinod, als das wahre Unterpfand
des ehelichen Bandes zuzustellen.
Er war auch gleich bereit, und holte auf der Stelle
das Kleinod, das Natur ihm zugewandt,
hervor, gab's seiner Braut, und Isabelle
nahm es sehr züchtig in die Hand —
denn Ehrbarkeit ist junger Mädchen Zierde —
in diesem Augenblick schien Lukas sehr erfreut,
doch dauerte sein Glück nur kurze Zeit.

Der Pfarrer, den der Anblick sehr frappirte,
rief zornig aus: wer sprach von diesem Kleinod da?
den saubern Schatz mögt ihr nur gleich verstecken;
seyd nicht so dumm — den Trauring mein' ich ja,
den sollt ihr jetzt an ihren Finger stecken. —
Nun war vielleicht der Schönen Finger
zu dick, vielleicht der Ring zu klein,
genug es schien, als sollt's nicht seyn,
er stieß und stieß mit nicht geringer
Bemühung, — doch umsonst, es ging
an ihren Finger nicht der Ring.
Auf einmal taumelt er und wankte —
da lag, eh er sich's selbst versah,
Freund Lukas sammt dem Ringe da,
worauf der Pfarr von neuem mit ihm zankte.
O Tölpel, steckt man so ihn an?
sprach er, nun macht ein Ende mit dem Dinge —
die Galle steigt mir schon heran —

welch ein verdammtes Zaudern mit dem
Ringe —
Verzeihen Sie, sprach Lukas mit Errthen,
ich weiß es nicht, was mich verwirrt gemacht;
ich sehe doppelt — doch die künftge Nacht
steck ich ihn blindlings an, drauf will ich wetten.

U—.

Der Triumph.

„So rührt dich nicht dein Freund, der
zärtlich vor dir kniet?
„Soll er verschmachten — er, der doch für
dich nur glüht?
„Soll er nur blos der Liebe Marter fühlen,
„Und nie das schönste Feu'r an deinem
Busen kühlen?
„Erbarm dich, Mädchen, doch, hör' auf zu
widerstehn,
„Der Zärtlichkeit Genuß macht dich ge=
doppelt schön,
„Versuch einmal den Rausch aus Amors
Zauberbecher,

„Und find't dein Herz nachher nicht alle
Wollust schwächer,
„Als ihn, und schwimmt es nicht in nie
empfundner Lust,
„So hüll' in dichten Flor stets deine Mar-
morbrust.
„O laß mich — laß mich doch der Wünsche
Ziel erreichen,
„Laß mich in deinem Arm beglückt den
Göttern gleichen.
„Wie lange bleibt nicht schon mein Bitten
unerhört!
„Wie lang nicht dein Nein der Hoffnung
Glück gestört?
„Was hilft dir's, Göttliche, ein Kleinod
zu besitzen,
„Ohn's nach der Schöpfung Zweck zu
nützen?
„Umarme mich, komm und genieß den
Unterricht,
„Der Menschen macht, und Lust noch mehr
giebt, als verspricht.

„Sieh, wie dein Herzchen klopft, sein zärtliches Erbeben
„Mißbilligt Furcht und Zwang, und wünscht der Lust zu leben;
„Der Liebe Morgenglanz färbt deine Wangen roth,
„Und die Natur ruft laut: „Gehorche dem Gebot,
„Das ich zum Glück euch gab.“ — Laß nicht die Zeit verfließen,
„In meines Armes Schutz komm des Glücks zu genießen,
„Blüh, Rosenknöspchen, auf.“ — In diesem Augenblick
Schmolz Chloens Herz, sie sank in meinen Arm zurück.
In halber Ohnmacht schön, von Liebe überwunden,
Berauscht von einer Lust, die sie noch nie empfunden,
Las' ich ihr Ja im Aug', das naß, verschämt sich schloß,

Als Kraft zum Widerstand wie Morgenthau
verfloß.
O könnt ich doch, wie Gleim, Catull
und Wieland singen,
Um Chloens Reizungen ein reizend Lied
zu bringen!
Was sah ich nicht, was hat nicht hier die
Hand berührt,
Eh mich zu ihrem Werk die goldne Venus
führt!
Ich hört's und sah ihr Herz durch's seidne
Halstuch pochen.
Und fühlte heißers Blut in allen Adern
kochen.
O Wollust! Liebe! Glück! o dreimal seel'ger
Tag,
Als Chloens ganzer Reiz in meinen Ar-
men lag!
Das blühendste Gesicht mit braunem Haar
umzieret,
Gebrochne Augen, und der Busen aufge-
schnüret,

Der schönste Arm und Fuß, ein Schenkel fleischig, zart.
Im höchsten Ebenmaaß mit einem Leib gepaart,
Schön wie der Venus Leib, den Scopas ihr gegeben —
Pygmalions Meisterstück, warm, voll Gefühl und Leben,
Lag hier und zwar ganz mein. — An Chloens Lippen hing
Die ganze Seele, die mit ihren Kuß empfing,
Und lauter Wonne war: ich athmete geschwinder,
Verhauchte Wollust, und doch ward das Feu'r nicht minder.
In süßer Ohnmacht starb jetzt Chloe mir im Arm,
Der Liebe milder Thau entfloß ihr sanft und warm
Bei sympathet'schem Schaur, nicht mehr der Sinne Meister,

Versammelten in Eins sich alle Lebensgeister,
Die Augen brachen — Wir erseufzten —
und es floß
Balsam in den entgürtelten Schooß. — —
Des Knaben Wange färbt schon kindisches
Entzücken,
Wenn Mädchenfinger ihm vertraut sein
Händchen drücken,
Des Jünglings, Götterlust, wenn nach
dem süßen Zwist
Die Muschel zuckend sich um ihren Liebling
schließt —
Auf Chloens heiße Brust halbschlummernd
hingesunken,
Durchsprühte mich ein Kuß mit neuen
Wollustfunken,
Und der gesunkne Speer, der in der weichen
Hand
Des Mädchens frische Kraft zu Streit und
Siegen fand,
Lief dreust zu den Schranken, bis Herz
dicht an Herz geschlossen,

Vom Schlafe überrascht, die Quellen nicht mehr flossen.

Selbsthalterin fühlbarer Herzen,
Urquelle süßer Lust und Schmerzen,
Heil dir und Seegen dem Altar!
Dir Göttin, der die Himmel singen,
Und Elemente Opfer bringen,
Bring' ich mich selbst zum Opfer dar.

Wohl dir, wenn du mein Glück genossen,
Als dich Adonis Arm umschlossen,
Und dein Arm ihn umschlossen hielt!
Wohl ihm, wenn er die Wollust fühlte,
Als er mit deinen Reizen spielte,
Die ich in Chloens Schoos gefühlt!

Mein Herz schlägt ewig dir erkenntlich;
So wie die Wollust war, unendlich

Dankt jede Nerve deiner Kraft:
Du halfst mir Chloen überwinden,
Du halfst der Wünsche Hafen finden,
Dank sey dir für die Jungferschaft!

Erinnerung der Schäferstunden.

Die holde Glut, die selbst Cythere fühlte,
Wenn ihren Hals Adonis Arm umschlang,
Wenn ihren Busen seine Küsse wärmten,
Und sein Reiz unter ihren Händen wuchs.

Die Glut, von der die jungfräuliche Kälte
Der jagenden Latonenstochter schmolz,
Die ihr beim eingeschlafnen schönen Jüngling
Sanft zurief: Wachend ist er schöner noch!

Die Glut, die Amors stärkste Pfeile
stählet,
Oft auch zu kühn den Bogen spannt und
sprengt,
Die in den Myrthenkranz entzückter Liebe
Das unschätzbarste Reischen künstlich steckt.

Ha! möchte doch die Glut dieß Lied be-
geistern!
O Liebe! hör' des Jünglings heißes Flehn,
Des Jünglings, der dich zehnfach mehr
empfindet,
Als einst Adonis und Endymion.

Hör' mich, ich sing' die Freudenaugen-
blicke,
Die ich an Chloris Busen schmachtend
starb,
Und aus dem Springbrunn Aphroditens
Ein Nektarstrahl in Chloris Grotte floß.

Wie in dem Busen aufgeknospter Rosen
Der Morgenthau, der an den Blättern
hing,
Zusammenfließt, und dann im rothen
Schooße
Geschmolznen Perlen gleich ihr Roth erhöht:

So hingen auch die fruchtbarn Liebes=
thränen
Hier um der Purpurmuschel weichen Rand,
Und an dem seidnen Moos, das sie um=
schattet,
Und mehrten ihrer Farbe kostbar'n Reiz.

Wohlthätige, lustreiche Augenblicke,
Die Liebe und die Freude segne euch,
Euch segnete die Unschuld, als mein
Mädchen
Aus ihrer Muschel mir die Perle gab.

O Wollust, welch ein unaussprechlich
Opfer!
Hat den Altar je reiners Blut gefärbt?
Stets denkt mein Herz der Unschuld sanfte
Röthe,
Ihr Zittern und des Opferstahles Kraft.

O Chloris, bestes Mädchen, welch
ein Opfer!
Bestürmt, erweicht durch meine Zärtlichkeit
Gabst du dein Kleinod hin. Ich brach das
Röschen,
Das jungfräulich im Schatten aufgeblüht.

O feire mit mir, Mädchen, die Minute,
Durch manches helle Thränchen theur
erkauft!
In ihr schlang Amors Hand den schönsten
Knoten,
Der unser Wesen heiligt und vereint.

Dem Tage Heil, an dem der kühne Amor
Den ersten Pfeil in deinen Köcher schoß,
Und von dem selbstgezognen Stamme
Ambrosia im Pfirsicherstling brach.

Heil dir, o Tag, da ich den ganzen Umfang
Von deiner Tugend sah, da mich dein Aug
Und seiner feinen Bogen seltne Schönheit
Zu seufzen zwang: O wäre Chloris dein!

Heil dir, o Tag, da ich zuerst dich küßte,
Und deines Busens Rosenknöspchen sah,
Da ich des Heiligthums Altar berührte,
Mit nie entweihten Locken tändelte.

Heil dir, o Tag, da ich der Wangen Purpur
Und Chloris Herz im Auge schmachten sah,
Da bei der Zungen kützelnder Berührung
Aus Amors Traubenkelter Balsam floß!

Heil dir, o Tag, sey Grazien und Musen
Cytheren selbst, ein ewig Myrthenfest,
Denn Amor sang: Triumph! Triumph! und kränzte
Sich sechsmal am Altar mit Siegeslaub.

Feir, Mädchen, ihn, den Tag, da du aus Liebe.
Dich ganz zum Eigenthum mir zärtlich gabst.
Er war des innigsten Vertrauens Ursprung,
Sein Angedenken labt den Trennungsschmerz.

O, Mädchen, ha! wie kochten meine
Adern,
Wenn deine weiche kleine Zauberhand
Cupidens Zepter sanftverschämt berührte,
Und er von Wollust wuchs und träufelte. —

O könnt ich doch den kostbarn Rausch
beschreiben,
Den ich zu deinen Füßen oft gefühlt,
Wenn jeder neidsche Vorhang aufgezogen,
Und jeder Sinn entzückt befriedigt ward.

Ha! welche Schätze blend'ten dann die
Sinne!
Der seidnen lock'gen Haare Wohlgeruch,
Der Milchsaft in der Muschel feinsten
Falten,
Wie Rosen unter Lilien gemischt.

Wie zärtlich küßt' ich. nicht die schöne
Rose,
Mein Mund sog Wollust für das Herz
aus ihr;
Wie freut' ich mich, wenn alles nach dem
Kelche
Der balsamüberthauten Blätter roch!

Wie dahlt' ich nicht mit nachbarlichen
Hügeln,
Von Venus Hand mit Atlas überkleidt,
Die tausend buhlerischer Mädchen Busen
An Farb und Form und Glätte übergehn,

Der Busenknospen Schattenbild, ein
Purpurfleckchen,
Sog ich zum neuen Schmuck einst jedem auf,
Ihr Anblick schwängerte den Geist mit
Wollust,
Und ihr Berühren strömte Feu'r ins Blut.

Fruchtbar bethaut von duft'gen Lebens-
säften,
Die übern Rand der Muschel rieselten,
Wuchs um das Grottchen der getheilten
Kugeln
Das Graswerk schattenreicher auf.

An diese wollustreiche Edenshügel
Gelehnt, erwart' ich dich, geliebter Schlaf.
Besuche einst mich da, und bring durch
Träume
Die wachend schon genoßne Lust zurück.

Und wenn ich dann von dir gestärkt er-
wache,
Dann küß' ich erst, mein Lieblingsnischchen,
dich,
Und wage dann, mit neuer Kraft gerüstet,
Den Wettlauf um den Preis im Mädchen-
schooß.

Dann, Mädchen, stell dich dreust dem
Speer entgegen,
Mach seinen Sieg theilnehmend schön,
Und lach mich an, wenn nach des Streits
Vollendung
Du mich den Kampfplatz freundlich anschaun
siehst.

Und ich, ich trockne dann mit heißen
Lippen
Den Wollustreif vom heiligen Haar dir ab,
Und danke dir, wenn du den müden Liebling
In Amors Wiege sich einschmiegen hilfst.

O Liebe immer neu und schön und
mächtig,
Wer spricht es aus dein unerschöpflich Glück!
Wenn unsre Seelen in einander fließen,
Sey jeder heiße Kuß dein Lobgesang.

Die Opferung.

Du bist wie Paphia aus weißem Schaum
gebohren,
Aus Muschelschaalen stieg dein Leib so zart
und fein,
Die Perle aber ward aus ihrem Schooß
erkohren,
Des feinen Geistes jungfräulicher Stoff
zu seyn.
Du gleichst Cytheren, wenn der Grazien
Hand sie schmückte,
Nur daß ihr Herz an Treu lang nicht dem
deinen gleicht;
Als ohne Gürtel sie dort Priams Sohn
erblickte,

Ward ihr der Schönheit Preis im Apfel überreicht:
Doch Paris hätt' ihn dir vor Cyprien gegeben,
Hätt' er dich gürtellos, verschämt, wie ich, erblickt.
Ein Kuß nach zärtlichem unschuld'gem Widerstreben
Auf Höhen, die ein rothes Beerchen schmückt,
Ein Blick ins sanfte Thal, das diese Hügel schaffen,
Und das an ein Gewölb von Atlasglätte gränzt,
Berauschten mich — ich fiel — da siegten Amors Waffen,
Die er, des Siegs gewiß, mit Myrthen schon umkränzt,
Da fing er mich im Netz, gewebt von jenen Bogen,
Der Stirn und Augen Schmuck, von lockigschwarzem Haar,

Das duftend, weich, den Wollustthron
umzogen,
Und führt bezaubert mich zum heiligsten
Altar:
Aglaja hatte ihn mit seltnem Fleiß erbauet,
Und ihren Rosenmund beim Bau zum Riß
geliehn,
Nach zarter Lippen Roth, mit Nektar über-
thauet,
Schuf sie kunstvoll den Rand, den Altar
zu umziehn;
Der Zunge, die der Witz beredtsam dort
beweget,
Glich hier ein Streif, der sich schmal und
gefühlvoll bog:
Dann winkt ein Vorgebirg, von Venus
angeleget,
Mit Moos bedeckt, das kraus sich um das
Ufer zog.
Am Fuß lag unentweiht die, wunder-
thät'ge Grotte,

Die Fleisch versteinern kann und Mark und
Bein durchdringt,
Wenn man in ihr dem Liebesgotte
Das süß'ste Menschenopfer bringt.

Ein Goldstrom rauscht aus ihr, der oft die
Urne netzet,
Wenn's Lachen kitzelnd sich zu innrer Lust
gesellt,
Ein Purpurbach, dem Fluth und Ebbe Luna
setzet,
Und dann der Thau, der nur in Schäfer-
stunden fällt.

„Hier," sprach der Gott zu mir, „bist du
bestimmt zu dienen."
Er sprachs, und weihte mich zu seinem Prie-
sterthum,
Und Düfte, süßer mir wie Lindenduft den
Bienen
Entstiegen seinem Heiligthum.

Nun fing ich an Altar und Grottwerk zu
besehen,

Kam an den schmalen Weg, vor dem ein
Vorhang hing,
Und stockte — selbst beim Wunsch, das Heil'ge
durchzuspähen,
Fiel schnell der Muth, mit dem ich erst
zum Tempel gieng —
„Verzagter, wie? kannst du dich nicht ent-
schließen
„Zum Opfer? Jammerts dich?" schrie Amor
voller Wuth —
Da scheut' ich dann nichts mehr — der
Vorhang ward zerrissen,
Und aus dem Heiligthum, o Chloris,
floß — dein Blut.

Ein lehrreicher Traum.

Der Liebesgott, geschmückt mit allen Reizen,
Erschien mir heut' im leichten Morgentraum,
An seiner Hand ein loses braunes Mädchen:
„Da, sprach er, nimm die blühende Brünette,
„Küß sie, und drück sie fest in deine Arme."
Ich that es, und wir sanken auf den Sopha.
Wie schalkhaft lächelte der kleine Amor,
Als er, gleich Wolken, die die Sonne decken,
Den Kleidesvorhang von dem Sitz der Wollust hob.

„Sieh her, dies ist der freudenreiche
Becher,
„In den einst Bacchus bei Ariadnen
„Den Nektar goß und einen Rausch sich
trank:
„Betrachte dieses lockigte Gewebe;
„Der Venusgürtel ist von solchen Fäden,
„Betracht des Laubwerks Kunst um diesen
Becher,
„Und athme seine Balsamdüfte ein;
„So groß ist nicht die Kunst der heilgen
Schaale,
„In welcher Hebe dort und Ganymed
„Uns Göttern des Olymps den Nektar
reichen.
„Füll den Pokal, den Grazien und Venus
„Mit ihren Zauberfingern schufen,
„Mit ihren Lieblingsfarben schmückten,
„Zum Labetrunk der Menschen weihten,
„Und den die Neuheit doppelt kostbar
macht.

„Füll ihn, wie Zevs ihn Danaen einst füllte,
„Als er im goldnen Regen sie gewann,
„Und sey dabei entzückt wie Jupiter.
„Dies ist, hier wies er seinen kleinen Scepter,
„Deß Allgewalt die Schäferin und Fürstin
„Erkennen, und der sie oft bis zur Ohnmacht rührt,
„Dies ist der Heber, dessen wunderthätges Druckwerk
„Die Menschensaat zum Mutterschooße führt.
„Leg ihn nur an den Rand der Nektarquelle,
„Ihr mildes Naß wird ihm die Wege glätten,
„Und mischt sich gern mit seinem Lebensöl.
„Füll lang und fleißig Chloens Becher,
„Er öffne sich, wenn du dich durstig näherst,
„Wie Rosen, wenn sich West und Sonne nahen:
„Und wenn nach manchem Meisterzug aus ihm

„Ein kleiner Müdheitsschaur dich überfällt,
„Dann küß zur Stärkung Chloens Schwanenbusen,
„Schlürf etwas Wein aus ihrer Hand;
„Doch wenn vom Wein und diesem Stärkungskusse
„Die Lust zum Trunk und meinem Lieblingsschälchen
„nicht wiederkehrt, dann leg dich hin und — schlaf.“

Denkzettelchen
in Phyllis Schatzkästlein.

Ohn dir die weiche Hand, die weiße
Brust zu küssen,
Hab' ich dich Phyllis jüngst verlassen
müssen!
Für mich, o Mädchen, welch ein tiefer
Schmerz!
Auf deinen Lippen wohnt allein mein Leben,
Wenn unter Küssen sich die Marmorhügel
heben,
Dann wallt vor Freude auch mein Herz —
Bald werd' ich lange dich gar nicht mehr
sehen,
Dann wird vielleicht die Winterluft,

Die dich zum Kontretanz und Schlitten-
fahrten ruft,
Die kleine Flamme ganz verwehen,
Die Flamme, die zu meinem Glück
In manchem schönen Augenblick
Dein Herz noch wärmt — dann wird der
Sommer meines Lebens
Nur eine lange Klage seyn,
Dann blüht für mich der Lenz vergebens,
Dann wird um mich ein ew'ger Winter
seyn! —
Sieh, Phyllis, jene überschneiten Hügel,
Sie luden uns, so lang als Zephirs Flügel
Ihr grün Gebüsch durchwehte, zum Spa-
ziergang ein.
Doch jetzt umbrausen sie des Nordwinds
Flügel,
Die Büsche trauren blätterleer,
Kein Sterblicher besucht sie mehr;
Da stehn sie jetzt verwaist die nachbarlichen
Hügel —
So werd' ich auch die Marmorhügel,

Wo jetzt Empfindung wohnt und Rosen-
knospen blühn,
Von weitem sehn, vor ihrer Kälte fliehn. —
O welch ein Gram für mich, wenn diese
Busenhöhen
Kein Lenz der Liebe mehr für mich umblüht,
Wenn sie ein andrer küßt, ganz ihren Reiz
zu sehen,
Den seidnen Flor von weißen Schultern
zieht!
O Mädchen, laß doch nie von mir entfernt
den Winter
Dein Herz mit Eis für mich umziehn,
Wenn du mich wieder siehst, dann wall' dein
Blut geschwinder,
Und Liebe laß auf deinen Wangen glühn.

Billet an Dorchen.

Wie lebst du; Dorchen denn, du kleine Klosternonne,
Hübsch fromm und keusch, und still und froh auf eigne Hand?
Hat beim Spatzierengehn dir nicht die Frühlingssonne
Die weiße Haut schon sehr auf Stirn und Hals verbrannt?
Blühn deine Wangen noch wie junge Frühlingsrosen,
In deren rothen Schoos kein Sonnenstrahl noch sah?
Kommt auch kein Stutzerchen, vertraut dir liebzukosen,

Mit gar zu freier Hand dem Busen gar
zu nah?
Hast du zur Einsamkeit dich ruhig schon
bequemet?
Bekommt die Landluft dir, macht dich
das Landbrod fett?
Hat Strick- und Nähzeug noch kein Finger-
chen gelähmet,
Und kräuselst du noch jetzt dein seidnes
Haar so nett?
Wird auch der Busen dort so grausam ein-
geschnüret,
Der Parasol, wie hier, nur blos im
Schrank bewahrt?
Ist alles, was Natur an dir voll Reiz
grouppiret,
Und ich entzückt einst sah, noch fleischig,
glatt und zart?
Was macht das heil'ge Laub, das jenes
Thal beschattet,
Um das sich Wohlgeruch, so wie um
Ceylon gießt,

Wo mit den Grazien der Liebesgott sich gattet
Und sicher, wie der Kern in Pfirschen, sich verschließt?
O Dorchen, könnt' ich doch die süße Pfirsich küssen,
Und in ihr Kämmerlein, wenn's tausendmal geküßt,
Sein Pförtchen öffnet, gleich recht warm das Steinchen schließen,
Das beim Gedank an dich nie kalt und dürre ist.
O Dorchen, könnt' ich dich an dieses Herz jetzt drücken,
An deinem Busen meines Glücks mich ganz erfreun —
Wird auch kein andrer je ein Pfirsichreischen pflücken?
O laß doch Blüthe, Laub und Frucht für mich nur seyn!

Trostgedicht.

Bin ich dir denn nicht mehr, als eine ganze Welt,
Als alles, was sich mit Grimassen
Vertraut, und um dein Glück bekümmert stellt?
So lang die Liebe mir dein Herz erhält,
Und deines sich in meinem Arm gefällt;
So laß zu eignem Schimpf dich Thoren lästern, hassen:
In ihren Adern fließt auch Menschenblut.
Wie? hätten wir denn nur allein gesündigt,
Und sie der Pflicht bei reicherm Uebermuth
Nie den Gehorsam aufgekündigt?

Was weinst du, Mädchen? Spar den
Thränenbach,
Aus Sehnsucht blos nach mir laß seine
Perlen fließen,
Der Kummer macht das Herz nur doppelt
schwach,
Und läßt den Feind den Sieg zu leicht
genießen.
Bleib heiter, wenn dich gleich verstellte
Lippen schmähn,
Und dir dein kleines Glück beneiden.
Daß Zephyrs Spiele dir die Haarfrisur
verwehn,
Mußt du das nicht geduldig leiden?
Allein dein Herz, das frag, ob es dich
nicht verklagt,
Ob da nicht Falschheit wohnt, ob da nicht
Triebe lodern,
Für die's dem sittlichen Gefühl entsagt,
Und die nur Wollust zur Befried'gung
fodern?
Ob nicht der Wunsch, für jeden schön zu seyn,

Und jedem Jünglinge erobernd zu gefallen,
Sein Hauptwunsch ist? — O möcht' er's doch nicht seyn!
O möchte doch für mich allein dein Busen wallen!
Giebt dir dein eignes Herz nur Recht,
Und zwingt dich nicht, vor dir selbst zu erröthen;
So wird der Neider schlangenartiges Geschlecht
Sich einst mit eignem Gift zu deiner Rache tödten.
Schwermuth macht nur die Rosenwangen blaß,
Und welkt kernfeste Marmorhügel,
Der Kummer und der Thränen salzges Naß
Verdirbt der Augen Glanz, beschneidt des Geistes Flügel.
Wein' nicht, denn Liebe war nie eine Frevelthat,
Die Herzen ehrlos macht; nur dann entehrt sie Herzen,

Wenn Unbestand und Leichtsinn und Verrath
Mit ihren Flammen treulos scherzen;
Wenn Lippen sprechen, was das Herz nicht fühlt,
Wenn ihre Glut Entfernung tilget,
Wenn buhlerisch zu frei das Auge spielt,
Wenn jeder Kuß ihr Irrlichtsfeuer kühlt,
Sie jede Schmeichelei und jeden Handdruck bill'get.
Nur Eines Herzens Abgott seyn,
Nur Einen voll Gefühl ganz glücklich machen,
Nur Einem jeden Raub der Zärtlichkeit verzeihn,
Der Wollust Altar selbst zu üppig
[illegible]
In Eines Armen [illegible] en verlachen;
Das ist die Liebe, die die Welt umstonst beneid't,
Die sie umsonst verleumdet und verschreit.
Zwar lebt sie auch nicht ohne Zähren:

Doch stets ist mild wie Balsam ihre Traurigkeit.
Wenn deine Thränen doch auch solcher Balsam wären!
Schmähsucht und Haß der Zeit sind keine Thränen werth,
Laß keine mehr um sie den weißen Busen netzen,
Stets glänz' die freie Stirne aufgeklärt,
Sey stets vergnügt mit deinen Schätzen;
Mit Schätzen, die dir die Natur, als sie dich schuf,
Freigebig zugewandt; sey froh mit dem Beruf,
Von mir geliebt zu seyn, und mich zu lieben.
Blos die Idee, einst nicht mein Mädchen mehr zu seyn,
Nur die muß deiner Freude Sonnenschein
Mit einem Kummerwölkchen trüben:
Denn der Gedank', nicht mehr von dir geliebt zu seyn,

Und mich vergessen, dich in fremdem Arm
zu sehen,
Der schreckliche Gedank' allein
Reißt alle meine Freudenschlösser ein,
Und kann jedweden Trost so leicht zerstreun,
Wie Rosenblätterchen, wenn Stürme we-
hen.

Kleine Wittwe, weine nicht,
Und verhülle dein Gesicht
Nicht so früh in des Kummers Schleier;
Wenn des Lebens Morgen flieht,
Und die Rose abgeblüht,
Dann verlöscht so der Freude Feuer.

Sterben — freilich ists wohl gut,
Und wohl dem, der ewig ruht,
Leben ist aber doch noch besser.
Muth, mein Kind! denn Kampf und
Streit
Dämpft der Thoren Dreistigkeit,
Und Geduld macht sie oft nur größer.

Kleinmuth nur wünscht sich der Tod.
Wider Haß, der jetzt dir droht,
Mädchen, soll meine Glut dich schützen:
Wenn dein Busen nicht mehr schlägt,
Nichts mehr nach der Liebe frägt,
Was kann da dir mein Beistand nützen?

Das Jahrfest des ersten Kusses.

Schön, wie die blühende Natur jetzt ist,
Da sie der Frühling lächelnd grüßt;
So schön warst du, mein Mädchen an dem Tage,
Als mir dein Kuß auf meines Kusses Frage
Die schönste Antwort gab. — Dort schlägt die Nachtigall
Im Weidenbusch, im bachdurchschlungnen Thal,
Ihr unnachahmlich Lied singt Freude und Entzücken
Ins Herz, und doch dringt keiner Nachtigall Gesang
So tief ins Herz, wie der Kuß drang.

Verschämt, um einer Saat von Küssen aus-
zuweichen,
Bogst du, für mich zum größern Glück,
Mit Mädchenheuchelei den Nacken schlau
zurück —
Doch konnten gleich den Mund die Küsse
nicht erreichen,
So fiel doch keiner auf ein undankbares
Feld —
Sie trafen in das Thal, wo Venus Cour-
tag hält,
Und auf die Hügel, die der Liebe Seegen
schwellt.
Doch allgewaltiger's Entzücken
Durchschaurte mich, als ich in deinen Blicken
Ein: auch ich lieb dich, schmeichelnd
las.
Ha, Mädchen, deine Wangen blühten
Roth, wie die Lippen, die vom Kusse glüh-
ten,
Der Perlenreihen traf, die, wenn dein
Mund mir lacht,

Und Amor dir ins Kinn ein Grübchen macht,
Der Lippen Röthe herrlicher erheben,
Dem Lächeln neuen Reiz, den Küssen neue
Kraft,
Und deiner Huldgöttinnenschaft
Das Meisterdrückchen der Vollendung geben.

Schön ist der Mai in seinem Veil-
chenkranze,
Wenn er für Grazien zum Reihentanze
Gefilde schmückt, warm die mondhelle
Nacht,
Und liederreich den Morgen macht!
Doch himmlischer, wenn er in Mäd-
chenbusen
Die Saat der Liebe streut, zum Kei-
men treibt,
Und wenn des Jünglings Aug' an die-
sen Busen,
So wie sein Herz, gefesselt bleibt.
Wenn er die weiße Brust dann wallen
Und sympathetisch fühlen lehrt,

Und bei dem Brautgesang der Nachti-
gallen
Des Jünglings Muth, des Mädchens
Sehnsucht mehrt. —

Hör' wie er träufelnd rauscht der Früh-
lingsregen,
Sanft zittert unter ihm der Büsche neues
Kleid;
So, Mädchen, zittern deine Locken, wenn
der Segen
Entzückender, wollüst'ger Zärtlichkeit
Das Haargespinst des Rosenthals erfrischet,
Und mit dem eignen Thau des Rosenthals
sich mischet.
Wenn mild der Wolken Schoos die Hügel
übergießt,
Dann wird der Rand der Thäler blumen-
reicher,
Und auf dem Klee, der dichtet sprießt,
Ruht dann der Wanderer erquickender und
weicher:

Wenn auf die kleinen Höh'n in deines
Thales Schooß
Der Regen Amors fällt, dann wächst das
Moos
Duftreicher, krauser um die heil'ge Grotte,
Und wird zum netten Myrthenhain,
Den nackte Grazien dem Liebesgotte
Zum Vorhof seines Tempels weih'n;
Und wo die ganze Schaar, wenn sie sich satt
gegaukelt,
Und wo Cytherens loser Sohn,
Wenn ihn in seiner Mutter Phacton
Die muntern Spatzen müd' geschaukelt,
Viel sanfter schläft und sich zum neuen Spiel
Viel ehr erholt, als auf dem federweichsten
Pfühl.

Himmelvolle Augenblicke,
Wenn die Wärme heitrer Blicke,
Jüngling, deine Adern schwellt!
Himmelvollre, wenn der Seegen

Amors wie ein Perlenregen
Aufs gespaltne Erdreich fällt.

Wie aus dem tiefsten Schlaf und süßsten Traumgesicht
Des Jünglings Kuß sein Mädchen wecket,
Wie dann, wenn's schönste Aug' halb Schlaf halb Wollust bricht,
Er ihr den Arm sanft um den Nacken flicht,
Das Nachtgewand verschiebt und Schönheiten entdecket,
Die einst Romano's Kunst so lebhaft traf;
So küßt der Frühling auf den Winterschlaf
Jetzt die Natur. Den dichten weißen Schleier
Hat er ihr längst vom Busen abgestreift,
Er athmet jetzt im blumigten Gewande freier:
Der Mai, der sie mit Küsse überhäuft,
Spielt mit dem Reiz, der ihm entgehen blühet,
Und Zephyr, den ein gleich Gefühl
Magnetischstark zur Blumengöttin ziehet,
Mischt tändelnd sich mit in ihr Spiel.

Steht denn der Natur und dem Mai
Nur allein das Tändeln frei?
Darf nur dies Paar zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen?
Mädchen, nein, die Tändelei
Holder Glut steht uns auch frei,
Auch wir dürfen zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schließen,
Und in Zärtlichkeit zerfließen.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab die Nachtgewänder,
Schleif sie auf, die seidnen Bänder,
Komm und werd' in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Ich bin dein Lenz, ich bin dein Mai,
Und du bist mein Gefild und meine Wunderblume *)

*) Flos admirabilis von den Gärtnern genannt, hat weiße Blätter, den Kelchgrund dunkelroth, einen Jasmin ähnlichen Geruch, und blüht nur gegen Abend auf.

In deinem Grottenheiligthume,
Auf deinen Marmorhöh'n steht jede Tändelei
Und jede Art des zärtlichsten Genusses
Mir heut, am Fest des ersten Kusses,
Unwidersprechlich frei.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab, die Nachtgewänder,
Schleif sie auf, die seidnen Bänder,
Komm und werd' in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Laß uns ganz in Zärtlichkeit zerfließen.

Sinngedicht aus dem Oven.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleiß gebahr die Frau den Sohn,
Und doch trägt jetzt ihr Mann den ganzen Ruhm davon:
So wird der Honig nie der emſ'gen Biene Lohn.

Der Ehemann.

Ich ließ an meine Hand Chlorinden ehrbar trauen;
Allein Amint gewann die Liebe meiner Frauen:
So pflegt der Vogel auch nicht ſich das Neſt zu bauen.

Die glücklich gehobene Besorgniß.

Es war einmal ein Mädchen, aber wo,
Das weiß ich nicht, der Ort ist längst inconigto
Vom Strom der Zeiten weggespühlet;
Dies Mädchen, das man dort das schöne Fiekchen hieß,
Hätt' man zu unsrer Zeit gewiß
Für Geld gezeigt, denn man bedenk nur dies:
Sie, die schon achtzehn Jahr das schöne Fiekchen hieß,
Hatt' noch kein Tröpfchen von dem Honigseim gefühlet,

Den Adams Bienchen einst in Evens Zellchen trug;
Und war dabei noch reich und klug;
Und hatte Freier mehr als gnug.
„Wie ging's denn aber zu, war von den allen
„Kein einziger gemacht, im Ernst ihr zu gefallen?" —
Das nicht -- allein weil sie mit aller Ehrbarkeit,
Ohn irgend an ein Aergerniß zu denken,
Jedweden, der sie bat, ihm Herz und Hand zu schenken,
Treuherzig frug, wie groß der Finger sey,
Der unentbehrlich ist zur Brautbetts Nätherei?
Und keiner, weil die Herrn aus Freiers Prahlerei
Der Sache Maaß und Ziel vergaßen,
In ihren Fingerhut, den sie durchaus
Nicht wollte weiten lassen,
So recht nach ihrem Sinn wollt' passen,

So wurde immer gar nichts draus.
Wie wird nicht der Bedenklichkeit
Manch sehr honettes Dämchen lachen,
Das, salva fama jungfräulicher Schüchternheit,
In solchem Fall wohl nie die mindste Bangigkeit
Dem Bräutgam merken läßt, ihn nicht timid zu machen.
Doch Amor, der nicht eher ruht,
Bis Mädchens Hand und Fingerhut
Und alles ihm geopfert haben,
Bracht' den Amynt auf eine List. Er meldte sich,
Und sprach: „O Schöne, wähle mich.
„Dreifach hab' ich, was andre einfach haben,
„Und hoff' gewiß, die kleinste dieser Gaben
„Wird, wie für dich gemacht, so passend seyn."
Zugleich reicht er den Riß von allen dreien ein.

Sie nimmt die Zeichnungen in hohen Augenschein,
Und wählt — hier hör' ich schon manch loses Mäulchen schrein:
„Sie wählt Amynten, denn das dreifach ist behäglich,
„Und solche Wahlgelegenheit nicht täglich."
Allein, Mesdames, mit Gunst gesagt,
Nicht weil das dreifach ihr behagt,
Nein, weil er fest ihr zugesagt,
Sich ganz allein des Kleinsten zu bedienen,
Blos aus der Ursach wählt das gute Kind
Sich ihn, und der gefällige Amynt
Nahm auch den kleinsten nur von ihnen.
Man fand ihn hübsch -- der Fingerhut ward feucht-
Und Fiekchen zischelte: Den grösseren — vielleicht,
„Paßt der wohl auch." — Er nimmt den Mittelfinger
Und kitzelt frisch den Liebeszwinger;
Und aus natürlicher Erkenntlichkeit

Macht sich das Ringchen ziemlich weit.
„Ach, Bester! seufzt sie jetzt, dir kan ich nichts versagen,
„Wenn dir's gefällt, so magst du auch den größten wagen.“
Kaum sprach sie es, so steckt' er schon im Ziel,
Erregte aller Sinnen Mitgefühl,
Drang eifrig durch bis fast zum Herzen,
Und Wollust half die Mannsgewalt verschmerzen,
Mit der er jeden Weg zum Innern auf sich schloß,
Als sich sein Balsam, der wie Milch und Honig floß,
In Fiekchens Rosenwunde goß.
Das durch und durch gutherz'ge Kind zerfloß
Und starb beinah vor Lust; doch bald von neuen Flammen
Erweckt, erweitert gnug vom warmen Balsamsstrahl,
Und weil auch überdem die Wahl
Nur selten glückt ohn' viele Quaal,

Sprach Fiekchen leise: „Ach, Amynt! ach! noch einmahl,
„Und wenn du kannst, bind' alle drei zusammen."

Der klügste Rath.

Petron sah jüngst voll Lüsternheit
Gewandlos Sylvien im Bade;
Was sich ein Mädchen sonst zu zeigen scheut,
Das lag da vor ihm en Parade:
Hals, Schultern, Busen, Wade
Sah er, und wer das siehet, bekommt auch mehr zu sehn,
Und was er sah, war schön, zum Küssen schön.
Nur aus Petrons vertieften Blicken
Sprach Mißmuth und Verlegenheit,
Er sah mit unentschloßnen Blicken,
Selbst bei dem sanftsten Händedrücken,
Bald rechts auf's Bein wie Schnee, bald links aufs schöne Knie.

Für jedes fühlt er Sympathie,
Und doch nicht Kraft zur Wahl. — Mit heimlichem Entzücken
Sah Sylvia Petronens innern Streit:
„Was fehlt dir, Kind? Wozu denn die Verlegenheit?
„Willst du, sprach sie, daß ich entscheide?
„So thu das sicherste, damit keins Unrecht leide,
„Und leg dich hurtig zwischen beide.“

Des Herrn Paters Werk.

Ein Mädchen aus Prag, noch jung und schön,
Und rosig, wie das jüngste Röschen,
(Man hies sie nur das Prager Thereschen)
Fand nöthig, in die Beichte zu gehn.
„Ehrwürdiger Herr!" begann das Prager Thereschen:
„Jung, wie Sie da mich sehn,
Bin ich so rein nicht im Gewissen;
Sie werden viel vergeben müssen!
Mit dieser unwürdigen Hand,
Die ich erröthe, zum Himmel zu heben,
Hab' ich gestohlen vier Stück der schönsten Leinewand!"

Der Pater Lector stutzt: „Vier Stücken Leinewand?
Hilf Himmel der Sünderin, die sich von dir gewandt! — —
Doch hier ist Rath; Sie muß sie wiedergeben!“

„Sie wiedergeben? ... gern wollt' ich,“
Weint unser Thereschen bitterlich:
„Und viere noch dazu, die ächt aus Holland kamen,
Behielt' ich meinen guten Namen!
Denn noch ist kein Verdacht auf mich!“

Der Pater Lector räuspert sich:
„So geh Sie gleich, das fremde Gut zu holen;
Dann geb ich selbst die Leinewand
Dem Mann zurück, den sie bestohlen;
Und Sie bleibt ungenannt!“

Ob Jungfer Thereschen den Rath
nach ihrem Sinne fand,
Ist wohl nicht werth gefragt zu werden.
Nicht schneller lauft ein Zug von Extra-
pferden,
Der Frieden bringt in ein geplündert Land,
Als unser hübsches Kind nach seiner Leine-
wand.
Auch hat der Pater kaum das Band
Von einem Dutzend andern Sünden
Standsmäßig gelöst (er war kein Freund von
Binden);
So ist die Dirne schon wieder da,
Mit einem Korb, woran die Großmama
Des Teufels selbst kein Schelmstück hätte
gefunden.
Er ist bedeckt, versiegelt, zugebunden,
Ein Zettel dran urkundet klar,
Bei wem das fremde Gut zu übergeben
war.
Der Pater nahm's unaufgebunden,
Auf Treu und Glauben an;

Und weg die Jungfer als hätte sie Schwingen!

Nun war das gut. Faßt' unser Klostermann,
Das Ding beym ersten Zipfel an,
Und ließ das Körbchen weiter bringen,
So gieng der Handel zur Noth, wie alle Händel giengen.
Dies war zuvor nicht überdacht.
Er hätte mit dem Herrn, den die Addresse nannte,
Und den er selbst schon lange kannte,
Das Späßchen allenfalls belacht.
Es hätte weder Huhn noch Hahn
Darnach gekräht! — Wer anlauft ist verschwiegen!

So aber war mein dummer Jan
Der Socien einer, die sich an Eigenlob vergnügen.
Was er für Heldenthat gethan,
Gerade zu ziehn ein krummes Gewissen,

Das sollten auch seine Confratres wissen.
Drum nahm er seinen Korb mit in den
Speisesaal.
„Da seht, Ihr Herren, abermal
Von meinen Werken eins!"
Kaum aber beginnt mein Pater
Den schönen Sermon, so verwandelt sich
Das kleine mönchische Theater.
Es läßt aus seinem Korbe sich
Ein sehr vernehmlich Stimmchen hören,
Das eines Kindes Weinen glich.
Der Pater hört groß auf; es hören
Die Mönche nicht weniger auf.
Ich meyn', es war ein schlimmer Kauf.
Doch was zu thun? des Lectors Werk zu sehen
Muß die Eröffnung gleich geschehen;
Und sie geschieht in summa gloria.
Nun aber malt euch selbst der Herrn Confraters Erstaunen,
Und wie dem Pater geschah,
Als man im innersten Korb' ein kleines
Mädchen sah.

Die Muse hat nicht immer Launen,
So sondre Dinge zu kontrefeyn.

Der Pater Lector kriecht ins Rheinwein-
faß hinein.
Die Mönche hinterher, und schrein:
„Da seht ihr abermal eins von unsers
Paters Werken!“
Der kroch nun zwar aus seinem staubigen
Haus',
Ein wenig beschämt, des Abends wieder
heraus;
Ließ aber sich lange nichts wieder merken,
Daß er ein krummes Gewissen gerade zu
ziehen versteh!
Der Kellner sang in schönen Stanzen
Den lustigen Schwank.

Die Paters aber, so weh
Das Onus that in ihren Finanzen,
Ergaben sich gutwillig drein,
Das Findelkind standsmäßig zu erziehen,

Und brachten's unter'm Titel: Insge-
mein.
Doch, als er größer ward, und anhub,
schön zu blühen,
Soll's für den Cölibat recht gut gewesen
seyn.
Die kleine Lektorin, wie alle, von Fleisch
und Bein,
Erbarmte sich der Elegieen
Der heiligen Männer nach der Reih,!
Und gieng, aus Mitleid, auch das Alter
nicht vorbei;
Und, als sie endlich davon ein wenig zu
rundlich worden,
So schirrte der Prior selbst, aus Sankt
Aktäons Orden,
Den ersten den besten Köther an,
Der mußte, bevor neun Monde vergiengen,
Das Trautchen unter die Haube bringen.

Mein Köther war ein guter Mann,
Der über die Jungferschaft der klösterlichen
Phryne

Nicht Brief und Siegel verlangt'; er glaubte blindlings dran,
Wie an das Paradies ein braver Assassine.
Auch schmollt' er nicht, wenn dann und wann
Die junge Frau, aus Dankbarkeit bewogen,
Das Kloster wiedersah, das sie so schön rezogen;
Woran sie wohl gethan, wie meinen Autor deucht.
Das Plattenvolk war sehr geneigt,
Besuche dieser Art tagtäglich anzunehmen.
Die Brüder theilten brüderlich,
Und sprachen oft beim Klang der Becher unter sich:
„O wenn der Körbe doch noch mehr in unser Kloster kämen!"

Null mit Null geht auf.

Ham Haschalot, ein etwas größrer Sünder,
Als wir und unsre lieben Kinder,
Im Uebrigen ein ehrlicher Hans Narr,
Ging in die Beichte zu dem Pfarr;
Und, sey's gesagt zu seinen Ehren,
Er wußte ziemlich rein zu k hren,
So viel des Unraths auch vor seiner Thüre lag!
Wer Beichte gern mit sitzen mag,
Der sey gebeten, zuzuhören.

„Ehrwürd'ger, lieber Herr!" sprach er:

„Ich hab' einmal vom Nachbar Jochen:
Viel Böses ohne Grund gesprochen:
Doch diese Schuld belastet mich nicht schwer.
Viel Gutes sprach ich auch von Jochen
Den Tag darauf;
Und Null mit Null geht auf.
So war's auch mit der goldnen Kette,
Die ich der Präsidentin nahm.
Schlimm, wenn ich sie behalten hätte:
Allein ich kam
Zur Reue bald, und gab sie wieder;
Und Null mit Null geht auf.
Auch endlich – (hier ließ er den Thränen ihren Lauf,
Und schlug beschämt die Augen nieder.)
Auch endlich hielt ich es mit Ihrer Köchin! Ach!
Das Mädchen war so kirr' und ging mir immer nach!
Doch gut zu machen das? – ach! die verwünschten Streiche!“

„Ich that mit Eurer Frau das Gleiche!“
Erwiederte der Pfarr darauf:
„Herr Schwager, Null mit Null geht
auf!

Die Astronomen vom Lande.

Ein lustiger Schwarm von Bauernjungen,
Durchtrabte des Herrn Cantoris Hof.
Aus war die Schule. Schon das giebt Stoff
Zur Lustigkeit, beflügelt Fersen und Zungen;
Ein Zufall gab noch mehr.

Indem sie so des Cantors Hof durchtraben,
Vergnügt, wer weiß, wie sehr!
Daß sie dem Birkenreis sich endlich entwunden haben;
Besteigt die junge Cantorin,
Der's eben an Holz gebricht, auf langer Leiter den Schuppen.

Nun wißt ihr wohl, es geht kein Stündlein hin,
Wo nicht der Großsultan der schwarzen roßfüßigen Truppen
Sein Spielwerk hat. Indem die schöne Frau
Zwey weiße Beine läßt hinauf zum Schuppen wandern,
Versieht sie's, weiß nicht wie? — Wer kann auch immer genau
Bald vor — bald rückwärts hin mit seinem Auge langen! —
Genug die Dame versiehts. Der Unterrock bleibt hangen,
Und giebt ein Knie zu sehn,
Rund, fleischig, weiß, und kurz, so schön,
Als für ein junges Weib in zwanzigen gehöret.
Der heil'ge Nepomuk selbst, hätt' er solch Knie gesehn —
Es hätte seine Ruh zum wenigsten so gestöret,

Daß ihm das Wächteramt der großen Brücke
zu Prag,
Und, was noch glänzender, die Ehre,
Patron von Böhmen zu seyn, nicht zuge-
flossen wäre.
Er wär' noch unplaziert bis auf den heuti-
gen Tag.
Auch unser lustige Schülerhaufen,
War weit entfernt, davon zu laufen;
So was ist selten umsonst zu sehn.
Sie bleiben eingewurzelt stehn,
Und gucken – und gucken – und gucken,
Und gucken sich doch nicht satt. Stern-
kunde von dieser Art
Ist nicht die züchtigste. Doch bei St. Ne-
pomuks Bart!
Es hätten die weisesten Herren in ihren
Alongeperücken
Desgleichen gethan.
Der Cantor loci gewahrt
Durchs Fenster, was geschieht. Mit großem
Achselzucken

Zeigt er sein Zepter heraus: „He da! ihr Jungen, was sind
Das wieder einmal für Ungezogenheiten!
Die Augen zu! Laßt euch bedeuten,
Sonst werdet ihr auf der Stelle blind!“

Daß Cantoralische Bullen leicht
Bei Schülerknaben Eingang finden,
Ist sehr begreiflich, wie mich deucht,
Das drohende Sceptrum, das sich zeigt,
Und dann die Furcht, so plötzlich zu erblinden,
Macht, daß sie alle sich von ihrem Posten verschneyn,
Und, vor den Augen die Hand, aus vollem Halse schreyn.

Ein kleiner, loser Schelm allein
Blieb trotzig stehn, er mochte vielleicht bekannter
Mit solcherlei Gefahren seyn.

„Blind, oder nicht!“ fieng er zu
schmunzeln an:
„Herr Canter, mit seinem Verlaub, Herr
Canter,
Ein Auge wend' ich doch daran!“

Die hat sich gut verantwortet.

Tinette lange schon mit Ehren,
Ausgeberin bei Frau von Tanderland —
„Von Tanderland?“
Schreit Junker Hans: „was muß ich hören?
Im Adelslexikon bin ich doch auch bekannt,
Und wollt' es selbst ansehnlich noch vermehren;
Doch meinen Kopf setz' ich zum Unterpfand,
Wenn je darin ein Wort von diesem Hause stand!“
Kann seyn, Herr Junker Hans; jedoch was thut der Name?
Und, daß ich Sie der weitern Müh

Entübrige, so wissen Sie,
Ich selber taufte meine Dame.
Dies Privilegium ist Dichtern längst verliehn,
Eh noch ein Adelsbrief im deutschen Reich erschien.

Doch, endlich wieder aufzuheben
Den Faden, der zerrissen war,
Tinette noch mit Haut und Haar
Ein Fluidum von jungem, warmen Leben
Und kaum drei halbe Dutzend Jahr'
In dieser Welt, lies sich sehr leicht bethören
Von Fleisch und Blut.
Sie that, was man so gern, trotz der geschärften Lehren
Der Mütter thut.
Die Mütter meynen's gut
Mit ihren Predigten. Doch kann die Liebe hören?
Das Schlimmste freilich ist dabei,
Daß die Natur dergleichen Näscherei

Von je gewohnt ist, nachzutragen.
Auch unsrer Nymphe tränkt sie's ein.
Das Mädchen sieht zu seiner Pein,
Sein Mieder werde viel zu klein,
Und wagts doch kaum, sich selber anzusagen.
Ach! ohne Segensspruch der Männer mit dem Kragen
Läßt sich's sehr übel Mutter seyn.

Jedoch, was half's? Es war ein Onerosum;
Was sie verschweigt, das sagt die rundliche Gestalt.
Auch Frau von Tanterland gewahrt die Sache bald,
Und hält Examen rigorosum,
Eh noch der fünfte Mond entflohn.

„Und wer ist Vater?“

„Ach! Ihr Gnaden,
Der Herr Gemahl!“ versetzt Tinett', in einem Ton,

Der deutlich macht, in was für nahen
Graden
Sie nun verwandt mit ihrer Herrschaft sey.
„Wo, wann geschah es?“
„Ach! Ihr Gnaden,
In Ihrer Kammer, punkto drey,
Als Sie in tiefem Schlafe waren!
„Und konntest du — (wird gnädig fort-
gefahren)
Du Bübin, konntest du nicht schreyn?“

„Ach!“ fiel das gute Kind mit nassen
Augen, ein:
„Wie durft' ich Lärm ich Hause machen?
Lernt ich umsonst hier Lebensart verstehn?
Ihr' Gnaden könnten gar erwachen,
Dacht' ich, Sie schlafen gar zu schön!“

Frau Anna Tirly.

Frau Anna Tirly, sonst ein liebes, schönes
Kind,
In jener freien Kunst erfahren,
Von der Ovidius mit Meistersuada spricht,
Doch jetzt schon abgeblüht, und in den
öden Jahren,
Wovon ihr sagt: „ach sie gefallen nicht!"
Frau Hanna kam aufs Krankenbette,
Und weil Hans Mors die Etikette
Viel kürzer macht, als unser Fürstenstand,
So wird geschwind zum Beichtiger gesandt.

Der strenge Mann erscheint, gesetzli-
chen Gesichts.

Was er gesagt, das fällt mir eben
Nicht wörtlich bey. Memorie, gebrichts
Doch oft an dir dem Stern von erster Größe,
Warum nicht mir? Es thut zur Sache nichts!
Genug, der strenge Mann, gesetzlichen Gesichts
Nimmt Hannchens Herz in des Gesetzes Presse,
Vermahnt Madam, daß sie der Welt vergesse,
Und heißt sie nun an weiter nichts,
Als an die Liebe Gottes denken.

Frau Hanna Tirly seufzt: „ach! Gott! wie kann mich doch
Der Herr mit solchem Vorschlag kränken!
So alt! so krank! wie kann ich noch
An eine neue Liebe denken!

Der Mann, der sein Kalb sucht.

Max Mechelt hatte sein Kalb verlohren.
Ein Kalb? Man denke, wie das dem armen
Mechelt gefiel.
Ein Kalb ist einem Köther so viel,
Als seinem Schösser ein Sack, gefüllt mit
Louisdoren.
Betäubt von Schrecken, läuft Max Mechelt
in den Wald,
Und macht den höchsten Baum zu seinem
Aufenthalt,
Wo nichts die Aussicht kann verwehren,
Um in die Ferne hinüber zu hören,

Und in die Ferne hinüber zu sehn,
Wohin sein flüchtiges Thier sich möchte
verlaufen haben.

Indem er so die sämmtlichen Gaben,
Womit ihn Mutter Natur an Augen und
Ohren versehn, -
Ein wenig geschwinder, als Männer und
Knaben
Aus Heinekens *) Schule benutzt,
Kommt, einen Dichter am Arm, die schön-
ste Frau gegangen,
Von Amor selbst nachläßig aufgeputzt,
Um Köpfe zu verdrehn und Herzen weg-
zufangen.
Das kühle Wäldchen behagt; man hatte sich
etwas erhitzt.
Der Rasen, vor Titans Wuth mit duftigen
Zweigen beschützt,
Worauf die Vögel pfiffen und sangen,

*) Berühmt durch sein Institut für Taub- und Stummgebohrne.

Der fernher seufzende Bach, die Luft so
heimlich und rein,
Und, wie sie meynen, das Glück, selbander
nur zu seyn:
Kurz Alles ladet die Liebenden ein.
Sie lassen, ungestört, auf grüne Polster
sich nieder.
Der Jüngling hangt mit Arm und Blick
An allem Reiz der Heldin seiner Lieder,
Er sieht sein höchstes Glück
An ihren Lippen voll Rosen, an ihrem
Busen, der höher
Zur Liebe sich hebt, der allzuglückliche
Seher!
Und ruft, als säh er ein Himmelsgesicht:
„Ihr Götter! was seh' ich Alles! Ihr Göt-
ter! was seh' ich nicht!"

Mit froher Ahndung hört, auf seines
Baumes Spitze,
Der Köther Max den Wundermann,
Der Alles in Allem sehen kann.

Er schreyt herab, mit tief gezogener Mütze:
„Herr Allesseher! Gott grüß' euch schön!
Habt ihr mein Kälbchen nicht gesehn?“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2518.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Gedichte nach dem Leben und im Geschmack der Grecourt

Paris [1795]

Rem.IV 2518
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781698-4
VD18 14661659-001